GAUDEO
John Carter Brown
Library
Brown University

Freund Hain.

ſiehe Seite 81.

ASMVS omnia ſua SECVM portans,

oder

Sämmtliche Werke

des

Wandsbecker Bothen,

I. und II. Theil.

Nr. 242
EX BIBL.
FZ. RESMANN

Hamburg und Wandsbeck. 1775.

Subſcriptions-Anzeige.

Ich will meine Werke auch ſammlen und h'rausgeben. Es hat mich zwar, wie ſonſt wohl zu geſchehen pflegt, kein Menſch d'rum gebeten, und ich weiß beſſer als irgend ein geneigter Leſer, wie wenig d'ran verlohren wäre, wenn meine Werke ſo unbekannt blieben als ich ſelbſt bin, aber 's iſt doch ſo artig mit dem Subſcribiren und H'rausgeben, und ſo eine Freud und Ehre für mich und meine alte Muhme; iſt auch ja's Menſchen ſein freyer Wille, ob er ſubſcribiren will oder nicht. Will ſie alſo h'rausgeben, unter dem Titel: „Aſmus, omnia ſua ſecum portans, oder ſämmtliche Werke des Wandsbecker Bothen.“ Dieſer ſecum portans wird beſtehen, aus Gedichten, einigen Briefen, und andern proſaiſchen Stücken, wel-

che leztere zum Theil mein einfältiges Urtheil über ein und andres Buch enthalten; er wird in allem zwiſchen 15 und 20 Bogen betragen; auf feinem ſchönen Papier in klein 8. gedruckt, und mit wenigſtens 1 ſchönem Kupfer aufgeſchmückt ſeyn. Der Preis iſt 2 Mark ſchwer Geld, und für die Herren Critiker und Journaliſten ꝛc. 3. Mk. Man kann pränumeriren oder ſubſcribiren, wie einer will, bis Weynachten; und Oſtern ſoll's Buch kommen. Da ich nicht abſehn kann, zu was Nutzen die Namen der Herren Subſcribenten vor ſo einem Buch wie meins vorgedruckt werden ſollten, ſo werd ich ſie hübſch in Petto behalten, es ſey denn, daß jemand ausdrücklich anders begehrt. Ich war erſt willens, alle Herren Subſcribenten voran in Kupfer ſtechen zu laſſen; man hat mir aber ge-

ſagt,

ſagt, daß dergl. ſeine Unbequemlichkeiten hat, und ſo hab ich's wieder aufgegeben. Da ich nicht dreiſt genug bin, die H. H. Gelehrten mit Annehmung der Subſcription zu incomm'diren, ſo erſuche ich alle Bothen, wes Alters, Statur und Religion ſie seyn mögen, und ſonſt jeden, der Luſt hat, Subſcription anzunehmen, und zu Neujahr grade nach Wandsbeck an mich einzuſenden: mit der Clauſel ſeitwärts auf dem Briefe: „abzugeben in Hamburg bey Herrn Bode am Holzdamm." Ich bin ihnen zu allem, was Sitte im Lande iſt, gerne erböthig. Ich ſelbſt nehme auch Subſcription an, und in Hamburg nimmt Herr Bode am Holzdamm an. Schließlich wiſſen die geneigten Leſer aus dem Göttinger Muſen-Almanach, wo ich

mir manchmal auch einen andern Namen gebe, und ſonderlich aus dem Wandsbecker Bothen, was ſie zu erwarten haben, und ich bin unſchuldig, wenn einer ſubſcribirt und hernach nicht zufrieden iſt.

Den 8ten November, 1774.

Asmus, pro tempore
Bothe in Wandsbeck.

(No. 179 des Deutſchen ſonſt Wandsbecker Bothen vom Jahr 1774.)

Erklårung der Kupfer und Zeichen.

Das erſte Kupfer iſt Freund Hain. Ihm dedicir ich mein Buch, und Er ſoll als Schutzheiliger und Hausgott vorn an der Hausthůre des Buchs ſtehen.

Dedication.

Ich habe die Ehr Ihren Herrn Bruder zu kennen, und er iſt mein guter Freund und Gönner. Hått' auch wohl noch andre Adreſſe an Sie; ich denk' aber, man geht am beſten grade zu. Sie ſind nicht fůr Adreſſen, und pflegen ja nicht viele Complimente zu machen.

'S ſoll Leute geben, heißen ſtarke Geiſter, die ſich in ihrem Leben den Hain

nichts anfechten laſſen, und hinter ſei-
nem Rücken wohl gar über ihn und ſei-
ne dünnen Beine ſpotten. Bin nicht
ſtarker Geiſt; 's läuft mir, die Wahr-
heit zu ſagen, jedesmal kalt über'n
Rücken, wenn ich Sie anſehe. Und
doch will ich glauben, daß Sie 'n gu-
ter Mann ſind, wenn man ſie genug
kennt; und doch iſt's mir als hätt'
ich eine Art Heimweh und Muth zu
Dir, Du alter Ruprecht Pförtner!
daß du auch einmal kommen wirſt, mei-
nen Schmachtriemen aufzu-
löſen, und mich auf beßre Zeiten ſi-
cher an Ort und Stelle zur Ruhe hin-
zulegen.

Ich hab da 'n Büchel geſchrieben, und
bring's Ihnen her. Sind Gedichte

und

und Proſa. Weiß nicht, ob Sie 'n Liebhaber von Gedichten ſind; ſollt's aber kaum denken, da Sie überhaupt keinen Spaß verſtehen, und die Zeiten vorbey ſeyn ſollen, wo Gedichte mehr waren. Einiges im Büchel ſoll Ihnen, hoff' ich, nicht ganz mißfallen; das meiſte iſt Einfaſſung und kleines Spielwerk: machen Sie 'mit, was Sie wollen.

Die Hand, lieber Hain! und, wenn Ihr 'nmal kommt, fallt mir und meinen Freunden nicht hart.

Die Alten ſoll'n ihn anders gebildet haben: als 'n Jäger im Mantel der Nacht, und die Griechen:

als 'n „Jüngling, der in ruhiger Stellung mit geſenktem trüben Blicke die Fackel des Lebens neben dem Leichname auslöſcht.“ Iſt 'n ſchönes Bild, und erinnert einen ſo tröſtlich an Hain ſeine Familie und namentlich an ſeinen Bruder: wenn man ſich da ſo den Tag über müde und matt gelaufen hat, und kömmt nun den Abend endlich ſo weit, daß man's Licht auslöſchen will — hat man doch nun die Nacht vor ſich, wo man ausruhen kann! und wenn's denn gar den andern Morgen Feyertag iſt!! 'S iſt das wirklich ein gutes Bild vom Hain; bin aber doch lieber beym Knochenmann geblieben. So ſteht er in unſrer Kirch', und ſo hab ich 'n mir immer von klein auf vorgeſtellt, daß er auf'm Kirchhof über

die

die Gräber hinſchreite, wenn eins von uns Kindern's Abends zuſammenſchauern that, und die Mutter denn ſagte: der Tod ſey über's Grab gangen. Er iſt auch ſo, dünkt mich, recht ſchön, und wenn man ihn lange anſieht, wird er zuletzt ganz freundlich ausſehen.

Das zweyte Kupfer, S. 11. ſtellt vor: einen Raben; einige ſagen gar, 's ſey nur eine Krähe.

Das dritte, S. 131. iſt der Präſident Lars. Ich weiß nicht mehr davon zu ſagen, und das Werk mag ſeinen Meiſter loben.

Auf dem vierten Kupfer, p. vltima ſteh ich, und gieße Oel auf einen Stein.

Was

Was das bedeuten ſoll? — 's liegt ein Mann unter dem Stein, dem ich viel zu danken habe und nichts habe vergelten können. Da ſteh ich nun ſo dahier und ſalbe Seinen Grabſtein mit Oel, und — 's ſoll nichts bedeuten.

Die ☞ ſteht allemal vor'm Titel irgend eines Buchs, und ſoll ſo viel zu verſtehen geben, als daß ich meine einfältige Meynung dazu thun will.

Der ☆ unter einem Stück will ſagen, daß das Stück in meiner Mundart ſey. In den Stücken ohne Stern hab ich mich mehr nach meinem Vetter gerichtet, und von dieſen Stücken pfleg ich auch wohl vel quaſi zu ſagen, daß mein

Vetter ſie gemacht habe. Könnt' auch ſagen, daß mein Vetter ſich in dieſen Stücken nach Niemand und in denen mit dem ✡ nach mir und meinem Bothenſtab gefügt habe; iſt alles eins. Ob nun wohl alſo der ✡ mein Zeichen iſt, ſo muß doch niemand daraus denken, als ob ich 'n Ritterband und 'n Stern hätte. Ich habe keinen Stern. Die Sterne und hohen Ehren-Titel ſind beym Verdienſt, was der Wetterhahn beym Winde iſt. Wer einen groſſen Titel und Stern hat, der muß auch 'n groß Verdienſt haben, darnach richten ſich die Potentaten beym Geben, und das ſieht man auch an den meiſten Herren, die hohe Titel und Sterne haben; a Propos, hab wohl eher 'n Stern

auf

auf einer Bruſt geſehn, und in dem Geſicht darüber Harmpfoten und Verdruß, und da hab ich denn ſo bey mir ſelbſt gedacht, daß es wohl nicht immer Fried und Freude ſey, was ſo 'n Stern auf einer Bruſt manchmal ſo hoch hebt, und daß Titel und Sterne wohl nicht innerlich müſſen glücklich machen können. Das Seinige treu thun, pflegt meine Mutter zu ſagen, iſt 'n Stern, der auf der bloßen Bruſt ſitzt, die andern ſitzen nur am Latz.

Schließlich noch ein Wort mit meinen Herren Subſcribenten. Erſtens hoff' ich, daß ſie mit Druck und Papier zufrieden ſeyn werden. Zweytens: Ich hab Ihnen zwiſchen 15 und 20 Bogen verſprochen, und liefre Ihnen nur 15

und

und einen halben; dafür aber liefre ich auch 2 Kupfer mehr als ich verſprochen habe, und ich denke, daß ſie dabey nichts verlohren haben. Drittens: Da ich als „Aſmus pro tempore Bothe in Wandsbeck“ nicht im Staatscalender ſtehe, und es mit den Briefen unter dieſer Adreſſe Irrungen giebt: ſo erſuche ich die gütigen Herren, die ſich mit Subſcriptionſammlen bemüht haben, ihre Briefe an meinen Vetter „Matthias Claudius *Homme de lettres*“ zu adreßiren.

So will ich nun hiemit das Buch beſchließen, und hätte ichs lieblich gemacht, das wollte ich gern. Iſt es aber zu gering: ſo habe ich doch gethan, ſo viel ich vermocht. Denn alle Zeit

Wein

Wein oder Waſſer trinken, iſt nicht luſtig, ſondern zuweilen Wein, zuweilen Waſſer trinken, das iſt luſtig: alſo iſts auch luſtig, ſo man mancherley lieſet. Das ſey das Ende.

Asmus.

Mein Neujahrslied.

Es war erſt frühe Dämmerung
Mit leiſem Tagverkünden,
Und nur noch eben hell genung,
Sich durch den Wald zu finden.

Der Morgenſtern ſtand linker Hand,
Ich aber gieng und dachte
Im Eichthal an mein Vaterland,
Dem er ein Neujahr brachte.

Auch dacht' ich weiter: „ſo, und ſo,
„Das Jahr iſt nun vergangen,
„Und du ſiehſt, noch geſund und froh,
„Den ſchönen Stern dort prangen.

„Der ihm dort ſo zu ſtehn gebot,
„Muß doch gern geben mögen!
„Sein Stern, Sein Thal, Sein Morgenroth,
Rund um mich her Sein Seegen!

„Und bald wird Seine Sonne hier
„Zum erſten mahl aufgehen! —
Das Herz im Leibe brannte mir,
Ich mußte ſtille ſtehen,

Und wankte, wie ein Menſch im Traum,
Wenn ihn Geſichte drängen,
Umarmte einen Eichenbaum
Und blieb ſo an ihm hängen.

Auf einmahl hört ich's wie Geſang,
Und glänzend ſtiegs hernieder
Und ſprach, mit hellem hohen Klang,
Das Waldthal ſprach es wieder:

Der

Der alten Barden Vaterland!
　　Und auch der alten Treue!
Dich, freyes unbezwungnes Land!
　　Weiht Braga hier aufs Neue

Zur Ahnentugend wieder ein!
　　Und Friede deinen Hütten,
Und deinem Volke Fröhlichſeyn,
　　Und alte deutſche Sitten!

Die Männer ſollen, jung und alt,
　　Gut vaterländ'ſch und tüchtig
Und bieder ſeyn und kühn und kalt,
　　Die Weiber keuſch und züchtig!

Und deine Fürſten groß und gut!
　　Und groß und gut die Fürſten!
Die Deutſchen lieben, und ihr Blut
　　Nicht ſaugen, nicht Blut dürſten!

Gut ſeyn! Gut ſeyn! iſt viel gethan,
Erobern, iſt nur wenig;
Der König ſey der beßre Mann,
Sonſt ſey der beßre, König!

Dein Dichter ſoll nicht ewig Wein
Nicht ewig Amorn necken!
Die Barden müſſen Männer ſeyn,
Und Weiſe ſeyn, nicht Gecken!

Ihr Kraftgeſang ſoll Himmel an
Mit Ungeſtüm ſich reißen! —
Und du, Wandsbecker Leyermann,
Sollſt Freund und Vetter heißen!

☞ Batteux Geſchichte der Meinungen der Philoſophen von den erſten Grundurſachen der Dinge. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt ꝛc.

Monſieur Batteux hatte vermuthlich gehört oder geleſen, daß einige der alten Philoſophen von den erſten Grundurſachen der Dinge Begrif hatten, und daß ſie mit dieſem Begrif eben nicht übel d'ran, und immer ſo gutes Muths waren; er nahm ſich alſo die Mühe, die Bruchſtücke der alten Philoſophiſchen Secten nach der Reihe vorzunehmen, um endlich einmal ins Reine zu bringen, was denn die alten ſo hoch gerühmten Herren guts hatten, auch allenfalls das Beſte für ſich und ſeine Zeitgenoſſen heraus zu heben. Heutiges Tages ſagen und ſchreiben viele Gelehrte mehr als ſie wiſſen, in den alten Zeiten wußten ei-

nige mehr als ſie ſchrieben, und dazu ſollen ſie, unter andern der ſeelige Pythagoras, deſſen eine Hüfte nicht ganz orthodox gehalten wird, die affectirte Gewohnheit gehabt haben, vor und hinter einem Schirm zu dociren ꝛc. Monſieur Batteux läßt ſich auf dergleichen Fineſſen nicht ein, ſondern er nimmt, was er vorfindet, beäugt es, und bringt am Ende heraus: daß die Leute Narren ſind, die wunder großes Ding bey den Alten ſuchen, daß Newton ein ganz andrer Mann ſey u. ſ. w.

Das iſt etwa der Sinn dieſer Schrift von Monſieur Batteux, und es wird ſich auch wohl ohngefähr ſo verhalten.

---

§. Jean qui rit et Jean qui pleure, eine Piece fugitive des Herrn von Voltaire ꝛc.

Es ſoll ehedem Jeans gegeben haben, die über die Schwachheit ihres Geſchlechts lachten oder weinten; der Philoſoph von Epheſus, den Niemand verſtehen konnte, weinte beſtändig, ſagt man, und der große Mann von Abdera lachte. Aber das waren denn freylich Jeans, die was verſucht hatten, die es wußten, daß der Geiſt der Thorheit und Tändeley, wie artig er ſich auch gebehrde, doch der Geiſt der Thorheit und Tändeley ſey, und nicht der Geiſt der Weisheit, zu dem man ohne Selbſterkänntniß nicht kommen kann, und die deswegen unter beſtändigem Kampf mit ihrer ſchönen Natur alt und grau geworden waren, und aus Erfahrung nun einſahen, was der Menſch iſt, und was er ſeyn ſoll, und werden kann.

Man kann ſich des Unwillens nicht erwehren, wenn man ſo einen Comödianten und Jean F * * mit würklich großen Menſchen ſich leichtfertig vergleichen ſieht.

Kuckuk.

Wir Vögel ſingen nicht egal;
Der ſinget laut, der andre leiſe,
Kauz nicht wie ich, ich nicht wie Nachtigall,
Ein jeder hat ſo ſeine Weiſe.

Am Charfreitagmorgen.

'Bin die vorige Nacht unterwegen geweſen. Etwas kalt ſchien einem der Mond auf den Leib, ſonſt war er aber ſo hell und ſchön, daß ich recht meine Freude dran hatt', und

und mich an ihm nicht konnte ſatt ſehen. Heut Nacht vor tauſend acht hundert Jahren ſchienſt du gewiß nicht ſo, dacht' ich bey mir ſelbſt; denn es war doch wohl nicht möglich, daß Menſchen im Angeſicht eines ſo freundlichen ſanften Mond's einem gerechten unſchuldigen Mann Leid thun konnten! —

☆

Impetus Philoſophicus.

Einem jeglichen Menſchen iſt Arbeit aufgelegt nach ſeiner Maſſe, aber das Herz kann nicht dran bleiben; das trachtet immer zurück nach Eden, und dürſtet und ſehnet ſich dahin. Und der Pſyche ward ein Schleyer vor die Augen gebunden, und ſie ausgeleitet zum Blinde-Kuh-Spiel. Sie ſteht und horcht unterm Schleyer hin,

hüpft auf jeden Laut zu und breitet die Arme — ich beſchwere euch, ihr Töchter Jeruſalem: findet ihr meinen Freund, ſo ſagt ihm, daß ich vor Liebe krank liege.

Was ich wohl mag.

Ich mag wohl Begraben mit anſehn, wenn ſo ein rothgeweintes Auge noch einmahl in die Gruft hinab blickt, oder einer ſich ſo kurz umwendet, und ſo bleich und ſtarr ſieht und nicht zum Weinen kommen kann. 's pflegt mir denn wohl ſelbſt nicht richtig in'n Augen zu werden, aber eigentlich bin ich doch fröhlich. Und warum ſollt' ich auch nicht fröhlich ſeyn? liegt er doch nun und hat Ruhe! und ich bin darin 'n närriſcher Kerl, wenn ich Weizen ſäen ſehe, ſo denk' ich ſchon an die Stoppeln und den Erndtetanz. Die Leut fürchten ſich ſo vor einem Todten, weiß nicht warum. Es iſt ein

ein rührender heiliger ſchöner Anblick, einer Leiche ins Geſicht zu ſehen; aber ſie muß ohne Flitterſtaat ſeyn. Die ſtille blaſſe Todsgeſtalt iſt ihr Schmuck, und die Spuhren der Verweſung ihr Halsgeſchmeide, und das erſte Hahnengeſchrey zur Auferſtehung.

☆

Der

Der Schwarze in der Zucker=plantage.

Weit von meinem Vaterlande
Muß ich hier verſchmachten und ver=
gehn,
Ohne Troſt, in Müh und Schande;
Ohhh die weiſſen Männer! klug und
ſchön!
Und ich hab den Männern ohn' Erbarmen
Nichts gethan.
Du im Himmel! hilf mir armen
Schwarzen Mann!

Die Henne.

Es war mahl eine Henne fein,
Die legte fleißig Eyer;
Und pflegte denn ganz ungemein
Wenn ſie ein Ey gelegt zu ſchrein,
Als wär' im Hauſe Feuer.
Ein alter Truthahn in dem Stall,
Der Fait vom Dencken machte,
Ward bös darob, und Knall und Fall
Trat er zur Henn' und ſagte:
Das Schrein, Frau Nachbarin, war eben nicht vonnöthen;
Und weil es doch zum Ey nichts thut,
So legt das Ey, und damit gut!
Hört, ſeyd darum gebeten!
Ihr wiſſet nicht, wie's durch den Kopf mir geht.
Hm! ſprach die Nachbarin, und thät
Mit einem Fuß vortreten,

Ihr wißt wohl ſchön, was heuer
Die Mode mit ſich bringt, ihr ungezognes
Vieh!
„Erſt leg' ich meine Eyer,
„Denn recenſir' ich ſie."

☞ — Paraphraſis Evangelii Johannis — ꝛc.

Ich habe von Jugend auf gern' in der Bibel geleſen, für mein Leben gern. 's ſtehn ſolche ſchöne Gleichniß und Räthſel d'rin, und's Herz wird einem darnach ſo recht friſch und muthig. Am liebſten aber leſ' ich im Sanct Johannes. In ihm iſt ſo etwas ganz wunderbares — Dämmerung und Nacht, und durch ſie hin der ſchnelle zückende Blitz! 'n ſanftes Abendgewölk' und

hinter dem Gewölk der groſse volle Mond leibhaftig! ſo etwas ſchwermüthiges und hohes und ahndungvolles, daſs mans nicht ſatt werden kann. 's iſt mir immer beym Leſen im Johannes, als ob ich ihn beym letzten Abendmal an der Bruſt ſeines Meiſters vor mir liegen ſehe, als ob ſein Engel mir's Licht hält, und mir bey gewiſſen Stellen um den Hals fallen und etwas ins Ohr ſagen wolle. Ich verſteh lang nicht alles, was ich leſe, aber oft iſts doch als ſchwebt' es fern vor mir, was Johannes meinte, und auch da, wo ich in einen ganz dunklen Ort h'nein ſehe, hab ich doch eine Vorempfindung von einem groſsen herrlichen Sinn, den ich 'nmahl verſtehen werde, und darum greif' ich ſo nach jeder neuen Erklärung des Johannes. Zwar die meiſten kräuſeln nur an dem Abendgewölke, und der Mond hinter ihm hat gute Ruhe.

Des Herrn Verfaſſers Erklärung iſt ſehr gelehrt, dünkt mich, und ich glaube, daß man wohl zwanzig Jahr ſtudiren muß, eh man ſo eine ſchreiben kann.

☆

Eine Chria, darin ich von meinem Academiſchen Leben und Wandel Nachricht gebe.

'Bin auch auf Unverſtädten geweſen, und hab' auch ſtudirt. Ne, ſtudirt hab' ich nicht, aber auf Unverſtädten bin ich geweſen, und weiß von allem Beſcheid. Ich ward von ohngefähr mit einigen Studenten bekannt, und die haben mir die ganze Unverſtädt gewieſen, und mich allenthalben mit hingenommen, auch ins Collegium. Da ſitzen die Herren Studenten alle neben'n ander

auf

auf Bänken wie in der Kirch', und am Fenſter ſteht eine Hittſche, darauf ſitzt 'n Profeſſor, oder ſo etwas, und führt über dies und das allerley Reden, und das heißen ſie denn dociren. Das auf der Hittſchen ſaß, als ich d'rinn war, das war 'n Magiſter, und hatt' eine große krauſe Paruqe auf'm Kopf, und die Studenten ſagten, daß ſeine Gelehrſamkeit noch viel größer und krauſer, und er unter der Hand ein ſo capitaler Freygeiſt ſey, als irgend einer in Frankreich und England. Mochte wohl was d'ran ſeyn, denn 's gieng ihm vom Maule weg, als wenn's aus'm Moſtſchlauch gekommen wär; und demonſtriren konnt' er, wie der Wind. Wenn er etwas vornahm, ſo fieng er nur ſo eben 'n bisgen an, und, eh man ſich umſah, da wars demonſtrirt. So demonſtrirt' er z. Ex. daß 'n Student 'n Student und kein Rinoceros ſey. Denn, ſagte er, 'n Student iſt entweder 'n Student

oder 'n Rinoceros; nun iſt aber 'n Student kein Rinoceros, denn ſonſt müßt 'n Rinoceros auch 'n Student ſeyn; 'n Rinoceros iſt aber kein Student, alſo iſt 'n Student 'n Student. Man ſollte denken, das verſtünd ſich von ſelbſt, aber unſer eins weiß das nicht beſſer. Er ſagte, das Ding „daß 'n Student kein Rinoceros „ſondern 'n Student wäre“ ſey eine Hauptſtütze der gantzen Philoſophie, und die Magiſters könnten den Rücken nicht feſt genug gegenſtemmen, daß ſie nicht umkippe.

Weil man auf einem Fuß nicht gehn kann, ſo hat die Philoſophie auch den andern, und darinn war die Rede von mehr als einem Etwas, und das Eine Etwas, ſagte der Magiſter, ſey für jedermann; zum andern Etwas gehör' aber eine feinere Naſ' und das ſey nur für ihn und ſeine Collegen. Als wenn eine Spinn' einen Faden ſpinnt, da ſey der Faden für jedermann

und

und jedermann für den Faden, aber im Hintertheil der Spinne ſey ſein beſcheiden Theil, nämlich das Andre Etwas, das der zureichende Grund von dem Erſten Etwas iſt, und einen ſolchen zureichenden Grund müß' ein jedes Etwas haben, doch brauche der nicht immer im Hintertheil zu ſeyn. Ich hätt' auch mit dieſem Axioma, wie der Magiſter 's nannte, übel zu Fall kommen können. Daran hängt alles in der Welt, ſagte er, und, wenn einer 's umſtößt, ſo geht alles über und drunter.

Denn kam er auf die Gelehrſamkeit, und die Gelehrten zu ſprechen, und zog bey der Gelegenheit gegen die Ungelahrten los. Alle Hagel, wie fegt' er ſie! Dem ungelahrten Pöbel ſetzen ſich die Vorurtheile von Alp, Leichdörnern, Religion rc. wie Fliegen auf die Naſe und ſtechen ihn; aber ihm, dem Magiſter, dürfe keine kommen, und käm' ihm eine, Schnaps ſchlüg' er ſie

mit der Klappe der Philoſophie ſich auf der Naſen todt. Ob, und was Gott ſey, lehr' allein die Philoſophie, und ohne ſie könne man keinen Gedanken von Gott haben u. ſ. w. Dies nun ſagt' der Magiſter wohl aber nur ſo. Mir kann kein Menſch mit Grund der Wahrheit nachſagen, daß ich 'n Philoſoph ſey, aber ich gehe niemals durch'n Wald, daß mir nicht einfiele, wer doch die Bäume wohl wachſen mache, und denn ahndet mich ſo von ferne und leiſe etwas von einem Unbekannten, und ich wollte wetten, daß ich denn an Gott denke, ſo ehrerbietig und freudig ſchauert mich dabey.

Weiter ſprach er von Berg und Thal von Sonn' und Mond, als wenn er ſie hätte machen helfen. Mir fiel dabey der Iſop ein, der an der Wand wächst; aber die Wahrheit zu ſagen, 's kam mir doch nicht vor, als wenn der Magiſter ſo weiſe

ſe war, als Salomo. Mich dünkt, wer was rechts weiß, muß, muß — säh ich nur 'nmal einen, ich wolt 'n wohl kennen, malen wollt' ich 'n auch wohl, mit dem hellen heitern ruhigen Auge, mit dem ſtillen großen Bewußtſeyn ꝛc. Breit muß ſich ein ſolcher nicht machen können, am allerwenigſten andre verachten und fegen. O! Eigendünkel, und Stolz iſt eine feindſeelige Leidenſchaft; Gras und Blumen können in der Nachbarſchaft nicht gedeyen.

☆

Bey dem Grabe Anſelmo's.

Daß ich dich verlohren habe,
Daß du nicht mehr biſt,
Ach! daß hier in dieſem Grabe
Mein Anſelmo iſt,

Das iſt mein Schmerz! das iſt mein
Schmerz!!!
Seht, wir liebten uns, wir beide,
Und, ſo lang' ich bin, kommt Freude
Niemals wieder in mein Herz.

Brief an Andres.

Gott zum Gruß!

Mein lieber Andres, wenn er ſich noch wohl befindet, iſt's mir lieb. Was mich anlangt, ſo befind' ich mich itzo in Wandsbeck.

Er wird's auch wohl vom Herrn Rector gehört haben, daß der Calendermacher und Sternkucker Tychobrahe zu ſeiner Zeit in Wandsbeck den Sternenlauf betrachtet hat, und daß dieſer Tychobrahe eine

Naſe

Naſe von Gold, Silber und Wachs hatte, weil ihm von ohngefähr 'n Edelmann zu nächtlicher Weile eine von Fleiſch abduellirte; ich thu' ihm zu wiſſen, daß ich keine Naſe von Gold, Silber und Wachs habe, und daß ich folglich hier auch den Sternenlauf nicht betrachte. Uebrigens iſt mir in Ermanglung eines beſſern zu Ohren gekommen, daß Ihm Seine Gertrud abgeſtorben iſt. Da Er weiß, daß ich nicht ungerührt bleibe, wenn 'n Hund ſtirbt, den ich zum erſtenmal ſehe, ſo kann er ſich leicht vorſtellen, wie mir bey der Nachricht von dieſem Todesfall geworden ſeyn mag. Die ſeelige Gertrud hatt' ihre Nücken, aber 's reute ſie doch gleich, und ſie hatt' auch viel gutes, und hätte wohl länger leben mögen, doch, Sie iſt nun caput, und er muß ſich zufrieden geben. Andres! unterm Mond iſt viel Mühe des Lebens, er muß ſich zufrieden geben — ich ſitze mit Thränen in den

Augen und nag' an der Feder, daß unterm Mond ſo viel Mühe des Lebens iſt, und daß einen jedweden ſeine eigne Rücken ſo unglücklich machen müſſen!

☆

☞ Neue Apologie des Socrates, oder Unterſuchung der Lehre von der Seeligkeit der Heiden ꝛc.

„Aber“ ſagte Socrates zum Beſchluß ſeiner Bonmots zu ſeinen Richtern, die ihn eben zum Tode verdammt hatten, „aber es iſt „Zeit, daß wir aus einander gehen, Ihr „an eure Geſchäfte, und ich zu ſterben; wer „von uns am beſten fährt, daß wiſſen al„lein die Götter.“

Es hat von je her nicht an Politiquern gefehlt, die von Socrates ſeiner Fahrt nicht

viel

viel Gutes vermuthet haben. Da er ein Heide war, ſagen ſie, ſo iſt er hingefahren, wo die Heiden hingehören. Es iſt freylich eine übertriebene Toleranzgrille, die alten Philoſophen ohne Unterſcheid zu Chriſten machen wollen, weil ſie eine hohe Moral gepredigt haben; aber auf der andern Seite iſt zu Socrates Zeiten drey und eins ſo gut vier geweſen als itzo, Waſſer hat damals ſchon Feuer gelöſchet, und ſo auch Selbſtverleugnung ihre guten Folgen haben müſſen. Einige von den Alten ſcheinen Wind von dieſer Lehre gehabt zu haben, und Socrates hatte ſich unter andern dadurch bey ſeinen Landesleuten verhaßt gemacht, weil ſie, wie alle andre Landsleute, in ihrer Knechtſchaft nicht an die Freyheit erinnert, noch durch das bittre Salz der Wahrheit gereizt ſeyn wollten. So nach würde es alſo ungerathen ſeyn, dem Socrates den Kranz, den er via legitima verdient hatte,

abzureißen, und ihm die Freuden Gottes abzudiſputiren, die der Lohn des Heldenganges ſind: aus ſeinem Vaterlande, und von ſeiner Freundſchaft in ein Land, das man beym Ausmarſch noch nicht ſehen kann. Ein Troſt für Socrates Freunde iſt indeß, daß der Wind bläst, wo er will, und daß Diſputations die ewigen Geſetze der Körper= und Geiſter=Welt nicht irre machen können. Plato erzählt auch, daß der obgedachte Lohn den Socrates nicht Waiſe gelaßen habe, und ihm im Richthauſe ſo hell in Aug' und Antlitz getreten ſey, daß ſeine Richter ihn nicht anſehen durften, und vor ihm da ſtanden, als ſündige Verbrecher, die von ihm ihr Urtheil erwarteten.

Schließlich ſey es bey dieſer Gelegenheit erlaubt, einen Socratiſchen Schriftſteller über den Socrates in Andenken zu bringen, den Verfaſſer der 1759 herausgekommen „Socratiſchen Denkwürdigkeiten ꝛc.“

Er

Er zwar ſcheint ein Unhold zu ſeyn, der ſeinen Gang vor ſich hingeht und ſich nicht nach Beyfall oder Tadel umſieht, aber denn Niemand und den Zweenen iſt es nütze, daß er nicht vergeſſen werde, wiewohl er doch nicht viel verſtanden wird. Gewiſſe Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrſamkeit verwieſen ihn bey ihrer Anzeige ſeiner 4 Bogen in die Arbeits- und Raſpel-Häuſer, welcher Sentenz Andenken er in einem eigenen Nachſpiel gebührend gefeyert und allen Menſchen, die nicht anders wollen, Freyheit gegeben hat, an den Hirſchhörnern ihrer Vorurtheile und Schooßneigungen ungeſtört fortzuraſpeln.

Charlotte und Mutter.

M. Charlotte, ſag' ich, bleibe da,
Sonſt werd' ich ſtrafen müſſen.

C. Wie ſo? Fritz thut mir nichts, Mama.
Er will mich nur küſſen.
M. Das ſoll er nicht, Närrin, bleibe da.
C. Warum nicht, Mama?

Alte und neue Zeit.

Zu'n Zeiten Homers
Gab man der Minerva die Eule,
Und nicht aus Langeweile;
Zu'n Zeiten Voltairs,
Des Weiſen und Caſtraten,
Verdient ſie Minerva nicht mehr,
Und da würd' ich denn freylich ſehr
Zum Vogel Kuckuck rathen.

☞ Neue Apologie des Buchſtaben H. oder: Außerordentliche Betrachtungen über die Orthographie der Deutſchen von H. S. Schullehrer ꝛc.

Die Betrachtungen über die Religion und ihr Neues, die Orthographie ohne H., ſind bekannt; dieſe Apologie iſt ein Wink und Antwort darauf und auf alle Betrachtungen der Art, die ſämmtlich auf demſelben Loch, nur mehr und minder laut, gepfiffen werden und gepfiffen worden ſind, ſeit dem Erſten, der den Johanniswurm der allgemeinen Vernunft, ſtatt ihn auf der Erde, ſeiner Heimat, fortkriechen und glänzen zu laſſen, über die Religion aufſteigen ließ, wie die Knaben ihren Drachen: und die ſämmtlich auf demſelben Loch werden gepfiffen werden bis an der Welt Ende

und der Johanniswurm und Knaben und Drachen. Der Verfaſſer läßt ſich in das Geſinge und Geſumſe wider und für die Religion gar nicht ein, ſondern anatomirt den Johanniswurm und macht ihn verdächtig ꝛc. Uebrigens hat er ſich in ein mitternächtliches Gewand gewickelt, aber die goldnen Sternlein hin und her im Gewande verrathen ihn, und reizen, daß man ſich keine Mühe verdrießen läßt.

☞ Herrn Doctor Cramers Pſalmen mit Melodien von C. P. E. Bach ꝛc.

'S gereut mich doch nicht, daß ich pränumerirt habe. Sonſt ſolls mit dem Pränumeriren zuweilen mißlich ſeyn, angeſehn die H. H. Gelehrten oft ſo gewiſſenhaft zu Werk gehen, als die H. H. Kaufleute, und mancher arme Schelm ſoll in ſeinem Waarenla-

lager von oben bis unten nichts als Mohnſamen liegen haben, daher er denn auch freylich mit beſtem Wiſſen und Gewiſſen nichts anders daraus geben kann. Mit dieſem Buch iſts nun nicht ſo gangen. Es hatten mir aber auch honette Leut' vorher geſagt, daß der C. P. E. Bach kräftig und deſperat ſetzen und ſpielen ſolle, und da dacht' ich: ſo 'n ſchöner Pſalm mit einer kräftigen Melodie wird ſich unterwegen in der Morgenſtund' oder ſonſt recht gut ſingen laſſen, und ſo pränumerirt' ich, und es gereut mich wie geſagt nicht! 's ſind mehr als eine Melodie drin, die 's Geld allein werth ſind. Gleich die erſte, ob wohl ſonſt aller Anfang ſchwer zu ſeyn pflegt, iſt ganz leicht und ſimpel und grade weg, daß es eine Luſt iſt. Aber meine Leib-Melodien ſind S. 27. und S. 10.; die erſte tönt ſo ſchön tief und innig klagend, daß ſie einem die Bruſt recht zuſammen zieht, und die andre

macht

macht ſie wieder weit, den hohen Lobpſalm mit aller Macht herauszuſingen; und daß man auf „Grö=ße=Got=tes" ſo lang aushalten muß, das iſt juſt wie ichs gern mag. S. 16. 45. und 51. ſind wohl Futter für die Erzmuſiker, ich bin aber der keiner.

Ein paar Melodien ſind mit Clavieraccompagnement verſeh'n. Aber woher das, wenn ich auf'm Wege bin? Ey, was Clavieraccompagnement? ich ſinge meinen Pſalm, mag der Nachtſchauer und der Wald accompagniren.

☆

Als er ſein Weib und's Kind an ihrer Bruſt ſchlafend fand.

Das heiß' ich rechte Augenweide,
's Herz weidet ſich zugleich.
Der alles ſeegnet, ſeegn' euch beide!
Euch, liebes Schlafgeſindel, euch!

Ueber

Ueber das Genie.

Neſcio quid ſeruile olet et non ſui Juris.

Ich ſtelle mir oft bey müßigen Stunden eine Sprache als ein Bündel Stäbe vor, wo an jedweden Stab eine verwünſchte Prinzeßin angezaubert iſt, oder ein unglücklicher Prinz; und der Mann, der die Sprache verſteht, wäre denn ein Sonntagskind, das Geiſter ſehen kann, unterdeß der andre den Stab ſieht und nichts weiter. Man ſagt, daß in der eigentlichen Zauberey, wenn einer das Handwerk verſteht, eine Prinzeßin vom Zauber erlöſet, und ſtatt ihrer ein Alp und Kobolt an den Stab feſtgezaubert werden kann; bey den Sprachen gehts gewiß ſo her, und beydes die Stäbe und die Geiſter ſind ſehr der Veränderung unterworfen. Die Geſchichte dieſer Veränderungen und Succeßions iſt ein ſehr f e i n e s Studium. Sie erfodert ein philoſophiſches Fühlhorn, das nicht

jedermanns Gabe iſt, und ohne ſie kann wenig geſcheutes von dem Geſchmack eines Mannes und ſeiner Nachfolger geſagt werden, wie das die Abhandlungen in Quarto und Octavo beweiſen.

Socrates ſprach von einem Genio, der ihm ins Ohr ſagte, und tauſend ſprachen und ſprechen nach ihm von einem Genio. Vielleicht verhält ſich der Genius, von dem Socrates ſprach, zu den Geniis, von denen die tauſend ſprechen, wie ein alter Barde und Prophet zu den Minſtrells und Balladſängern, denen die Königin Eliſabeth in England eine Ehre auf dem Brett anthat: „alle Zigeuner, Landſtreicher und Minſtrells kommen in das Zuchthaus nach Neumünſter,“ vielleicht auch anders, denn es iſt noch nicht recht ausgemacht worden, was Socrates gemeynt habe, und was die tauſend meynen.

Faſt alle, die vom Socratiſchen Genio geſchrieben haben, ſind entweder in die Marſch-

ländereyen mondſüchtiger Phantaſten gera=
then, oder in die dürren Sandwüſten der Wol=
fiſchen Philoſophie und der mathematiſchen
Lehrart. Es kann wohl ſeyn, daß niemand
etwas davon ſagen kann, als wer einen ähn=
lichen Genium hat, und wer den hat, iſt
vielleicht zu hölzern, und ſo zurückhaltend
als Socrates war. Auf die letzte Vermu=
thung bringt mich eine Erfahrung unter den
Menſchenkindern, nach der ein Säugling der
Venus Erycina im erſten Platoniſchen Pa=
roxismo der zarten Leidenſchaft ſtumm iſt,
und in der Tiefe des einſamſten Waldes den
Namen des Idol ſuo kaum ausſprechen darf.
Bey ſo geſtallten Sachen nun wäre vom So=
cratiſchen Genio nicht viel von andern
Leuten zu erfahren, und es gienge damit
wie mit dem leidigen Stein der Weiſen. Es
ſey alſo in Anſehung ſeiner genung, in einer
ſanften Mondnacht mit gewaſchenen Händen
und einem Schauer von Ehrfurcht und Eifer=

ſucht Blumen für den Mann hinzulegen, der ihn hatte, und für den, der ihn hat — und nun herunter zum modernen Genius oder zum Genie.

Hier liegen Fußangeln.

„Ich bin ein Barde.“ Freund, ſind deine
Augen helle?
Gnügt dir die Eichel und die Quelle?

An — als Ihm die — ſtarb.

Der Sämann ſäet den Saamen,
Die Erd' empfängt ihn, und über ein
kleines
Keimet die Blume herauf —

Du liebteſt ſie. Was auch dies Leben
Sonſt für Gewinn hat, war klein Dir geachtet,
Und ſie entſchlummerte Dir!

Was weineſt Du neben dem Grabe,
Und hebſt die Hände zur Wolke des Todes
Und der Verweſung empor?

Wie Gras auf dem Felde ſind Menſchen
Dahin, wie Blätter! Nur wenige Tage
Gehn wir verkleidet einher!

Der Adler beſuchet die Erde,
Doch ſäumt nicht, ſchüttelt vom Flügel den Staub, und
Kehret zur Sonne zurück!

Der Tempel der Muſen.

Der Deutſch' und Grieche pflegen
Des Altars;
Der Römer pflegt auch mit, von wegen
Des Nachbars;
Hoch am Gewölke ſchwebet
Der Britte wie Cherub, und lebet:
Der Welſch' iſt Adjunctus und Küſtermann,
Und oben flattert der Hahn
Vergoldet und lieblich zu ſehen,
Und krähet Epopeen.

Ein Lied um Regen.

Der Erſte.

Regen, komm herab!
Unſre Saaten ſtehn und trauern,
Und die Blumen welken.

Der Zweyte.

Regen, komm herab!
Unſre Bäume ſtehn und trauern,
Und das Laub verdorret.

Der Erſte.

Und das Vieh im Felde ſchmachtet,
Und brüllt auf zum Himmel.

Der Zweyte.

Und der Wurm im Graſe ſchmachtet,
Schmachtet und will ſterben.

Beyde.

Laß doch nicht die Blumen welken!
Nicht das Laub verdorren!
O, laß doch den Wurm nicht ſterben!
Regen, komm herab!

* * *

Mein Vetter hat S. 33. eine ſehr gelehrte Abhandlung über's Genie angefangen. Er fängt oft an, und kömmt ihm denn eine andre Grille, da läßt er's gut ſeyn und denkt nicht weiter d'ran. Ich pfleg' ihm denn wohl jezuweilen unter vier Augen ſeine Narrheit zu verweiſen, aber er ſchämt und grämt ſich nicht, und oft giebt er mir noch allerhand ſpitzfindige Redensarten zum Lohn. Neulich gab ich ihm zu verſtehen, daß er, was er angefangen hätte, auch —„wohl wahr, Vetter, fiel er mir in die Rede, doch ſetzt ihr's fort!“ Ich gab natürlicherweiſe zur Antwort, daß ich nichts von der Materie verſtehe. „Deſto beſſer werdet ihr davon ſchreiben, Vetter, es iſt vieles in der Natur verborgen.“ Was ſoll ich thun? will ich's fortgeſetzt haben, muß ich wohl d'ran, 's mag denn auch gehn wie's geht.

Will

Will nun zuvor den letzten Periode̊n nachle=ſen: „und nun herunter zum modernen Genius oder zum Genie“ — herunter denn, und gleich im Fallen angefangen.

Empfange mich, du liebreicher Hain am He=liconberg! Ich komme gefallen, zu hören dei=nen Silberſturm und dein ſanfteres Geräu=ſche, und Ihr im leichten Roſengewand, mit dem blaſſen Munde, der ſo holdſelig ſpre=chen kann, Geſellen des Hains! ſeyd mir ge=grüßt — Ha! der Schwindel iſt über, und ich habe wieder feſten Grund unter'n Füſſen.

Wenn einer 'n Buch geſchrieben hat, und man lieſt in dem Buch und 's würkt ſo ſonder=bar als ob man in Doctor Fauſts Mantel davon ſollte, daß man aufſteht und ſich reiſe=fertig macht, und, wenn man wieder zu ſich ſelbſt kömmt, dankbar zum Buche zurück=kehrt, dann, ſollt' ich glauben, habe der Au=tor mit Genie geſchrieben. Aber, mein Vetter wird ſagen, daß das nichts geſagt ſey; daß

man nicht wiſſen will, wer Genie habe, ſondern was das Genie ſey, das einer hat.

Das Genie alſo iſt — iſt — weiß nicht — iſt 'n Wallfiſch! So recht, das Genie iſt 'n Wallfiſch! der eine Idee drey Tage und drey Nächte in ſeinem Bauch halten kann, und ſie denn lebendig aus Land ſpeyt; iſt 'n Wallfiſch, der bald durch die Tiefe in ſtiller Größe daher fährt, daß den Völkern der Waſſerwelt 'n kaltes Fieber ankömmt, bald herauf fährt in die Höhe und mit Dreymaſtern ſpielt, auch wohl mit Ungeſtüm aus dem Meer plötzlich hervorbricht und große Erſcheinungen macht. Das Nicht-Genie aber iſt 'n Wallfiſchgerippe, ohne Fett und Bein, das auf 'm Waſſer vom Winde hin und her getrieben wird, eine Witterung für die ſchwarzen und weißen Bären, (Journaliſten und Zeitungsſchreiber) die über die Eisſchollen herkommen und d'ran nagen. Ich will 's nur bey Zeiten ſagen, daß ich über

meines

meines Vetters Papiere geweſen bin; der ge= neigte Leſer würd's doch bald merken; hab's gemacht wie die andern: Fremd Kraut, und meine Brühe d'rüber.

Der menſchliche Körper voll Nerven und Adern, in deren Centro die menſchliche Seele ſitzt, wie eine Spinne im Centro ihres Ge= webes, iſt einer Harfe zu vergleichen, und die Dinge in der Welt um ihn den Fingern, die auf der Harfe ſpielen. Alle Harfenſaiten beben und geben einen Ton, wenn ſie berührt werden. Einige Harfen aber ſind von einem ſo glücklichen Bau, daß ſie gleich unter'm Finger des Künſtlers ſprechen, und ihre Sai= ten ſind ſo innig zum Beben aufgelegt, daß ſich der Ton von der Saite losreißt und ein leichtes ätheriſches Weſen für ſich ausmacht, das in der Luft umher wallt und die Herzen mit ſüßer Schwermuth anfüllt. Und dies leichte ätheriſche Weſen, das ſo frey für ſich in der Luft umher wallt, wenn die Saite

ſchon

ſchon aufgehört hat zu beben, und das die Herzen mit ſüßer Schwermuth anfüllt, kann nicht anders als mit dem Namen Genie getauft werden, und der Mann, dem es ſich auf'n Kopf ſezt, wie die Eule auf'n Helm der Minerva, iſt ein Mann, der Genie hat; und der geneigte Leſer wird nun hoffentlich beſſer als ich wiſſen, was Genie iſt. Dies Genie, fahren die oberwähnten Papiere fort, das bis ſo weit eine bloße Gabe der Natur iſt, erhält nun eine verſchiedne Richtung, nach dem der ganze individuelle Zuſtand, in dem der Menſch ſich befindet und befunden hat, verſchieden iſt. Da thun Wiege und Amme und Fiebel und Wohnung und Sprache und Schlafmüze und Religion und Gelehrſamkeit ꝛc. das Ihrige, es zu erdrücken oder in Gang zu helfen. Ein ganz beſonders Verdienſt im Erdrücken hat die Philoſophie, wie ſie auf den Schulen Gang und Gebe iſt: Vita Caroli, mors Conradini! Die Herren

ren Philoſophen, die von Allgemeinheiten gehört haben, die tief in der Natur verborgen liegen ſollen, und durch Hebammenkünſte zur Welt gebracht werden müſſen, abſtrahiren der Natur das Fell über die Ohren, und geben ihre nackte Geſpenſter für jene Allgemeinheiten aus; und ihre Zuhörer, die an dieſe Geſpenſter gewöhnt werden, verlieren nach und nach die Gabe, Eindrücke von einer Welt zu empfangen, in der ſie ſind. Alle Haken ihrer Seele, die an die Eindrücke der wirklichen Natur anpacken ſollen, werden abgeſchliffen, und alle Bilder fallen ihnen nun perſpectiviſch und dioptriſch in Aug und Herz, u. ſ. w.

* * *

Aber das koſtet Kopfbrechen, von einer Sache zu ſchreiben, von der man nichts verſteht; und da pflegen wir Gelehrte denn wohl zur

Abwechslung und Erholung eine Spielſtunde zu machen. Der ſelige Iſaak Newton ſchrieb in ſeinen Spielſtunden eine Chronologie, und ich pflege wohl an meinen alten Freund und Schulcameraden Andres zu ſchreiben.

Mein lieber Andres,

Ich habe das Leichdornpflaſter erhalten, die Würzpillen aber nicht, arbeite auch itzo an einem Buch, das ich dem Druck überge- ben will. Er glaubt nicht, Andres, wie einem ſo wohl iſt, wenn man was ſchreibt, das gedruckt werden ſoll, und ich wollt ihm die Freude auch 'nmal gönnen. Er könnte etwa das Recept zu dem Pflaſter herausge- ben, etwas vom Urſprung der Leichdörner her- raiſonniren und am Ende einige Errata hinzu- thun. Sieht er, 's kömmt bey einer Schrift auf den Inhalt eben nicht groß an, wenn nur Schwarz auf Weiß iſt; einige loben 's doch, und am Ende läßt ſich von Leichdör-

nern

nern und Pflaſter ſchon was ſchreiben. Ich beſinne mich, daß es ihm in der Schule immer ſo ſchwer ward, die Commata und Puncta recht zu ſetzen. Sieht er, Andres, wo der Verſtand halb aus iſt, ſetzt Er ein Comma; wo er ganz aus iſt, ein Punctum, und wo gar keiner iſt, kann Er ſetzen was Er will, wie Er auch in vielen Schriften findet, die herauskommen. Was Er Seinem Buch für einen Titel geben will, das muß Er wiſſen; meins heißt: Secum portans, und ich kann ihm nichts weiter davon ſagen, als daß es Anfang und Ende hat.

Sein

Diener,

☆

Klage um Aly Bey.

Laßt mich! laßt mich! ich will klagen,
Frölich ſeyn nicht mehr!
Aboudahab hat geſchlagen
Aly und ſein Heer.

So ein muntrer kühner Krieger
Wird nicht wieder ſeyn:
Ueber alles ward er Sieger,
Haut' es kurz und klein.

Er verſchmähte Wein und Weiber,
Gieng nur Kriegesbahn,
Und war für die Zeitungsſchreiber
Gar ein lieber Mann.

Aber, nun iſt er gefallen.
Daß er's doch nicht wär'!
Ach, von allen Bey's, von allen
War kein Bey wie er.

Jedermann in Sirus ſaget:
„Schade, daß er fiel!“
Und in ganz Egypten klaget
Menſch und Crocodil.

Daher ſieht im Geiſt, wie's ſcheinet,
Am Serail mit Graus
Seines Freundes Kopf, und weinet
Sich die Augen aus ꝛc.

Da Capo.

Hinz und Kunz.

H. Was meynſt du, Kunz, wie groß die Sonne ſey?
K. Wie groß, Hinz? — als 'n Strauſſeney.
H. Du weißt es ſchön, bey meiner Treu!
Die Sonne als 'n Strauſſeney!

K. Was meynſt denn du, wie groß ſie ſey?

H. So groß, hör' — als 'n Fuder Heu.

K. Man dächt kaum, daß es möglich ſey;
Potz tauſend, als 'n Fuder Heu!

Im Junius.

Aber die Lenzgeſtalt der Natur iſt doch wunderſchön; wenn der Dornſtrauch blüht und die Erde mit Gras und Blumen pranget! So 'n heller Decembertag iſt auch wohl ſchön und dankenswerth, wenn Berg und Thal in Schnee gekleidet ſind, und uns Bothen in der Morgenſtunde der Bart bereiſt; aber die Lenzgeſtalt der Natur iſt doch wunderſchön! Und der Wald hat Blätter, und der Vogel ſingt,

ſingt, und die Saat ſchießt Aehren, und dort hängt die Wolke mit dem Bogen vom Himmel, und der fruchtbare Regen rauſcht herab —

Wach auf mein Herz und ſinge
Dem Schöpfer aller Dinge ꝛc.

's iſt, als ob Er vorüber wandle, und die Natur habe Sein Kommen von Ferne gefühlt, und ſtehe beſcheiden am Weg' in ihrem Feyerkleid, und frohlocke!

☆

Ein ſonderlicher Caſus von harten Thalern und Waldhorn.

Muſik! O ja, Muſik iſt eine herrliche Sach; auch die heiligen Engel im Himmel ſind Freunde davon, ich habe ſie mehr als

einmal auf Schildereyen blaſen ſehen. Und die Muſik iſt lieblich zu hören, und hat würklich Gewalt auf 's Herz. Ich habe wohl hundertmal wieder d'ran gedacht, wie ſie mich 'nmal erweicht hat, als Paul mir meine harten Thaler geſtohlen hatte. Der Paul Dieb der! Hatt' ihm ſo oft aus der Noth geholfen, und ſtahl mir doch meine harten Thaler; meine Mutter hatte ſie mir noch auf ihrem Todtbette gegeben. Die Mütter haben's denn ſo an ſich, daß ſie harte Thaler haben, und meine hatte von je her viel von mir gehalten: ich hab ihr auch mein Tage nichts in 'n Weg gelegt, und, als ſie merkte daß ſie ſchwach ward, rief ſie mich ans Bett' und gab mir Neun Stück harte Thaler, zwey Tage eh ſie ſtarb, nun Gott habe ſie ſeelig, ſie war eine gute Frau — aber wieder auf die Muſik zu kommen, ſo wollt' ich erzählen, wie ſie mich 'nmal erweicht hat, denn ich war recht ärgerlich über meine Thaler und

über

über den untreuen, undankbaren Kerl. Wo iſt Paul? „in den Wald gangen;“ ich nach, blickte wild durch Buſch und Baum, und wollt' ihn ſchlagen, wo ich'n träfe, und das Blut kochte mir in den Adern — da fiengen in der Ferne des gnädigen Herrn ſeine Jäger an zu blaſen. So hatt's mir niemals noch gedaucht; ich hörte, ſtand ſtill, und ſah um mich. Ich war grad' an dem Schmerlenbach, und Pferd' und Küh' und Schaafe ſtanden am Ufer und trunken alle aus dem Bach, und die Jäger blieſen. — „Harte Thaler hin, harte Thaler her! will Paul nicht ſchlagen,“ und ich vergab ihm in meinem Herzen am Schmerlenbach, wo ich ſtand, und gieng wieder zu Hauſe. Wenn aber das nicht von ohngefähr ſo gekommen wär', und die Muſik 's würklich gethan hätte, da wäre ſie ja Gottesgab', und man ſollte ſie zu ſo was brauchen. Aus dem ewigen Quinkeliren wird ſo nicht viel.

Phidile.

Ich war erſt ſechszehn Sommer alt,
Unſchuldig und nichts weiter,
Und kannte nichts als unſern Wald,
Als Blumen, Gras und Kräuter.

Da kam ein fremder Jüngling her;
Ich hatt' ihn nicht verſchrieben,
Und wußte nicht wohin noch her;
Der kam und ſprach von Lieben.

Er hatte ſchönes langes Haar
Um ſeinen Nacken wehen;
Und einen Nacken, als der war,
Hab ich noch nie geſehen.

Sein Auge, himmelblau und klar!
Schien freundlich was zu flehen;
So blau und freundlich, als das war,
Hab ich noch keins geſehen.

Und

Und ſein Geſicht, wie Milch und Blut!
Ich hab's nie ſo geſehen;
Auch, was er ſagte, war ſehr gut,
Nur konnt' ichs nicht verſtehen.

Er gieng mir allenthalben nach,
Und drückte mir die Hände,
Und ſagte immer O und Ach,
Und küßte ſie behende.

Ich ſah' ihn einmal freundlich an,
Und fragte, was er meynte;
Da fiel der junge ſchöne Mann
Mir um den Hals, und weinte.

Das hatte Niemand noch gethan;
Doch war's mir nicht zuwider,
Und meine beyden Augen ſahn
In meinen Buſen nieder.

Ich ſagt' ihm nicht ein einzig Wort,
Als ob ichs übel nähme,
Kein einzigs, und — er flohe fort;
Wenn er doch wieder käme!

An die Nachtigall.

Er liegt und ſchläft an meinem Herzen,
Mein guter Schutzgeiſt ſang ihn ein;
Und ich kann frölich ſeyn und ſcherzen,
Kann jeder Blum' und jedes Blatts mich freun.
Nachtigall, Nachtigall, ach!
Sing mir den Amor nicht wach!

☞ Aelteſte Urkunde des Men-
ſchengeſchlechts. I. Th. Ei-
ne nach Jahrtauſenden enthüllte
heilige Schrift. II. Th. Schlüſ-
ſel zu den heiligen Wiſſenſchaften
der Egypter. III. Th. Trümmer
der älteſten Geſchichte des niedern
Aſiens.

Ein orientaliſcher Laut iſt ein Laut aus Orient, und in Orient waren bekanntermaſſen die 5 Pforten am Menſchen in vollem Beſitz aller ihrer Gerechtſame, und man hatte nicht den Mark aus den Knochen der Sinne und Imagination durch landsübliche Abſtraction herausgezogen; ſchlug nicht die Natur übern Leiſten eines Syſtems, und reckte ſie nicht darüber aus; löſte ſie nicht zu einem leichten Aetherduft auf, der zwar die Wind-

mühle der allgemeinen Vernunft behende umtreibt, übrigens aber nicht Kraut noch Pflanzen wachſen machen kann; ſondern in Orient hielt man unſers lieben Herrn Gotts Natur, wie ſie da iſt, in Ehren; ließ ihre Eindrücke ſanft eingehen, und bewegte ſie in ſeinem Herzen; in Orient präſidirten bekanntermaßen über Sonn' und Mond Morgenroth und Berg und Baum und ihre Eindrücke, Geiſter, die den zarten einfältigen Menſchen durchwandelten und lehrten, und ſein Herz mit Wallung füllten, die mehr werth war, als alle Q. E. D. — s, die, ſeitdem jene Geiſter von der Philoſophie ihre Dimißion in Gnaden erhalten haben, an ihrer Statt wieder Mode geworden ſind; in Orient lehrte man durch Bilder; u. ſ. w. Ein dergleichen orientaliſcher Laut iſt nun dieſe Schrift, und iſt, man mag dem Verfaſſer Recht geben wollen oder nicht, immer eine ſchöne Erſcheinung hoch in der Wolke und ein Weben des Genies.

Sie

Sie betrifft aber die Schöpfungsgeſchichte Moſes, die unſer Verfaſſer auf Adlerflügeln von einem neuen und äußerſt ſimpeln Mechaniſmo aus allem Bedruck der tauſend und tauſend Ehren-Schändungen und Ehren-Rettungen und Commentations und Ehren-Erklärungen allerley gelehrter Zünfter und Handwerker heimholen, oder vielmehr auf ihren eignen Flügeln, die ihr bisher niemand angeſehen hat, ſelbſt heimfliegen laſſen will, wie folget. Nur noch vorher eine Gloſſe:

„Dieſe Analogie des Menſchen zum Schö-„pfer ertheilt allen Creaturen ihr Gehalt „und ihr Gepräge, von dem Treue und „Glauben in der ganzen Natur abhängt. „Je lebhafter dieſe Idee, das Ebenbild „des unſichtbaren Gottes, in unſerm Ge-„müth iſt; deſto fähiger ſind wir, Seine „Leutſeligkeit in den Geſchöpfen zu ſehen, „und zu ſchmecken, zu beſchauen und mit „Händen zu greifen. Jeder Eindruck der

„Na-

„Natur in den Menſchen iſt nicht nur ein „Andenken, ſondern ein Unterpfand der „Grundwahrheit: wer der HERR iſt. Je„de Gegenwürkung des Menſchen in die Crea„tur iſt Brief und Siegel von unſerm An„theil an der göttlichen Natur, und daß „wir Seines Geſchlechts ſind.“ Dieſe Gloſſe eines alten Rhapſodiſten und Schriftgelehrten mag die Seele der Leſer zur Faſſung der wahren Idee der Urkunde in Bewegung ſetzen, zumal geſagt wird, daß darinn viel Finſterniß und Dunkel ſey. Und nun zum Werk:

Einige Herren Deiſten alſo und Chineſiſche Spitzköpfe haben aus Ariſtoteles Organon, Graf Wellings Salzlehre, Descartes Mathematik, Wolfens Experimental-Phyſik, Gerikens Luftpumplehre ꝛc. ꝛc. ein Heer von Einwendungen und Zweifeln ausgerüſtet, in der Moſaiſchen Schöpfungsgeſchichte einen Riß zu machen; ſo hätte zum Exempel

am erſten Tage nicht Licht da ſeyn ſollen, und die Sonne drey Tage zu ſpät kommen; ſo hätte der dritte Tag der Welt nicht Gras, Bäume, Laub und Kraut geben, und am vierten erſt das Firmament gebaut werden ſollen u. ſ. w. — und einige Herren Theologen, und philoſophiſche Breitköpfe, haben ihnen, aus Gerikens Luftpumplehre, Wolfens Experimental-Phyſik, Descartes Mathematik, Graf Wellings Salzlehre, Ariſtoteles Organon ꝛc. ꝛc. ein Heer von Antworten und Auflöſungen entgegen geſtellt, und dadurch den Riß noch größer gemacht, angeſehen Moſes Schöpfungsgeſchichte weder nach Ariſtoteles Organon, noch Gerikens Luftpumplehre, noch Descartes Mathematik, noch Graf Wellings Salzlehre, noch Wolfens Experimental-Phyſik abgezirkelt iſt, und alſo nicht darnach angefochten noch gerechtfertigt werden ſoll noch muß. Wenn aber die Schöpfungsgeſchichte Moſes noch

von keinem gerechtfertigt worden iſt, ſo iſt das nicht die Schuld des Schloſſes, ſondern des Schlöſſers. Sie bedarf keiner ſo künſtlichen Rechtfertigung, und ſchwebt auf Flügeln der Morgenröthe über alle Einwendungen und Zweifel hoch daher und triumphirt. So nämlich: Gott wollte den unverdorbenen Uhrahnen offenbaren, daß Er Himmel und Erde, und alles das Gute und Schöne, was ſie an Himmel und Erde um ſich ſahen, erſchaffen habe, und, weil die erſten Menſchen Sinne und Leidenſchaften waren, und Sinne und Leidenſchaften, wie der Rhapſodiſt ſagt, nichts als Bilder reden noch verſtehen, ſo knüpfte Gott ſeine Offenbarung an die Morgenröthe, das ſchönſte und freundlichſte Bild unterm Himmel, das allen Völkern der Erde aufgeht, und ſie jeden Morgen an die Offenbarung, und an ihren Schöpfer und Vater — gnädig, barmherzig und von großer Güte — mit Kraft und Leben erinnern

nern könnte; oder vielmehr, Gott webte dieſe ſeine Offenbarung in die Buchſtaben der Morgenröthe, ins röthliche dramatiſche Gewand der Tagwerdung, daß ſie zugleich in und mit der Schöne des Gewandes dem Menſchen ſinnlich würde, und ihm tief in Auge und Herz fallen ſollte. Nach dieſem Geſichtspunkt fallen die Einwendungen und Zweifel von ſelbſt weg, und alles geht natürlichen Gang, wie ein jeder, der Augen hat, alle Morgen ſehen kann. Licht kömmt vor der Sonne, Gras und Laub ſieht er vor Sonne u. ſ. w. Aber wozu nun die Abtheilung in ſechs Tage, und der Sabbath am ſiebenden? Iſt offenbar, ſagt unſer Verfaſſer, Inſtitut der Arbeit und Ruhe, und das Gebot an den Menſchen: „Sechs Tage ſollt du arbeiten und am ſiebenten ruhen," in die Schöpfung der Welt verwebt, und in ſtillem belehrenden Beyſpiel gegeben; denn Gott, deſſen Bild und Gleichniß und Repräſentant der

Menſch

Menſch auf Erden ſeyn ſoll, ſchuf ſechs Tage die Welt und ruhete am ſiebenten. Außerdem aber iſt dieſe Abtheilung in ſieben wahrſcheinlich auch ein Hieroglyphiſches Spielzeug für die mechaniſche Einbildungskraft und Kindeshand des jungen Menſchengeſchlechts, ad modum der äußerlichen Geſtalt des Menſchen, den man, ohne ein Narr zu ſeyn, wie viele Narren, die ihn ſo genannt haben, Mikrokosmus nennen kann, die aber von äußerſt wichtigen Folgen fürs menſchliche Geſchlecht war, weil Symbolik, Zeitrechnung, Naturlehre, und, mit einem Wort, die älteſten wichtigſten Künſte und Wiſſenſchaften des menſchlichen Geſchlechts aus ihr, als einem Fingerzeig Gottes zu dem allen, hergekommen ſind ꝛc. ſiehe p. 112 ſq. Dieſe alte Vaterurkunde und Offenbarung Gottes iſt nun in den Religionen aller alten Völker mehr oder minder nationaliſirt, verſtellt und verſtümmelt worden, iſt aber in

den

den übriggebliebenen Fragmenten noch ſicht=bar; und das, und dahin erklärt der zweyte und dritte Theil unſers Products, was wir von den Aegyptern und den Völkern Nieder=aſiens wiſſen, und was bisher zum Theil ſehr anders erklärt worden iſt ꝛc.

Der Kuß, (*) oder die Aehnlichkeiten in den verſchiedenen alten Religions=Fragmen=ten, und der gute Geruch der Zahl ſieben ꝛc. ſind ohne Zweifel kein Spiel des Zufalls, und haben ohne Zweifel eine Urſache. Wo die aber zu ſuchen ſey, da wo unſer Verfaſſer ſie gefunden hat, oder im Schematismus des Univerſi und in den veſtigiis creaturae a creatore impreſſis? das läßt der Recenſent dahin geſtellt ſeyn. Er gehört überhaupt zu einer gewiſſen Claſſe electiſcher Myſtiker, die immer an den heiligen Parabeln und Hiero=

(*) Mutii Panſæ OSCVLVM Chriſtianæ & ethnicæ religionis.

Hieroglyphen des Alterthums käuen und wiederkäuen, und mit einer Emulſion, die ſich ſo gar leicht ergiebt, ex officio nicht befriedigt ſeyn dürfen. Bey dem allen kann er aber doch nicht umhin, des Verfaſſers Idee und ſonderlich ihre Aus- und Durchführung, ſo weit es nämlich mit der bekannten Regel nil admirari beſtehen kann, zu bewundern; bey vielen Winken und Seitenblicken durchs ganze Buch, wie beym Anblick der Wahrheit, aufzujauchzen; und wegen des Unterrichts von der Morgenröthe, p. 78. ꝛc. und wegen einiger andern Stellen dem Verfaſſer zugethan zu ſeyn.

Schließlich iſt noch zu merken, daß die Sprache in dieſem Buch nicht ſey wie ein gewöhnlich Bette, darinn der Gedankenſtrom ordentlich und ehrbar hinſtrömt, ſondern wie eine Verwüſtung in Damm und Deichen.

Die Mutter bey der Wiege.

Schlaf, ſüſſer Knabe, ſüß und mild!
Du deines Vaters Ebenbild!
Das biſt du; zwar dein Vater ſpricht,
Du habeſt ſeine Naſe nicht.

Nur eben jetzo war er hier
Und ſah dir ins Geſicht,
Und ſprach: Viel hat er zwar von mir,
Doch meine Naſe nicht.

Mich dünkt es ſelbſt, ſie iſt zu klein,
Doch muß es ſeine Naſe ſeyn;
Denn wenn's nicht ſeine Naſe wär,
Wo hätt'ſt du denn die Naſe her?

Schlaf, Knabe, was dein Vater ſpricht,
Spricht er wohl nur im Scherz;
Hab' immer ſeine Naſe nicht,
Und habe nur ſein Herz!

Wandsbeck,

Eine Art von Romanze,

von

Aſmus pro tempore Bothe

daſelbſt.

Mit einer Zuſchrift

an den

Kaiſer von Japan.

Sire,

Sie werden verzeihen, daß ich Ihnen eine Schrift zueigne, die Ew. Mt. auf

keine

keine Art und Weiſe intereßiren kann. Ich ahme hierinn einen Gebrauch meines Landes nach, und erwarte in tiefſter Unterthänigkeit, daß Ew. Mt. meine Kühnheit allergnädigſt vermerken, meine Schrift aber nicht anſehen noch leſen werden. Selbſt bin ich niemals in Ew. Mt. Reichen und Landen geweſen, dürfte auch, da Ew. Mt. ſo merklich weit weg von hier zu ſeyn geruhen, ſchwerlich jemals anders als in dieſer Zueignungsſchrift mich zu Höchſtdero Füßen zu legen die Gelegenheit haben. Sollte Ew. Mt., etwa durch Ihren Hofmarſchall oder ſonſt einen Gelehrten Ihres Hofes, die Anmerkung zu Ohren kommen, daß meine

Verſe ziemlich nachläßig hingeworfen ſind; ſo bitte ich in Gnaden zu bedenken, daß ſie ſo nachläßig hingeworfen ſeyn ſollen, und daß ich dabey auf den Hofmarſchall nicht gerechnet, mich auch in dieſer Zueignungs-ſchrift aller mir ſonſt üblichen Eliſions ent-halten habe.

Der ich übrigens nicht ermangeln wer-de, mit aller der Achtung zu verharren, die man einem Regenten ſchuldig iſt, der über ein ſo kluges und glückliches Volk re-giert, als ich von Ew. Mt. in Büchern geleſen habe.

Ew. Mt.

N.

*
* *

Geſetzt du wärſt, dich zu erfreun,
Und ob des Leibes Stärke,
In Hamburg, (Fleiſch und Fiſch und
Wein
Sind hier ſehr gut, das merke!)

Und hätteſt Wandsbeck Luſt zu ſehn,
Und biſt nicht etwa Reiter;
So mußt du aus dem Thore gehn,
Und ſo allmählig weiter.

Zu Wagen kannſt du freylich auch,
Das kann dir Niemand wehren;
Doch mußt du erſt nach altem Brauch
Des Fuhrmanns Meynung hören.

Und wenn der nichts dagegen hat,
So hab' ich nichts zu ſagen.
Reit' oder geh, doch in der That
Am Beſten iſt's zu Wagen.

Nur ſiehe fleißig vor dich hin,
So wirſt du ſchaun und ſehen
Da einen Wald, wo mitten d'rinn
Lang Thurm und Häuſer ſtehen.

Ad Vocem Thurm fällt mir gleich ein,
Daß einſt im Piſa=Lande
Mit dreyen Kindern, jung und fein!
Ein Mann von hohem Stande

Verriegelt worden jämmerlich,
'ſ iſt ſchrecklich zu erzählen
Wie da der Alte mußte ſich,
Wie ſich die Kinder quälen.

Wer nicht verſteht Reim und Gedicht
    Kann ihre Quaal nicht ſprechen;
Sie ſaßen da, und hatten nicht
    Zu beißen, noch zu brechen,

Und hatten Hunger — ach, der Tod
    War hier Geſchenk und Gabe.
Drey Tage lang bat Gaddo Brodt,
    Dann ſtarb der arme Knabe.

Um ſeine kleine Leiche her
    Wankt Vater, wanken Brüder,
Und ſtarben alle ſo wie er,
    Nur ſpäter — aber wieder

Zu kommen auf den Thurm im Wald,
    Den du thuſt ſchaun und ſehen;
So merke nun auch, was geſtalt
    Mit dem die Sachen ſtehen.

Erſt, iſt in ihm kein Hunger-Wurm,
Denn iſt da, zweytens, Lehre,
Und kurz und gut, es iſt der Thurm
Von unſrer Kirche, höre,

Wo unſer Paſtor Predigt hält,
Und unſer Küſter ſinget,
Und uns ein Wunſch nach jener Welt
Durch Mark und Beine dringet.

Ja, Kirche und Religion ——
Sie haben's groß Gezänke,
Viel haben's Schein, viel ihren Hohn
Und lachen d'rob, man denke!

Und iſt doch je gewißlich wahr,
Daß ſie es nicht verſtehen;
Und daß ſie alle ganz und gar,
Was d'rinnen iſt, nicht ſehen.

Der Augenſchein lehrts jedermann:
„Wer ſo viel ſchöne Gaben
„Für Ohr und Auge geben kann,
„Muß auch was Beſſers haben —

„Der Mann mit Mondſtrahl im Geſicht
„Wird's ſuchen, und wird's finden;
„Doch jedem Narren muß man's nicht
„Gleich auf die Naſe binden.“

Schön iſt die Welt, ſchön unſre Flur,
Und unſer Wald vor allen
Iſt ſchön, ein Liebling der Natur,
Voll Freud' und Nachtigallen.

Und wer uns widerſprechen will,
Der komm' und hör' und ſehe,
Und ſeh' und hör' und ſchweige ſtill,
Und ſchäme ſich, und gehe!

Viel große Kunſt iſt zwar nicht hier,
    Wie in Rom und Egypten;
Doch haben wir Natur dafür,
    Die auch die Alten liebten,

Und der läßt man hier ihren Lauf,
    Und folget ihren Winken,
Und ſtutzet ſie ein wenig auf
    Zur Rechten und zur Linken.

Und ſo ward endlich unſer Wald,
    Wo man bald Saatfeld ſiehet,
Bald wilder Waldwuchs iſt, und bald
    Ein Muſa-Piſang blühet,

Und bald durch Oeffnungen, mit Liſt
    Im Walde ausgehauen,
Die große Stadt zu ſehen iſt,
    Voll Männer und voll Frauen,

Und bald, und bald — ein Dichtermann
Der würd' es recht beſchreiben;
Weil ich nun aber das nicht kann,
So muß ich's laſſen bleiben.

Genug, ein jeder drängt heraus,
Zu leben hier und ſterben,
Und baut ſich hier ein kleines Haus
Für ſich und ſeine Erben.

Die Mode, welche Städter zwängt,
Iſt hier gehaßt, wie Schlangen,
Und hoch an unſern Eichen hängt
Bocks-Beutel aufgehangen,

Und wer hier kömmt, ſey wer er ſey,
Nur habe er Ducaten,
Iſt ganz ſein eigner Herr, und frey,
Und mag ſich ſelber rathen,

Und ſingen, ſpringen kreuz und queer,
Ohn allen Zwang und Wächter.
Auch ſieht man hier von ohngefähr
Hammona's ſchöne Töchter,

Wenn ſie in Negligee und Pracht,
Darinn ſie Herzen nehmen,
Von Morgen an bis in die Nacht
Durch unſre Gänge ſtrömen.

Und Tycho=Brah, — bald hätt ich gar
Herrn Tycho=Brah vergeſſen, —
Der hier vor mehr als hundert Jahr
Den Himmel hat gemeſſen.

Er ſelber zwar iſt hier nicht mehr,
Er hat längſt ausgemeſſen,
Doch ſieht man noch zu ſeiner Ehr
Den Thurm, wo er geſeſſen.

Der Thurm iſt uns ein Heiligthum,
Vor dem uns Abends grauet.
Er war von vielem Alter krumm,
Iſt aber neu gebauet,

Daß er nicht thåte einen Fall,
Nun will er auch wohl ſtehen,
Wir aber wollen den Kanal
Sammt Wendemuht beſehen.

Doch Freundinn Luna kömmt daher!
Empfangt mich, Büſch' und Båume! —
Ihr ſtilles Zauberwort iſt mehr
Als hundert tauſend Reime.

☆

☞ Die Leiden des jungen Werthers. Erſter und zweyter Theil. Leipzig in der Weygandſchen Buchhandlung. 1774.

Weiß nicht, ob's 'n Geſchicht oder 'n Gedicht iſt; aber ganz natürlich gehts her, und weiß einem die Thränen recht aus 'm Kopf heraus zu holen. Ja, die Lieb' iſt 'n eigen' Ding; läßt ſich's nicht mit ihr ſpielen, wie mit einem Vogel. Ich kenne ſie, wie ſie durch Leib und Leben geht, und in jeder Ader zuckt und ſtört, und mit 'm Kopf und der Vernunft kurzweilt. Der arme Werther! Er hat ſonſt ſo feine Einfälle und Gedanken. Wenn er doch eine Reiſe nach Pareis oder Pecking gethan hätte! So aber wollt' er nicht weg von Feuer und Bratſpieß, und wendet ſich ſo lange dran herum, bis er caput iſt. Und das

iſt

iſt eben das Unglück, daß einer bey ſo viel Geſchick und Gaben ſo ſchwach ſeyn kann, und darum ſollen ſie unter der Linde an der Kirchhofmauer neben ſeinem Grabhügel eine Grasbank machen, daß man ſich drauf hinſetze, und den Kopf in die Hand lege, und über die menſchliche Schwachheit weine. — Aber, wenn du ausgeweinet haſt, ſanfter guter Jüngling! wenn du ausgeweinet haſt; ſo hebe den Kopf frölich auf, und ſtemme die Hand in die Seite! denn es giebt Tugend, die, wie die Liebe, auch durch Leib und Leben geht, und in jeder Ader zuckt und ſtört. Sie ſoll, dem Vernehmen nach, nur mit viel Ernſt und Streben errungen werden, und deswegen nicht ſehr bekannt und beliebt ſeyn; aber wer ſie hat, dem ſoll ſie auch dafür reichlich lohnen, bey Sonnenſchein und Froſt und Regen, und wenn Freund Hain mit der Hippe kömmt.

Fritze.

Nun mag ich auch nicht länger leben,
 Verhaßt iſt mir des Tages Licht;
Denn ſie hat Franze Kuchen gegeben,
 Mir aber nicht.

☞ Diogenes von Sinope. Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich ꝛc.

Mann im zerriſſenen Mantel, mit der ruhigen Mine! ich ſtehe eiferſüchtig an deiner Tonne, und, wenn die verwünſchte Kluft zwiſchen Ideen und Empfindungen nicht wäre, ſo ſchiene Morgen die Sonne, wenn ſie aus dem Meer ſteigt, in zwo Tonnen.

Ich

Ich bin ſehr aufrichtig, wie du ſiehſt, Diogenes! Die andern zeigen dir bloß ihre brillanten Theile, das mulier formoſa ſuperne, eine volle Bruſt, einen ſchönen ſüßſchwatzenden Mund, ein freundliches Complimentirgeſicht ꝛc. und ich, meine partes pudendas, das deſinit in atrum piſcem, meine ſchweren podagriſchen Füße, die ich nachſchleppen muß, und die meinen Entſchlüſſen den Hals brechen. Dein Ausleger, ſo richtig und beredt ſein Mund ſpricht, (ſeine Füße ſind unterm Mantel verborgen) predigt in den Wind. Es iſt wohl kein Menſch in Athen, der nicht in gewiſſen Stunden das Schaale der erkünſtelten eingebildeten Bedürfniſſe, und die Dornen im Labyrinth der Leidenſchaften fühlen, und oft darüber ein ſauer Geſicht machen, und an deine Tonne denken ſollte; aber was hilft der bloße Ge-

danke des Kopfs? Fuſſalbe, Mann von Sinope!

Von meinem Freund Virgilius.

Er hat, außer manchen andern Gaben, auch ſonderlich eine gute Gabe die Gedankenſtriche a propos anzubringen; und 'n Gedankenſtrich am rechten Orte hat ſein Verdienſt. So ſagt er z. E.

Speluncam devenere eandem —

's ſoll Dichter geben, die ſich in ſolchen Fällen nicht an dem Strich begnügen können und weiter ſprechen müſſen, die ihren Kopf von Geſchmack und Schöngeiſterey ſo voll

voll haben, ſagt mein Vetter, daß ſie wähnen, man dürf' alle Sitt' und Ehrbarkeit aufopfern, dürfe der ohnehin mit mancherley Lüſten beladenen Weiblein auf keine Weiſe ſchonen, und ihre Schamhaftigkeit und Tugend frech und ungeſcheut irre machen, wenn 's nur in ſchöner Proſa oder in ſchönen Verſen geſchieht.

Sollten's nicht thun; 's iſt doch nicht übel, ſchamhaftig und tugendhaft ſeyn.

*

Als der Hund todt war.

Alard iſt hin, und meine Augen fließen
Mit Thränen der Melancholie!
Da liegt er todt zu meinen Füßen!
Das gute Vieh!

Er that ſo freundlich, klebt' an mich wie
Kletten,
Noch als er ſtarb an ſeiner Gicht.
Ich wollt' ihn gern vom Tode retten,
Ich konnte nicht.

Am Eichbaum iſt er oft mit mir geſeſſen,
In ſtiller Nacht mit mir allein;
Alard, ich will dich nicht vergeſſen,
Und ſcharr dich ein.

Wo du mit mir oft ſaßſt, bey unſrer
Eiche,
Der Freundin meiner Schwärmerey. —
Mond, ſcheine ſanft auf ſeine Leiche!
Er war mir treu.

Ueber die Muſik.

Der Mann, der zuerſt beym Gottesdienſt Muſik hören ließ, hatte wohl nicht die Abſicht, ſich dem Publico als Componiſten zu empfehlen; ſo wenig der Prophet Nathan durch ſeine Fiction von dem einzigen Schaaf des armen Mannes den Namen eines guten Fabeldichters verdienen, und Abraham ein Wundarzt ſeyn wollte, als er nahm ſeinen Sohn Iſmael, und alle Knechte, die daheim gebohren waren, und alle, die er erkauft, und alles, das Mannes Namen waren in ſeinem Hauſe, und beſchnitte die Vorhaut an ihrem Fleiſche. Er war ohne Zweifel ein Mann von hoher Einſicht und Geſinnung, und ein Freund und Vater ſeines Volks.

Die erſten Dichter jeder Nation ſollen ihre Prieſter geweſen ſeyn; vielleicht geriethen dieſe auch zuerſt auf die Erfindung,

ihren Geſängen durch Saitenſpiel mehr Eingang und Kraft zu geben. Die Muſik mag indeß am Altar entſprungen, oder in die Tempel eingeführt worden ſeyn; ſo muß man hier den Zeitpunkt annehmen, darinn ſie ohne alle eigne Gerechtigkeit war, und in Knechtsgeſtalt Wunder that.

Am Hofe zu Jeruſalem ward nicht allein des Herrn Gnade des Morgens, und des Nachts ſeine Wahrheit verkündigt auf den zehen Saiten und mit Spielen auf der Harfe; es ward nicht allein nach einem Sieg wider die Philiſter ein Te Deum aufgeführt mit der Githit, und Gott hoch geprieſen mit Poſaunen, Pſalter und Harfen, mit Pauken und Reigen, mit Pfeifen und Saiten, mit hellen Cymbeln und mit wohlklingenden Cymbeln; ſondern der König David ließ auch ſein Angſtgebet in ſehr traurigen und kritiſchen Situationen, und auch die Bußſoliquia ſeiner

ſeiner ſehr erſchrockenen Seele, die er glaubte, auf acht Seiten vorſingen. Wie ſolche Nachrichten uns über die Endzwecke der Muſik überhaupt klug machen können, ſo laſſen ſie uns zugleich auf ihre Geſtalt in den Morgenländern, und auf die Idee ſchließen, die man von ihr hatte.

Der Anekdote zufolge, daß die Muſik anfänglich in Griechenland allein beym Lobe der Götter und Helden und bey Erziehung der Jugend gebraucht worden, iſt ſie vermuthlich in dieſer göttlichen Einfalt und unerkannten Schönheit aus Orient zu den Griechen gekommen, die auch in dieſem Stück αει παιδες waren, und ſo lange daran feinerten und feilten, bis ſie eine ſchöne Kunſt daraus gemacht hatten.

In dem Lande, wo die Dichter in Nachahmer und Schmeichler der herrſchenden Neigungen, und Weiſe in Profeſſores der Dialektik ausarteten, ward die Muſik,

aus einer heiligen Nonne, eine verzärtelte liederliche Dirne, welche die Vermahnungen Plato's und anderer verſtändigen Männer in den Wind ſchlug, ſich bey aller Gelegenheit ſehen ließ, und um öffentliche Preiſe und den Beyfall des wollüſtigen griechiſchen Ohrs buhlte. Sie war nun gar nicht mehr, was ſie geweſen war, der ſchlechte Zauberſtab in der Hand des Götterboten:

— — hac animas ille euocat Orco
Pallentes, alias ſub triſtia Tartara mittit,
Dat ſomnos adimitque & lumina morte reſignat.

Die Muſik eines griechiſchen Virtuoſen, der in den Pythiſchen und andern Spielen mehr als einmal den Preis erhalten hatte, verhält ſich zu einem Pſalm Davids ohnge-

gefähr wie ein Solo eines leichtfüßigen Gecken, der aber ein großer Tänzer iſt, zu dem Tanz des Manns Gottes vor der Bundeslade her, deswegen er von der Michal allerhand bittre Critiquen anhören mußte. Plutarch ſagt, daß man ſich zu ſeiner Zeit gar nicht einmal einen Begriff mehr von der alten Muſik machen konnte, die Jünglinge zu guten Bürgern bildete, und ſchiebt die Schuld aufs Theater. Zwar gab es auch Muſiker, die zu Delphis nicht zur Wette mitſpielen wollten, weil ſie beßre Abſichten hatten; und gemeiniglich waren dieſe Dichter und Muſikus zugleich. In Lycurgs Leben wird von einem Thales, nicht der aus dem Siebengeſtirn der Weiſen, ſondern ein lyriſcher Dichter und Muſikus aus Creta, erzählt, wie folget: „Seine Geſänge waren durch „ihren ſanftgeordneten wohlklingenden Gang „ſehr einnehmend, und munterten auf zum

„herz=

„herzlichen Gehorſam und zur Eintracht.
„Wer ſie hörte, ward wider ſein Wiſſen
„und Willen gerührt und ſanfter gemacht;
„ſein Herz ward ihm warm für die Tu-
„gend und vergaß des Neides ſchier, der
„es bisher beſeſſen hatte; daß man auf
„gewiſſe Weiſe ſagen kann, dieſer Thales
„habe dem Lycurg vorgearbeitet, und die
„Bahn gebrochen, die Spartaner auf beſ-
„ſern Weg zu bringen.“

Die Römer ſind in Abſicht auf die Mu-
ſik weniger anzuklagen als die Griechen;
zu ihnen kam ſie aus Griechenland, und
die Griechen hatten ſie aus Orient.

Bey den übrigen Abendländern und nor-
diſchen Völkern gieng die Muſik noch lange
nach Chriſti Geburt, unter Aufſicht der
Prieſter, mit in den Krieg und gewann
Schlachten fürs Vaterland. Man hatte
ſchon in Griechenland mit gutem Erfolg
Verſuche gemacht, ihrer unſichtbaren Ge-
walt

walt dieſe Richtung zu geben, jedoch ohne den Deutſchen, die ſich um Griechenland und ſeine Cultur wenig bekümmerten, ein Muſter, das ſie nachahmten, hierinn gegeben zu haben. Die Prieſter der Deutſchen bedurften auch eines ſolchen Muſters nicht, um von der Muſik nach den Umſtänden und Bedürfniſſen der Nation verſchiedne Anwendungen zu machen. Es mögen übrigens den Römern, die an die molliores und delicatiores in cantu flexiones, wie Cicero ſich ausdrückt, gewohnt waren, die rauhen Allegro's der Deutſchen ſonderbar vorgekommen ſeyn, und ſie werden, als ſie die Würkungen der deutſchen Muſik unter Varus erfahren hatten, ihren Regiments- und Compagnie-Feldſcheers über Herrmanns Hofcapelle und über die wilde Chromatik ſeiner Hoboiſten ſicherlich allerhand ſpöttiſche Anmerkungen gemacht haben.

In

In den folgenden Jahrhunderten nach Chriſti Geburt muß die Muſik, auch als Tonkunſt, verfallen ſeyn. Man ſpricht um die Zeiten von Wiederherſtellern und Verbeſſerern der Muſik, und führt zum Beweis Dinge an, die ehedem jedem Pfuſcher bekannt waren, ohne ihm Verdienſt zu geben. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß in den unruhigen Zeiten die Muſik, wie die Gelehrſamkeit, in die Klöſter geflüchtet ſey, wo ſie auch itzo noch vielleicht die beſten Dienſte thut, wenn ſie da einen unzufriedenen traurigen Mönch, der lange mit ſeinem Gram heimlich kämpfte und auf dem Wege war, ſeinen Vater und den Tag ſeiner Geburt zu verfluchen, wenn ſie den beſänftigen, und ſeine Seele zu dem groſſen Entſchluß: ſich ſelbſt zu überwinden, empor ſtreben hilft, oder wenn ſie einer jungen Nonne, die wider die Theorie von Verleugnung der Welt unüberwindliche

Zwei=

Zweifel fühlt, über eine Neigung, die in einem Nonnenkloſter von rechtswegen nicht befriedigt werden kann, den Sieg erleichtert.

Beym Gottesdienſt in Rom verſuchte die Muſik von Zeit zu Zeit naſeweiß und muthwillig zu werden, daß auch verſchiedene Päbſte ſich gemüßigt fanden, ihrem Muthwillen in Triolen und Trillern ꝛc. Schranken zu ſetzen. Pabſt Marcellus II. wollte ſie aus der Urſache gar vom Altar verbannen, aber Paleſtrina verſöhnte ihn noch durch eine Meſſe wieder, die ohne allen Muthwillen langſam und andächtig einher geht, ihr Auge unbeweglich gen Himmel richtet, und in jedem Schritt das Herz trifft.

Heut zu Tage empfehlen ſich beſonders die Deutſche und Italieniſche Muſik durch

her-

hervorragende Eigenſchaften. In beyden haben wir treffliche Meiſterſtücke, und große Meiſter, die den Ruhm verdienen, daß ſie durch ihre Harmonie und Melodie den Vogel auf der Spitze des Scepters in der hohen Hand Jupiters einſchläfern können. Wem es aber von den Göttern aufbehalten iſt, die Muſik in Einfalt und Kraft wieder einzuführen, der bedarf eines ſolchen Ruhmes nicht; ihn wird Apollo ſeinen Freund nennen, und ſein unerkanntes Verdienſt durch zwey lange Gliedmaßen unter Midas Locken rechtfertigen.

Ein Lied,

nach der Melodie: My mind a kingdom is, in den *Reliques of antient Poetry.*

Ich bin vergnügt, im Siegeston
Verkünd' es mein Gedicht,
Und mancher Mann mit ſeiner Kron
Und Scepter iſt es nicht.
Und wär' er 's auch; nun, immerhin!
Mag er 's! ſo iſt er, was ich bin.

Des Sultans Pracht, des Mogols Geld,
Des Glück, wie hieß er doch,
Der, als er Herr war von der Welt,
Zum Mond hinauf ſah noch? —

Ich wünſche nichts von alle dem,
Zu lächeln drob fällt mir bequem.

Zufrieden ſeyn, das iſt mein Spruch!
Was hülf mir Geld und Ehr?
Das, was ich hab', iſt mir genug,
Wer klug iſt, wünſcht nicht ſehr:
Denn, was man wünſchet, wenn man's hat,
So iſt man darum doch nicht ſatt.

Und Geld und Ehr iſt obendrauf
Ein ſehr zerbrechlich Glas.
Der Dinge wunderbarer Lauf
(Erfahrung lehret das)
Verändert wenig oft in viel,
Und ſetzt dem reichen Mann ſein Ziel.

Recht thun, und edel ſeyn und gut,
Iſt mehr als Geld und Ehr;
Da hat man immer guten Muth
Und Freude um ſich her,
Und man iſt ſtolz und mit ſich eins,
Scheut kein Geſchöpf und fürchtet keins.

Ich bin vergnügt, im Siegeston
Verkünd' es mein Gedicht,
Und mancher Mann mit einer Kron
Und Scepter iſt es nicht.
Und wär' er 's auch; nun, immerhin!
Mag er 's! ſo iſt er, was ich bin.

☞ Oden. Hamburg, bey J. J. C. Bode.

Nein, Verſe ſind das nicht; Verſe müſſen ſich reimen, das hat uns Herr Ahrens in der Schule geſagt. Er ſtellte mich vor ſich hin, als er's uns ſagte, und zupfte mich an 'n Ohren und ſprach: Hier 'n Ohr, und hier 'n Ohr, das reimt ſich; und Verſe müſſen ſich auch reimen. Ich kann auch wohl zwey hundert Verſ' in einer Stund leſen, und 's ficht mich ſehr oft nicht mehr an, als wenn ich durch Waſſer wate, auch ſpielen ein'm die Reime wie Wellen an 'n Hüften; hier aber kann ich nicht aus der Stell', und 's iſt mir, als ob ſich immer Geſtalten vor mir in 'n Weg ſtellten, die ich ehedem im Traum geſehn habe. Zwar iſt 's gedruckt, wie

Ver-

Verſe, und 's iſt viel Klang und Wohl-
laut d'rin, aber 's können doch keine Verſe
ſeyn. Ich will 'nmal meinen Vetter fra-
gen. —

's ſind doch Verſe, ſagt mein Vetter, und faſt 'n jeder Vers iſt ein kühnes Roß mit freyem Nacken, das den warmgründigen Leſer von Fern reucht und zur Begeiſterung wiehert. Ich hatte von Herr Ahrens gehört, Verſe wären ſo 'n brauſendes Schaumweſen, das ſich reimen müßte; aber, Herr Ahrens, Herr Ahrens! da hat Er mir was weiß gemacht. Mein Vetter ſagt, 's muß gar nicht ſchäumen, 's muß klar ſeyn, wie 'n Thautropfen, und durchdringend, wie 'n Seufzer der Liebe, zumal in dieſer Thautropfenklarheit und in dem warmen Odem des Affects das ganze Verdienſt der heutigen Dichtkunſt beſtehe. Er nahm mir 's Buch aus der Hand und

las S. 41. aus dem Stück, der Erbarmer:

— O Worte des ewigen Lebens!
So redet Jehova:

Kann die Mutter vergeſſen ihres Säuglings,
Daß ſie ſich nicht über den Sohn ihres Leibes erbarme?
Vergäße ſie ſein;
Ich will dein nicht vergeſſen!

Preis, Anbetung, und Freudenthränen und ewiger Dank,
Für die Unſterblichkeit!
Heißer inniger herzlicher Dank,
Für die Unſterblichkeit!

Halleluja in dem Heiligthume!

Und jenſeits des Vorhangs

In dem Allerheiligſten Halleluja!

Denn ſo hat Jehovah geredet!

„Schäumt das, Vetter? und wie wird euch dabey?“ — Wie mir wird? 's rührt ſich auch ein Hallelujah in mir, aber ich darf 's nicht ausſprechen, weil ich nur ſo 'n gemeiner ſchlechter Kerl bin; ich möchte die Sterne vom Himmel reißen und ſie zu 'n Füßen des Erbarmers hinſtreuen und in die Erd ſinken. So wird mir! „Bravo! Vetter. Das ſind eben Verſe, die euch ſo das Sternreißen eingeben. Leſt 's Buch ganz, 's wird euch ſchmecken, und übrigens ſchämt euch des Hallelujah nicht, das ſich in euch rührt. Was gemein? bey Oden gilt kein Anſehn der Perſon; du oder ein König, einer wie der andre!

dre! Und, Vetter, der ſchönſte Seraph in der feyerlichen ſchrecklichen Pracht ſeiner ſechs Flügel iſt nur ein gemeiner ſchlechter Kerl, wenn er vor Gott ſteht! Aber, wie geſagt, leſt 's Buch ganz.“ Hab 's gethan, und will erzählen, wie 's mir gangen iſt. Wenn man 'n Stück zum erſtenmal lieſt, kömmt man aus dem hellen Tag in eine dämmernde Kammer voll Schildereyen: anfangs kann man wenig oder nichts ſehen, wenn man aber d'rinn weilt, fangen die Schildereyen nach und nach an ſichtbar zu werden, und afficiren einen recht, und denn macht man die Kammer zu und beſchließt ſich darinn, und geht auf und ab und erquickt ſich an den Schildereyen und den Roſenwolken und ſchönen Regenbogen und leichten Grazien mit ſanfter Rührung im Geſicht u. ſ. w. Hie und da bin ich auch auf Stellen geſtoßen, bey denen 's mir ganz ſchwindlich worden iſt, und 's iſt

mir geweſen, als wenn 'n Adler nach 'm Himmel fliegen will, und nun ſo hoch aufſteigt, daß man nur noch Bewegung ſieht, nicht aber, ob der Adler ſie mach', oder ob 's nur 'n Spiel der Luft ſey. Da pfleg ich denn 's Buch hinzulegen, und mit Onkle Toby 'n Pfiff zu thun.

Auch über die Wortfügung in dieſen Oden hab' ich oft meine eigne Gedanken, und über 's Metrum, und ich wollte drauf wetten, daß beſondre Kniffe d'rinn ſtecken, wer ſie nur recht verſtünde. 's Metrum iſt nicht in allen Oden einerley; ja nicht; in einigen iſt 's wie 'n Sturm, der durch 'n großen Wald brauſt, in andern ſanft wie der Mond wallt, und das ſcheint nicht von ohngefähr ſo gekommen zu ſeyn. S. 204.

Die frühen Gräber.

Willkommen, o ſilberner Mond,
Schöner, ſtiller Gefährt der Nacht!

Du entfliehſt? Eile nicht, bleib, Gedan-
kenfreund!
Sehet, er bleibt, das Gewölk wallte
nur hin.

Des Mayes Erwachen iſt nur
Schöner noch, wie die Sommernacht,
Wenn ihm Thau, hell wie Licht, aus der
Locke träuft,
Und zu dem Hügel herauf röthlich er
kömmt.

Ihr Edleren, ach es bewächſt
Eure Maale ſchon ernſtes Moos.
O, wie war glücklich ich, als ich noch mit euch
Sahe ſich röthen den Tag, ſchimmern
die Nacht!

Das wollt' ich wohl gemacht haben, oder auch bey den andern, unter ein'm Maal mit ernſtem Moos bewachſen, ſchlafen, und da ſo 'n Seufzer eines guten Jungen hören, den ich im Leben lieb hatt. Mein bisgen Aſche würde ſich im Grab' umkehren, und mein Schatten durch 's Moos zu dem guten Jungen heraufſteigen, ihm eine Patſchhand geben, und 'n Veilchen im Mondſchein an ſeinem Halſe zappeln.

Und die Rubra über die Stücke! ja die ſind immer ſo kurz und wohl gegeben, und 'n gut Rubrum über 'n Stück iſt wie 'n Menſch, der 'n gut Geſicht hat. Auch die Dedication iſt brav, „an Bernſtorf" und nichts mehr. Wozu auch ſo 'n langes Geleyre von Mecenas und Gnad' und gnädig? 's ſchmeckt dem großen Mann nicht, und dem kleinen verdirbt 's den Magen.

Ueberhaupt iſt mir aus dieſem Buch recht 'n Licht über Herr Ahrens und übers

Ver-

Verſemachen aufgangen. Ich ſtelle mir den Dichter vor, als 'n ſchönen weichherzigen Jüngling, der zu gewiſſen Stunden plethoriſch wird, ſo deſperat als wenn unſer einen der Nachtmoor reitet, und denn tritt 'n Fieber ein, das den ſchönen weichherzigen Jüngling heiß und krank macht, bis ſich die Materia peccans in eine Ode, Elegie oder des etwas ſecernirt; und wer ihm zu nah kömmt, wird angeſteckt.

Braga ſteigt herab durchs Laub der Eiche, zu ſchwängern die Seele des vaterländiſchen Dichters, daß ſie zu ſeiner Zeit ans Licht bringe eine reife kräftige Frucht; wer aber leichtfertig iſt und mit 'n Ausländern buhlt, der legt Windeyer, und wird oft 'n Spiel der Franzoſen.

Der Verfaſſer der Oden ſoll Klopſtock heißen, möcht 'n doch wohl 'nmal ſehen.

*

Aus

Aus dem Engliſchen.

Es legte Adam ſich im Paradieſe ſchla-
fen;
Da ward aus ihm das Weib geſchaffen.
Du armer Vater Adam, du!
Dein erſter Schlaf war deine letzte Ruh.

Brief an Andres.

Mein lieber Andres,

Seine Aſtronomie hat Er wohl mit Haut und Haar wieder vergeſſen? Ich weiß

weiß noch, 's pflegt' Ihm hart einzugehn, was Herr Ahrens uns von Triangeln und Cirkeln vormachte, und doch mocht' ich Ihn damals ſchon lieber leiden. Herr Ahrens wußte wohl alles auf 'n Fingern, und Er konnte nichts begreifen; aber dagegen konnt' Er auch in Seiner Einfalt ſo 'ne ganze halbe Stund' einen hellen Stern anſehn und ſich ſo in ſich darüber freuen, und das konnte Herr Ahrens nicht, und darum mocht' ich Ihn lieber leiden, ſieht Er! und darum ſchreib' ich Ihm auch dieſen Brief, weil Uebermorgen Abend recht was ſchön's am Himmel zu ſehen iſt. 's wird nämlich der Abendſtern eine Stund nach Sonnenuntergang, wenn reine Luft iſt verſteht ſich, groß und hell am Himmel da ſtehen, im Weſten, und dicht unter ihm zur Linken der Jupiter und zur Rechten der Mond.

Wie

Wie das zuſammen hängt, daß die drey ſchönen Himmelslichter ſo dicht neben einander ſtehen, das mag Herr Ahrens demonſtriren; Er aber ſoll vor Seine Thür heraus treten, und nach meinem lieben Mond und den beyden freundlichen Sternen hinſehn, und, was Ihm, wenn Er nun ſo vor Seiner Thür ſteht und hinſieht, Andres, was Ihm denn durch 'n Sinn fahren wird, ſieht Er! das gönnt Ihm Sein alter Schulkamm'rad, und davon weiß Herr Ahrens nichts.

Leb' Er wohl, Andres, und vergeß Er nicht die Thür zu riegeln, wenn Er wieder h'reingeht.

Den 11ten Febr. 1774.

✡

Hinz

Hinz und Kunz.

(Dem Gerichtshalter in — — gewidmet.)

K. Hinz, wäre Recht wohl in der Welt?

H. Recht nun wohl eben nicht, Kunz, aber Geld.

K. Sind doch ſo viele, die des Rechtes pflegen!

H. Eben deswegen.

Fuchs und Bär.

Kam einſt ein Fuchs vom Dorfe her,
Früh in der Morgenſtunde,
Und trug ein Huhn im Munde;
Und es begegnet' ihm ein Bär.
„Ah! guten Morgen, gnäd'ger Herr!
„Ich bringe hier ein Huhn für Sie;
„Ihr Gnaden promeniren ziemlich früh,
„Wo geht die Reiſe hin?“
„Was heißeſt du mich gnädig, Vieh!
„Wer ſagt dir, daß ichs bin?“
„Sah Dero Zahn, wenn ich es ſagen darf,
„Und Dero Zahn iſt lang und ſcharf.“

☞ Bekehrungsgeſchichte des — —
— — — — —

Der Menſch iſt freylich mehr als Thier, aber er iſt auch Thier und hat thieriſche Zufälle. Das heißt, er hängt mehr oder weniger von ſeinem jedesmaligen Züſtand ab, und an den ſinnlichen Eindrücken, die ihm gegenwärtig ſind, und urtheilt alſo, wenn der Zuſtand verändert wird, und er andre Eindrücke erhält, von den vorigen anders, als er zuvor, wegen der Nähe, der Gewohnheit, und dem Tumult ſeiner Sinne und Leidenſchaften, urtheilen konnte; oder: ſeine Denkart kann von einem Punkt der Peripherie zu dem entgegengeſetzten übergehen und wieder zurück zu dem vorigen Punkt, wenn die Umſtände ihm den Bogen dahin vorzeichnen. Und dieſe Veränderungen ſind nicht eben etwas Großes und Intereſſantes beym Menſchen; aber jene

jene merkwürdige catholiſche tranſcendentale Veränderung, wo der ganze Cirkel unwiederbringlich zerriſſen wird und alle Geſetze der Pſychologie eitel und leer werden, wo der Rock von Fellen ausgezogen, wenigſtens umgewandt wird, und es dem Menſchen wie Schuppen von den Augen fällt, iſt ſo etwas, daß ein jeder, der ſich des Odems in ſeiner Naſe einigermaßen bewußt iſt, Vater und Mutter verläßt, wenn er darüber etwas ſichres hören und erfahren kann.

Faſt alle Syſteme, die Menſchen ſich von gut und böſe machen, ſind Ephemera, Kinder des gegenwärtigen Zuſtandes, mit dem ſie auch wieder dahin ſterben; und der Fall iſt äußerſt ſelten, daß einer dem Syſtem, das er ſich gemacht hat, unter entgegengeſetzten Umſtänden treu bleibe. Man kann daher allemal ſicher zehn gegen

eins wetten, daß ein Delinquent, der auf den Tod ſitzt, im Gefängniß andre Geſinnungen über gut und böſe äußern werde, als er geäußert hat, eh' er hineinkam, und als er noch in offnem Meer ſchiffte; und es wäre alſo ein mißliches Ding mit den Bekehrungsgeſchichten, und ein recht gutes, daß die Religion zum Beweis ihrer Wahrheit der Delinquenten und ihrer Geſchichten allenfalls entbehren kann. Ueberhaupt iſt nicht zu begreifen, wozu man ſich mit den Freygeiſtern und Zweiflern ſo weitläuftig in Demonſtrations abgiebt, und von ihrer Freygeiſterey und Zweifelsſucht ſo viel Aufhebens macht. Chriſtus ſagt ganz kurz: „Wer mein Wort hält, der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott ſey.“ Wer dieſen Verſuch nicht machen kann oder nicht machen will, der ſollte eigentlich, wenn er ein vernünftiger und billiger Mann wäre oder nur heißen wollte,

te, kein Wort weder wider noch für das Chriſtenthum ſagen; und iſt er doch ſo ſchwach und eitel, daß er, wie Voltaire und Hume ꝛc. ſein bischen Galanteriewaare zu Markt bringen muß, da könnte man ihn ungeſtört machen laſſen und ſich nach ihm nicht umſehen.

Kuckuck am Johannistage an ſeine Collegen.

Man rächt ſich an dem Undank gern;
Doch hab ich mich genug gerochen,
Und mich von mir ganz ſatt geſprochen.
Ich hör nun auf, Ihr Herr'n!

☞ Diſcours ſur les fruits des Bonnes Etudes — —

Die bonnes Etudes, iſt der ewige Geſang, machen das Herz ihrer Verehrer, als Philoſophen, Dichter ꝛc., gut und tugendhaft, denn Pythagoras, Socrates, Democrit, Homer ꝛc. waren gute und tugendhafte Männer — als ob Apollo mit ſeiner Leyer und Hans Sachſe mit ſeinem Hackbret Collegen wären, und wehe dem Leichtgläubigen, der ſich darum auf die Geſinnungen eines Menſchen verläßt, weil er gut demonſtriren oder ſchöne Verſe machen kann. Ja aber, ſagt der Diſcours, der Mann ohne Wiſſenſchaften, in dem Zuſtand der rohen Natur, ſchlägt gleich zu mit ſeiner Keule, wenn ihm jemand Leid thut, aber die bonnes Etudes machen die Sitten ſanft. Ja aber, wenn die ſanft gemachte und übertünchte Sitte dem Manne,

ne, der ihr Leid thut, heimlich Fußangeln legen, und, wenn er ſie in den Fuß getreten hat, mit ſanfter Höflichkeit ihr Beyleid bezeugen könnte? Da lieber den Schlag mit der Keule! Man weiß, woran man iſt, theilt auch wohl nach Befinden der Umſtände wieder aus, kurz, es geht doch ehrlich her. Dies iſt keinesweges ſo gemeint, als ob die bonnes Etudes, wie wir ſie haben, nichts Gutes hätten. Dafür ſey Jupiter und Minerva! Es läßt ſich recht ſehr viel Gutes von ihnen ſagen, wie denn der Herr Verfaſſer in dieſem Diſcours mit einem leichten Fluß der Gedanken und Worte würklich recht ſehr viel Gutes von ihrem Nutzen geſagt hat.

Grabſchrift auf den Windmüller Jackſon.

Hier liegt der Müller Jackſon!
Er lebte vom Winde mit lieben Weib und Knaben;
Es leben auch ſonſt noch viele davon,
Die keine Mühle haben.

Ein Brief an den Mond,

No. I.

Stille glänzende Freundinn,

Ich habe Sie lange heimlich geliebt; als ich noch Knabe war pflegt' ich ſchon in

in den Wald zu laufen und halbverſtohlen hinter 'n Bäumen nach Ihnen umzublicken, wenn Sie mit bloßer Bruſt oder im Negligee einer zerriſſenen Nachtwolke vorübergiengen. Einſt Abends fragte ich, was Sie immer ſo unruhig am Himmel wären, und warum Sie nicht bey uns blieben. Sie hatte, ach! hub meine Mutter an, und ſetzte mich freundlich auf ihren Schooß, ſie hatte einen kleinen lieben Knaben, der hieß Endymion, den hat ſie verlohren und ſucht ihn nun allenthalben und kann den Knaben nicht wieder finden — und mir trat eine Thräne ins Auge. O, Madam! mir iſt ſeitdem oft eine ins Auge getreten. —

Sie ſcheinen ein weiches ſchwermüthiges Herz zu haben. Der Himmel über Ihnen iſt Tag und Nacht voll Jubel und Freudengeſchrey, daß ſeine Schwellen davon

erbeben, aber ich habe Sie nie in der fröli-
chen Geſellſchaft des Himmels geſehn. Sie
gehen immer, allein und traurig, um unſre
Erde herum, wie ein Mädchen um das
Begräbniß ihres Geliebten, als wenn das
Rauſchen von erſtickten Seufzern des Elen-
des, und der Laut vom Händeringen und
das Geräuſch der Verweſung Ihnen ſüßer
wären, als der Päan des Orions und das
hohe Allegro von der Harfe des Siebenge-
ſtirns. Sanftes ſympathetiſches Mädchen!
Erlauben Sie, daß ich meinen Gram-
ſchleyer einen Augenblick vom Geſicht thue,
Ihre Hand zu küſſen; Erlauben Sie, daß
ich Sie zur Vertrauten meiner wehmüthi-
gen Kummerempfindung und melancholi-
ſchen Schwärmereyen mache und in Ihren
keuſchen Schooß weine. Und Jupiter breite
ein dünnes Roſengewölk über die Scene!
der Leſer aber denke ſich dies Gemälde,
von etlichen Liebesgöttern gehalten, als
ein

ein Cul de Lamp unter dem Vorbericht dieſes ſonderbaren Briefwechſels.

Ich wüßte nicht warum?

Den griechiſchen Geſang nachahmen?
Was er auch immer mir gefällt,
Nachahmen nicht. Die Griechen kamen
Auch nur mit Einer Naſe zur Welt.
Was kümmert mich ihre Cultur?
Ich laſſe ſie halter dabey,
Und trotze auf Mutter Natur?
Ihr roher abgebrochner Schrey
Trifft tiefer als die feinſte Melodey,
Und fehlt nie ſeinen Mann;
Videatur Vetter Oßian.

Die Biene.

Wohl uns des Königs, den wir ha'n!
Er iſt ein gut Regent und Mann,
Und er hat keinen Stachel. —

Brief von Pythagoras an Fürſt Hiero von Syracuſa.

NB. Dieſer Brief iſt vor c. zweytauſend Jahren geſchrieben. Kenner der feinen und großen Welt werden bald merken, woran es dem Verfaſſer des Briefes gefehlt hat, und daß ein Philoſoph unſers Jahrhunderts ganz anders würde geſchrieben haben. Pythagoras aber ſchrieb, wie folget, an Se. Hoheit, den Fürſt

Hiero von Syracuſa, der ihn zu ſich eingeladen hatte:

„Sire,

Ich führe ein ſehr einförmiges und ruhiges Leben; das Leben, das Du führſt, iſt weder das eine noch das andere. Ein mäßiger und frugaler Mann kann der Sicilianiſchen Leckerbiſſen entbehren. Wohin Pythagoras auch komme, findet er genug zur Leibes-Nahrung und Nothdurft, und der Ueberfluß eines Dynaſten iſt läſtig und unbequem für jemand, der ſich auf ſo etwas nicht verſteht. Die Genügſamkeit iſt ein groß Ding und ſteht feſt; ſie hat keine Neider und Verfolger, und deswegen ſcheint ſie uns auch den Göttern am ähnlichſten zu machen. Dazu erwirbt man ſich geſunde Conſtitution nicht durch Liebepflegen,

noch durch viel Eſſen und Trinken, wohl aber durch Mangel, der die Menſchen zur Tugend treibt. Die mancherley und ausſchweifenden Wollüſte aber treiben die Seele ſchwacher Menſchen wie an Stricken, am allermeiſten die Art Wollüſte, denen Ew. Mt. ergeben iſt. Und, weil Du freywillig ihr Knecht ſeyn willſt, iſt Dir nicht zu helfen, denn Vernunft gilt bey Dir nicht viel mehr als gar nichts. Lade alſo den Pythagoras nicht ein, mit Dir zu leben. Der Arzt legt ſich nicht gerne zum Kranken ins Krankenbette.“

Ein

Ein Fragment, das nach der Stoa ſchmeckt.

— — quod petis, heic eſt,
Eſt Vlubris, ANIMVS ſi te non deficit
AEQVVS.

Ich ſah' einſt einen Knaben zart
Bey einer Seifenblaſe ſtehen;
Er lächelte nach Knaben Art
Und konnte ſich nicht ſatt dran ſehen,
Und freute ſich der lieblichen Geſtalt,
Und ihrer wunderſchönen Farben,
Die Grün in Roth und Roth in Gelb er-
ſtarben,
Und hüpfte frölich auf — doch bald

Zer-

Zerſprang vor ihm die Wunderblaſe,
Und eine bittre Thrån lief über ſeine
Naſe.

*
* *

Der Himmel weit und breit iſt ewig
jung und ſchön,
Jenſeit des Monds iſt alles unvergång-
lich;
Die Siebenſtern' und ihre Brüder ſtehn
Jahrtauſende ſchon überſchwånglich
In ihrer Herrlichkeit! und trotzen Tod und
Sterben,
Und ſagen Hui zum Verderben.
Hier unterm Mond Natur iſt anders gar,

Ein

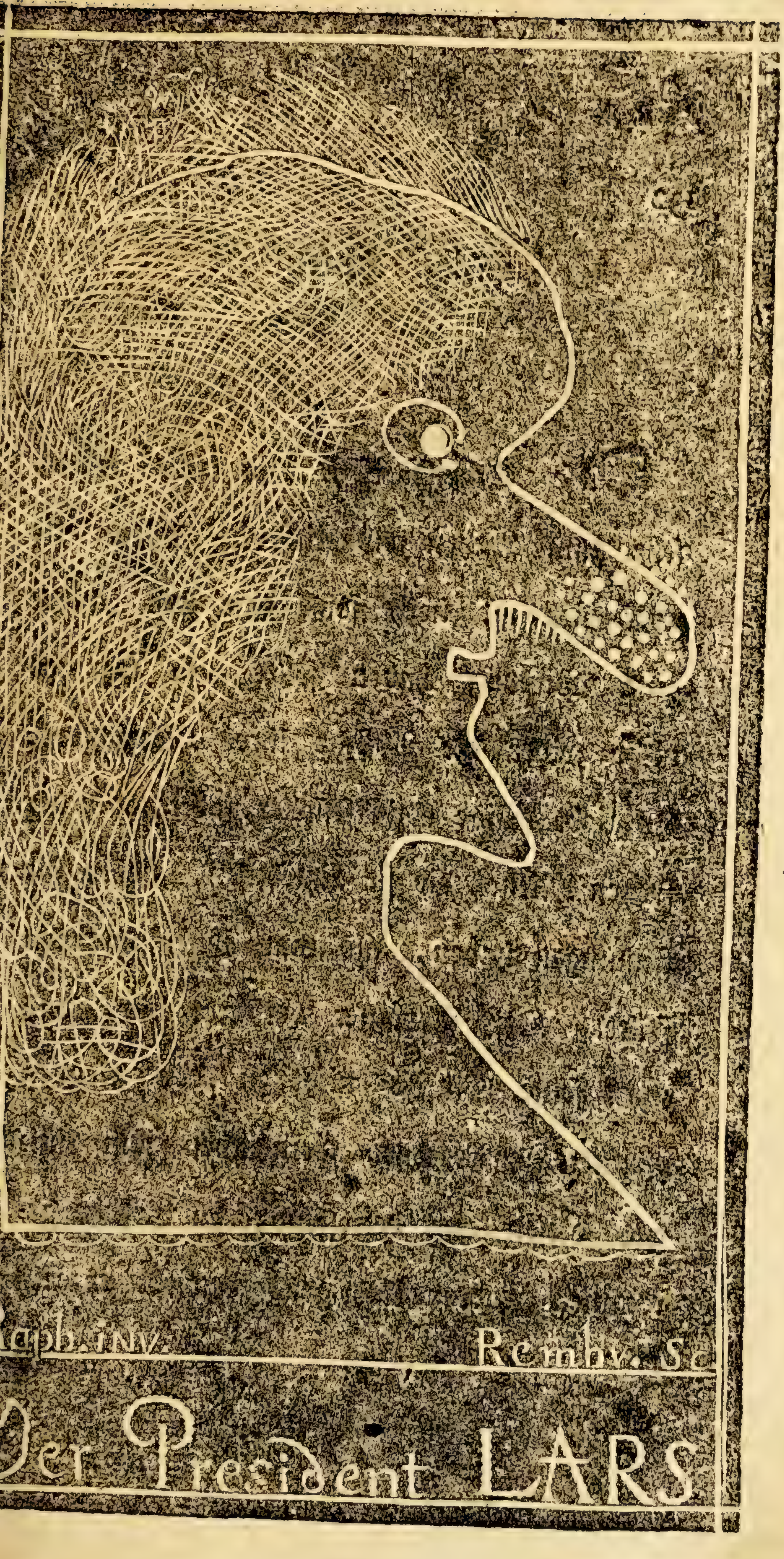
Ein brůtend Saatfeld fůr den Tag der
Garben;
Da wanket alles immerdar,
Und wandelt ſich, und ſpielt mit Farben,
Mit Waſſerblaſen wunderbar.
Die armen Menſchen traun —
— — — — — —
Und raufen ſich das Haar.

* * *

Es iſt ein Ding in dieſes Beinthals Nacht,
Das groß und herrlich iſt und ſchöner als
die Sterne,
Das bittern Mangel reich, zu Ueberfluß
und Pracht,
Und Dörflein Ulubris zum Garten Got-
tes macht.

Ich nennte dir das Ding zwar gerne,
Doch hilfts nicht, daß man davon ſpricht.
So rathe denn: es fehlte jenem Knaben;
Iſt unſichtbar, den Junkern ein Gedicht;
Der Mann im Kittel kann es haben,
Und mancher Ritter hat es nicht.

Eine Diſputation zwiſchen den Herren W. und X. und einem Fremden über Hrn. Paſtor Alberti „Anleitung zum Geſpräch über die Religion“ und über Hrn. Paſtor Goeze „Text am 5ten Sonntage nach Epiphanias,“ unter Vorſitz des Hrn. Lars Hochedeln. Dem hochlöblichen Collegio der Herren Sechziger zugeeignet. Mit einem ſaubern Kupfer. 1772, im Hornung.


Raph. inv.
Rembr. Sc.
Der President LARS

Meine Herren!

Dieſe Schrift iſt, wie Sie ſehen, ſehr zum Lachen eingerichtet. Wenn ſie aber vielleicht noch ſonſt eine und andre gute Wirkung haben ſollte, ſo war es nicht wider die Abſicht ihres Verfaſſers. Es giebt einige Schriftſteller, die, bey der freyen Miene, die ſie annehmen, beßre Geſinnungen haben, als man ihnen zutrauen ſollte. Der Verfaſſer verbittet ſich, daß man ſeine Schrift nicht zu den elenden Spöttereyen rechne, dergleichen ihm einige, dieſen Zank betreffend, zu Geſicht gekommen ſind. Uebrigens bewirbt er ſich in

in dieſer Zueignungsſchrift weder um Bey-
fall noch um Schutz, er wollte bloß bey
dieſer Gelegenheit eine Probe von der Ach-
tung geben, die er unbekannterweiſe für
ein hochlöbliches Collegium der Herren
Sechziger hat.

Der Verfaſſer.

* * *
* * * * * *

W. — Und das werden ſie Ihnen alle
ſagen. Fragen Sie nur unpartheyiſche
Leute.

X. Ey was? Es giebt keine unpartheyi-
ſche Leute, hämiſche giebts wohl.

W. Hämiſch, ſagen Sie? bedenken Sie,
das Buch iſt zum Unterricht der chriſtli-

chen Jugend geſchrieben und hat ſolche weſentliche Mängel und offenbare Verfälſchungen. Ein gewiſſenhafter Lehrer der Rechtgläubigkeit mußte dagegen aufſtehen.

Der Präſes.

Ja wohl! mußte dagegen aufſtehen, und das weſen man ſtumme Hunde, die dazu ſchweigen thäten. Sutorem ſi furca expellas, tamen absque recori.

X. Es iſt eine Schande, ſeinen Collegen vor der Gemeine verhaßt und ſtinkend machen wollen, aber was ſoll man ſagen? hat —

Der Präſes.

Ja wohl! es iſt eine Schande, aber freylich, was ſoll man ſagen?

W. Daß dem Buch Recht geſchehen, und daß es noch Männer giebt, die Muth

genug

genug haben, ſich gefährlichen Irrthümern entgegen zu ſtellen, und wenn es auch mit ihrem eignen Schaden geſchehen ſollte, das ſollen Sie ſagen.

X. Und ich ſage Ihnen, daß der Text ein Schandfleck in der lutheriſchen Cleriſey, und daß der Mann, der ihn gemacht hat, ein feindſeliger Mann ſey, der ſeinen Collegen neidet, und ihm Unglück zubereiten wollte, das ſage ich Ihnen, und ſagen Sie wem Sie wollen, das ichs geſagt habe, und daß —

W. Und ich ſage Ihnen, daß das Buch ein gefährliches, verdammliches Buch ſey, und ſein Verfaſſer ein Ketzer und Antichriſt —

Der Präſes.

Heda, Gewalt . . . . quod — ſi — illabatur — oleum — un Pavian —

ſérient — Ruinae — Oh er da, Buten-Minſch, mellir er ſich doch ein bischen mit hine'n, daß er die Leute aus einander bringe. Er wird ja doch ſo heel dumm nicht ſeyn, daß er nicht ein bischen mit her machen kann, ich will ihm denn ſchon forthelfen, wenn er ſtecken bleibt.

Der Fremde. Ich weiß nicht, wovon die Herren reden.

Der Präſes.

Wovon? das wird er ja wohl gehört haben. Herr W. ſagen Sie dem fremden Herrn doch, wovon wir reden.

W. Die Rede iſt hier von des Herrn Paſtor Alberti Anleitung zum Geſpräch über die **Religion**, und da behaupte ich gegen Herrn X., daß das Buch ein gefährliches Buch ſey, und darüber diſputiren wir.

Der Präſes.

Und ich bin Präſident dabey, ſieht er, der nu ſo das Regiment beym Streit führt, und vörn Riß treten muß, wenn einer der Wahrheit zu neg kommt. Sieht er, davon reden wir, und das Buch iſt ein gefährliches Buch.

Der Fremde. Haben Sie das Buch geleſen, Herr Präſident?

Der Präſes.

Nein, geleſen heb ichs nicht, aber darüm kann ich doch wohl weißen, daß es ein gefährliches Buch ſey.

Der Fremde. Sie, meine Herren, haben das Buch ohne Zweifel geleſen?

X. Aber ich wollte, daß ichs nicht geleſen hätte.

W. Freylich iſt nicht viel Freude dabey, dergleichen zu leſen; ſonſt wüßt ich auch nicht, warum Sie 's nicht wollten geleſen haben.

X. Mir den Verdruß und den Unwillen über den Muthwillen und das Unrecht der Verläumdung zu erſparen; darum, und weil ich mich ärgre, gegen Sie ein Wort darüber verlohren zu haben.

Der Fremde. Sie ſprechen mit der Wärme eines Freundes, Herr X., und verdienen in dem Betracht Achtung, geſetzt auch, Sie ließen ſich dieſe Wärme zuweilen ein wenig über die Gränze der Diſputation leiten. Ich möchte Sie gerne ſanfter ſehen. Man muß die Menſchen mit Sanftmuth und Geduld tragen, wenn es anders nicht Kurzweil, ſondern Ernſt iſt, daß man das Ihre und nicht das Seine ſucht.

X.

X. Herr, Sie ſollten auch dies Geſchlecht kennen —— auf der Stirne die Ehre Gottes, und unterm Mantel den Dolch. —

W. Und was würde er denn, wenn er das Geſchlecht nun kennte? Lügen würde er Sie ſtrafen, und Sie verachten, wie ich Sie verachte, daß Sie ſich ſolcher frechen unverſchämten Eingriffe in unſre allerheiligſte Religion wider die Wächter Zions auch nur mit einem Wort annehmen mögen, er würde —

Der Fremde. Brechen Sie ab, meine Herren, die Art zu ſtreiten ſchafft nichts Gutes. Sie ſind vermuthlich beyde zu gute Leute, als daß Sie ſich ſollten erbittern wollen.

Die Wahrheit iſt die Tochter des friedlichen Himmels, ſie flieht vorm Geräuſch der Leidenſchaften und vor Zank. Wer ſie

aber

aber von ganzem Herzen lieb hat, und ſich ſelbſt verläugnen kann, bey dem kehrt ſie ein, den übereilt ſie des Nachts im Schlaf und macht ſein Gebein und ſein Angeſicht frölich. Es ſcheint als wenn die Wahrheit ihnen beyden am Herzen läge, mir liegt ſie auch am Herzen. Laſſen Sie uns den alten zankſüchtigen Adam wegthun, ob wir ſie finden möchten.

Der Präſes.

Mir ligt ſie auck am Herzen, und ich will ſie mit ſöcken helfen. Aber in Alberti's Buch finden wir ſie nicht. Da iſt nix als die klare Ketzerey darin zu finden.

Der Fremde. Ein Schriftſteller iſt zuweilen nachläßig im Ausdruck; oft macht die verſchiedene Art ſich eine Sache vorzuſtellen, daß einer den andern nicht recht verſteht, manchmal will auch einer den andern nicht verſtehen.

Der

Der Präſes.

Was wöll er damit ſagen?

Der Fremde. Ich will ſo viel ſagen, daß man in einem jeden Buch Ketzereyen finden kann, wenn man ſie darinn ſuchen wollte.

Der Präſes.

Nu, ſo find er mir mal eine Ketzerey in dem Text am 5ten Sonntage nach Ephiphonias. Er nimmt ſich viel heraus, Butenmiſch.

Der Fremde. Was ich ſage, das ſage ich nicht wider Sie allein, Hr. Präſident, ich ſage es auch wider mich und wider uns alle. Glauben Sie aber nicht, ich rede unbedachtſam, daß man in jedem Buch eine Ketzerey finden könne. Sie mögen mir auch noch ſagen, welche Ketzerey ich in dem Text finden ſoll.

Der Präſes.

Herr W.! Was giebts denn für Ketzer?

W. Es giebt deren leider genug, Soci=nianer, Valentinianer, Manicheer.

Der Präſes.

Ganz recht, Manucheer! Nu ſo find er mir mal die Manucheer Ketzerey darin.

Der Fremde. Sie wiſſen doch, was die Manicheer behauptet haben?

Der Präſes.

Freylich, wie ſollt ich das nicht weißen?

Der Fremde. Sie haben nämlich behauptet, daß zwey Principia oder Grundweſen wären, ein böſes und ein gutes. Eigentlich hat Manes dieſe Lehre nicht erfunden, ſondern aus der Tiefe der Perſiſchen Philoſophie geſchöpft.

Der

Der Präſes.

Was woll er erfunden haben? der Prinz Heraclius hat ſie lang vor ihm gehabt, und Tubal Cain auch.

Der Fremde. Nun ſteht im Text, „daß es ohne die Lehre vom Satan und „ſeinen Wirkungen ſchlechterdings unmög„lich ſey, den Urſprung des Sünden„Uebels zu erklären.“ Nach der chriſtlichen Lehre hat Gott den Satan als einen guten Engel erſchaffen, der Satan hat aber geſündigt und iſt gefallen. Wenn nun das Sünden-Uebel ohne die Lehre vom Satan unmöglich erklärt werden kann, ſo bedürfen wir eines neuen Satans, den Fall des itzigen zu erklären, und ſo fort immer eines neuen Satans, und muß alſo, wer dies behauptet, zuletzt ein böſes Grundweſen annehmen. Das iſt aber die Lehre der Manicheer.

Der Präſes.

Dat iſt wahr! wahrhaftig. Herr W. wat ſagen Sie darzu? Der Text iſt bey meiner armen Seel ein Manucheer.

Der Fremde. Verſtehen Sie mich nicht unrecht. Der Herr Paſtor Goeze hat in der gelehrten Welt den Ruhm eines orthodoxen Theologen, und er iſt gewiß kein Manicheer. Ich wollte Ihnen nur zeigen, daß es leicht ſey, ſelbſt in den Schriften eines Prieſters, der ſo gewiſſenhaft auf ſein Syſtem hält, und aller Ketzerey ſo feind iſt, etwas zu finden, das man übel auslegen könnte, wenn man das will. Ich ſage Ihnen aber in allem Ernſt, daß ich das nicht will, und Sie wollen es gewiß auch nicht. — — Und nun, Herr W., ſagen Sie doch, warum Sie die Anleitung zum Geſpräch über die Religion ſo gefährlich halten?

W.

W. Es ſind darinn wichtige Lehren ausgelaſſen.

Der Fremde. Und was ſind denn das für Lehren?

W. Die Lehre vom Satan und ſeinen Wirkungen.

Der Präſes.

Ja, dat iſts man eben, die Lehre vom Satan. Sieht er, den ſchwarzen Diobolus, den glaubt Alberti nicht.

Der Fremde. Dies ſchließen Sie nun ſchon, Herr Präſident. Herr W. ſagt doch nur, daß die Lehre ausgelaſſen ſey.

Der Präſes.

Ey, das iſt ein Duhn. Wenn er den Diobolus glaubte, ſo würde er wohl von ihm Meldung thun. Aber he will uns darum

bringen, ſieht er, und wir wöllen uns den Diobolus nicht nehmen laſſen. O Zion pluvinar Dioboli.

Der Fremde. Ich weiß nicht, was der Verfaſſer glaubt. Er kann aber Urſachen gehabt haben, dieſe Lehre wegzulaſſen.

Der Präſes.

Ja, dat kann he freylich, aber ſeg er doch einige, daß ich höre, ob er aufm rechten Loch pfeiſt.

Der Fremde. Ich will Ihnen nur eine anführen. Sie wiſſen, daß es beſſer iſt jemand mit Gutem zu ziehen als mit Böſem.

Der Präſes.

Das verſteit ſich, viel beſſer. Bono vino non opus eſt ſuſpenſo hirco, ſo weit hat er noch groß Recht.

Der

Der Fremde. Das Buch iſt dem Titel zufolge beſonders zur Unterweiſung der Jugend geſchrieben. Wenn nun der Verfaſſer die jungen Herzen der Kinder durch Vorſtellung der Liebe Gottes und ſeiner Wohlthaten zu einer innigen Gegenliebe und kindlichen Furcht für Gott hätte vorbereiten und gewöhnen wollen, wenn er die Strafgeräthe drauſſen gelaſſen hätte, um gar nicht einmal die Idee einer knechtiſchen Furcht in ihre Herzen kommen zu laſſen?

Der Präſes.

Da hätt he heel Recht, aber der Diobolus gehört doch mit zur Religion, und alſo hätt er auch im Geſpräch darüber vorkommen müſſen.

Der Fremde. In einem ausführlichen, ja! Wenn aber der Verfaſſer kein ausführliches Geſpräch hätte liefern wollen?

Der Präſes.

So hätt he das ſagen müſſen. Ja, wenn he das geſagt hätte da wärs ein ganz anders; da würd er mich auch anders ſprechen hören, qui bovem bis ungit, bovem docet.

Der Fremde. Wo ich mich recht beſinne, ſagt der Verfaſſer das in der Vorrede.

W. Ja, es ſteht Seite 44 und 45, nahe vor dem überflüßigen Ausfall —

Der Fremde. Haben Sie noch ſonſt etwas wieder das Buch, Herr W.?

W. Daß der Verfaſſer die Sprache der Theologen nicht ſpricht, in der doch ſo viele große und verdiente Männer geſprochen haben und noch ſprechen.

X. Und ſollen denn etwa die Kinder Diſputir-Geiſter werden? Die Theologen machten ſich ihre Syſteme, den Feinden der Religion, die Syſteme hatten, deſto beſſer zu begegnen.

Der Fremde. Aber der Geiſt der Religion wohnt nicht in den Schaalen der Dogmatik, hat ſein Weſen nicht in den Kindern des Unglaubens, noch in den ungerathenen Söhnen und übertünchten Gräbern des Glaubens, läßt ſich wenig durch üppige glänzende Vernunftſprünge erzwingen, noch durch ſteife Orthodoxie und Mönchsweſen; und für Kinder, deren Herz durch die Religion gebeſſert werden ſoll, iſt freylich der ſimpelſte und kräftigſte Ausdruck der beſte. Wenn ich bey der Quelle ſtehe, warum ſoll ich nicht aus der Quelle trinken? ſo bin ich doch ſicher vor dem Unrath am Eimer. Es iſt Ehre für einen

Mann und für ein Volk, wenn es ſtrenge und eifrig für ſeine Religion iſt, aber es iſt doch auch Billigkeit, zu unterſuchen, ehe man eifert.

Der Präſes.

Ich legge meine Preſidentſchaft nieder; Buten=Minſch, will er Preſident werden?

Der Fremde. Nicht doch, Herr Lars, Sie müſſen Präſident bleiben.

X. Und wenn er noch auf ſein Buch trotzte! ſo nennt ers aber ſelbſt unvollkommen, und bittet um Belehrung und um guten Rath.

W. Der iſt ihm ja auch geworden.

X. Das mögen Sie noch guten Rath nennen, da es offenbar keinen andern Zweck haben konnte als — aber was ſtehen Sie denn, und ſehen ſo ſtarr?

Der

Der Fremde. Ich denke daran, wenn wir nun in jener Welt ſind, neben den ſchönen Jünglingen des Himmels, und da nun alle Eines Sinnes und Freunde ſind: wie das ſo gut ſeyn wird, und wie es uns dann Leid thun werde, daß wir hier ſo viel gezankt, und vielleicht jemand Unrecht gethan haben — ich dächte, ſie gäben ſich die Hände. Nicht wahr, Herr Präſident, wenn ſich zwey Menſchen verſöhnen, iſt wie eine ſchöne große Narbe fürs Vaterland? Aber viele ſind ihrer Schöne kaum werth.

Der Präſident.

Wahr und wahrhaftig, der Buten=Minſch hat in vielen Stücken heel groß Recht, ich will das Buch ſelbſt leſen, und wollen uns vertragen.

* * *

An Herrn N. N. Litteratus.

„Es war einmal ein Reuter,
„Der hatt' ein ſchönes Pferd;
Gut das, und was denn weiter?
„Er aber war nichs werth.“

Das unſchuldige Mädchen.

Meine Mutter ſagt mir:
„Deine Lippen gab dir
„Zum Sprechen, Tochter, die Natur,
„Und zum Sprechen brauch ſie nur.“
Warum ſind ſie ſo roth?
O, ich konnte ja auch mit weißen Lippen ſprechen.
Und warum gebot
Meine Mutter: nur zum Sprechen?
Wer zeigt mir armen Mädchen an,
Was mein Mund mehr als ſprechen kann?

Vergleichung.

Voltair und Schackeſpear: der eine
Iſt, was der andre ſcheint.
Meiſter Arouet ſagt: ich weine;
Und Schackeſpear weint.

Fuchs und Pferd.

Einſt wurden Fuchs und Pferd,
Warum? das weiß ich nicht, auch hat es mich verdroßen,
Denn mir ſind beyde Thiere werth,
In einen Käficht eingeſchloſſen.
Das Pferd fieng weidlich an zu treten
Für Ungeduld, und trat
Den armen Reinke Fuchs, der nichts an Füßen hat.
„Das nun hätt' ich mir wohl verbeten,
„Tret' er mich nicht, Herr Pferd! ich will ihn auch nicht treten.“

An eine Quelle. 1760.

Du kleine grünumwachsne Quelle,
An der ich Daphne jüngſt geſehn!
Dein Waſſer war ſo ſtill! ſo helle!
Und Daphne's Bild darinn, ſo ſchön!
O, wenn ſie ſich noch mal am Ufer ſehen
läßt,
So halte du ihr ſchönes Bild doch feſt;
Ich ſchleiche heimlich denn mit naßen Au-
gen hin,
Dem Bilde meine Noth zu klagen;
Denn, wenn ich bey ihr ſelber bin,
Denn, ach! denn kann ich ihr nichts ſagen.

Steht Homer z. Ex. unterm Spruch des Ariſtoteles & Compagnie?

Steht er d'runter, oder ſteht er nicht d'runter? ——

Hab'

'Hab' mal eine ſchreckliche Geſchicht geleſen, von Romeo, Julia und einem Doctor Benvoglio; wird dem geneigten Leſer auch wohl bekannt ſeyn. Die Frage da kömmt mir gleich ſo luſtig vor, ob wenn 's jemand eingefallen wär, als eben die Schauer und das Geſchrey der Lieb und Verzweiflung verſtummten, und die unglückliche Schwärmerin hin war, an die Thür des Begräbniſſes anzupochen und den Doctor zu fragen, ob die Jungfer Julia ihre Rolle mit Ausdruck und nach den Regeln der Kunſt gemacht hab. Benvoglio hätte, denk ich, wohl was anders zu thun gehabt, als ſich auf die Frage einzulaſſen. Ich wenigſtens, wenn ich Benvoglio geweſen wär, ich hätte dem Kerl die Thür vor der Naſe zugeſchlagen, wäre zurück ans todte Mädchen gangen, hätte ſie wieder angeſehen! und noch einmal bitterlich geweint. Staub unterm Fuße muß, dünkt mich, dem

Mann,

Mann, dem 's warm ums Herz iſt, der in Ernſt nützen will und den Zeug dazu hat, 'n Bündel Kunſtrichter, 'n Jahrgang Zeitungsſchreiber ſeyn, die Weisheit plappern. Wenn aber die Geſchichte von Romeo und Julia nachgeſpielt würde; wenn aber in einem gewiſſen Planeten das Publicum eine Schöne wäre, die nur unterhalten ſeyn will, und die Schriftſteller Schmetterlinge, die um ihr Lächeln buhlen, und durch gelehrte und bürgerliche Wendung ſich einander einen freundlichen Blick zu veranſtalten oder wegzuſchnappen ſuchen, da iſt denn freylich die Sach' anders, und man muß immer Zuckerbrodt und Bonbons in der Taſche haben.

* * *

Ein gewiſſer Graf von Grunn ſoll neulich auf der Inſel Jos das Grab Homer's entdeckt haben. Der Dichter ſaß im Grabe,

be, fiel aber bald zuſammen als Luft hinein kam. Eine Grabſchrift auf dem Grabe war nicht mehr leſerlich, iſt aber vermuthlich die geweſen, die Herodot anführt, und die erſt lange nach dem Tode Homers auf ſein Grab gethan wird, wie das von je her ſo Mode geweſen, daß man mit der Achtung, die großen Männern gebührt, um ein Paar Hundert Jahre nachgekommen iſt. Die Mutter des Homer ſoll, nach dem Pauſanias, der zu ſeiner Zeit ein berühmter Gelehrter und Geographus geweſen, Clymene geheißen haben wiewohl andre ſie Chryteis nennen, und auch auf der Inſel Jos begraben ſeyn. Der Graf von Grunn hat viel nach ihrem Grabe geſucht, hats aber nicht finden können; auch die Marmora Arondeliana in England ſagen von ihrem Namen und Grabe nichts, und man wird alſo ſich über beydes wohl zufrieden geben müſſen.

Wollen denn auch liebes die Lebendigen ſtudiren, und die Phyſiognomie des edlen liebenswürdigen Lavater's.

Univerſalhiſtorie des Jahrs 1773; oder ſilbernes A. B. C. defect.

Am Firmament in dieſem Jahr
Iſts ſo geblieben, wie es war.

Gelehrte ſetzten fort ihr Spiel
Mit dem bewußten Federkiel.

Proceße hatten gut Gedeyhn,
Und über Recht thät niemand ſchreyn.

Stammbäume trieb man, groß und dick,
In Miſtbeeten mit gutem Glück.

The=

Theologie war leider krank
  Durch Ueberſetzungen und Zank.

Ungläubig wurde jedermann,
  Sir Hagel, und 'Squeir Urian.

Xantippen fehlten ganz und gar;
  Oft iſt ein ganzer Vers nicht wahr.

Aſop wuchs wenig an der Wand,
  Nach Hamburg kam ein Elephant. u. ſ. w.

Von Projecten und Projectmachern.

Ein gewiſſer Kirk, ein Schottländer, hat das Perpetuum Mobile erfunden, wenigſtens meynt ers. Er iſt der Erſte nicht, der dies Wunder = Ding findet, und wird auch der Letzte nicht ſeyn; nicht als ob der

Letzte nicht Kirk heißen, noch ein Schottländer ſeyn könnte, ſondern, weil es eine Angewohnheit der Natur zu ſeyn ſcheint, allemal gegen eine gewiſſe Anzahl gewöhnlicher Exemplare einer Species Ein Exemplar hervorzubringen, das Caricatur iſt, oder den andern nur ſo in die Augen fällt. Herr Kirk wird wohl ein Projectmacher ſeyn, und das Perpetuum Mobile mag wohl ein Project ſeyn; daß indeß eine Aufgabe noch nicht aufgelöſt worden, iſt kein Beweis gegen die Auflöſung. Der Sardanapalus ſoll nie den Einfall gehabt haben, der Bereuter des Bucephals zu ſeyn, aber Alexander fühlte bald, wozu er gebohren war; und von dem Sardanapalus iſt noch zu merken, daß man ihm in ſeinem Leben keinen klugen Einfall vorwerfen könnte, wenn er ſich nicht mit ſeinen Weibsleuten zu guter Letzt lebendig verbrannt hätte.

Die

Die Nachahmer.

Es ritten drey Reuter zum Thor hinaus
Auf Eſelein gar eben;
Sie waren nach heurigem Gebrauch
Dem Verſemachen ergeben.
Ein Dichter auch den Weg her kam,
Sein Buc'phal große Schritte nahm,
Die Ewigkeit zu finden;
Die Reuter ſich hinten anbinden,
Daß er ſie mit ſich ſchleppen thät
In die ſchöne große Ewigkeit,
Da wären ſie gar zu gerren.
Der Dichter im Reuten ſich umſah:
Ey, ſeht doch! es ſind Herren da;
Wie heißen denn die Herren?

Er da, gebunden an den Schwanz?
„Heiß Sipp.“ Er? „Sapp.“ Und?
„Firlefanz.“
Reutet wohl, Ihr lieben Herren!
Nun thât der Dichter als wär er ſtumm,
Und ſah ſich gar nicht weiter um;
Auch kâmen die Reuter nicht ferren.

„Von Schwedenborg, nach Anleitung „einer zu ſeinem Andenken von dem Berg„rath und Ritter Sandel in einer Verſamm„lung der königl. Schwediſchen Academie „der Wiſſenſchaften zu Stockholm abgeleſe„nen Rede.“

Herr Schwedenborg iſt vielen Leſern nur aus ſeinen letzten Lebensjahren und aus

aus ſeinen letzten Schriften bekannt. Vermuthlich hat eben dies viel dazu beygetragen, daß man mit einem Urtheil über dieſen Schriftſteller und Menſchen ſo bald fertig iſt, und man würde, wenn man mit ſeinem Leben und mit ſeinen Schriften, die vorhergiengen, bekannt geweſen wäre, allem Anſehn nach ihn, als er aus dem gewöhnlichen Gleiſe heraustrat, mit mehr neugierigen und minder flüchtigen Blicken verfolgt haben. Wenigſtens ſollte man glauben, daß ein Herr Polyhiſtor oder ſein Herr Auditor ihren Machtſpruch bis weiter würden zurück gehalten haben, und auf die Vermuthung eines etwanigen Mißverſtändniſſes gerathen ſeyn, wenn ſie gewußt hätten, daß Schwedenborg die ganze Gelehrſamkeit des Herrn Polyhiſtors und des Herrn Auditors an den Kinderſchuhen zerriſſen hatte.

Alſo Herr Schwedenborg oder vielmehr Schwedbergſen, den Namen Schwedenborg erhielt er allererſt im Jahr 1719, als er geadelt ward, iſt gebohren in Stockholm den 29. Januar 1688. Er war der zweyte Sohn des D. Jaſpar Schwedberg, Biſchofs von Scara, und hatte von Jugend auf gute Gelegenheit mit alle dem bekannt zu werden, was man Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaften nennt. Er las in ſeiner Jugend die lateiniſchen Dichter gern, und machte ſelbſt einige Verſuche, die mit Beyfall aufgenommen wurden. Als er in Upſal einige Jahre ſtudirt und ſich den Ruhm eines Mannes von Fleiß und Genie erworben hatte, gieng er außer Landes, nach Deutſchland, Frankreich und Holland, zu ſehen, ob er da etwas neues für ſeine Wißbegierde fände. Die Abtheilung der Gelehrten in Theologen, Philoſophen ꝛc. wollte ihm nicht in den Kopf, und er glaubte, daß alle Wiſſenſchaften für

Einen

Einen Menſchen und Ein Menſch für alle Wiſſenſchaften ſey. Indeß war ſein Lieblings-Studium, außer der Theologie und der Philoſophie, die Phyſik, Chymie, und die mathematiſchen Wiſſenſchaften. Durch ſeine Einſicht in die letztern war er in die Bekanntſchaft des berühmten Commerzraths Pelhem gekommen, und König Carl XII. machte ihn in ſeinem 28ſten Jahr zum Aſſeſſor, mit dem Beding, daß er dieſen großen Mathematikus und Mechanikus bey allen ſeinen Unternehmungen begleite, und beſtändig um ihn ſey. Wie wenig oder wie viel Schwedenborg in der Mechanik konnte, erhellet unter andern aus einem kleinen Maneuvre, nach welchem er im Jahr 1718, zur Belagerung von Friedrichshall, 2 Galeeren, 5 große Fahrzeuge und 1 Schaluppe anderthalb Schwediſche Meilen, von Strömſtadt nach Ilda-Fial, mit Rollen über Berg und Thal fortſchaffte. Im Jahr 1716 fieng

 er

er an Schriftſteller zu werden, und gab nach einander heraus: ſeinen Daedalus hyperboreus, einen Verſuch zur Einrichtung der bequemſten Münze und Maaße, eine Abhandlung von der Algebra, vom Gange und Stande der Erde und der Planeten, von der Höhe des Waſſers und der Abnahme der Ebbe ꝛc. und ſonderlich 7 Abhandlungen vom Bergwerksweſen. Die Abhandlungen vom Bergwerksweſen ſchrieb er auf einer Reiſe, die er, nachdem er ſich in dem Bergbau ſeines Vaterlandes umgeſehen und unterrichtet hatte, nach dem Harz und den Bergwerken in Sachſen und Oeſterreich vornahm, um auch das zu wiſſen, was in andern Ländern in dieſem Fach Gang und Gebe ſey; und darauf gab er 1743 ſeine großen Opera Philoſophica und Mineralia heraus. Aus allen dieſen Schriften leuchtet hervor, daß ihr Verfaſſer nicht zum Nachſprechen gemacht, ſondern ein Mann war,

der ſelbſt denkt, und in jedem Fach, dahin er kömmt, wie in ſeinem Eigenthum und zu Hauſe iſt. Sie machten ihn auch in und außerhalb Scheden ſehr berühmt. Im Jahr 1724 ward ihm eine Profeßur der höhern Mathematik zu Upſal angeboten, die er aber ausſchlug; in eben dem Jahr nahm ihn die königl. gelehrte Geſellſchaft zu Upſal zu ihrem Mitglied auf, und 1734 die Petersburger zu ihrem Correſpondenten u. ſ. w.

Als nun Schwedenborg in den Wiſſenſchaften des Jahrhunderts ſich umgeſehen hatte, und von einzelnen Kennern und ganzen Academien mit Beyfall beehrt worden war, fieng er an — Geiſter zu ſehen. Sein Lobredner ſagt: er habe die ſichtbare Welt und den Verhalt ihrer Theile, als einen Fingerzeig auf die unſichtbare angeſehen, und, da er mit der ſichtbaren Welt ſehr bekannt

war, auf die unſichtbare Welt anfangs Muthmaßungen gewagt, und nach und nach ein ganzes Syſtem aufgeführt. Wenn dem ſo wäre, ſo läßt ſich abſehen, daß dieſes Syſtem, geſetzt auch es ſey wahr, den Leuten, die von der einen Welt wenig und von der andern gar nichts wiſſen oder wiſſen wollen, ſehr ſonderbar in die Augen fallen müſſe, und daß es ſeinen Verfaſſer mehr als lächerlich machen konnte.

Nil ſacri es, ſagte Hercules unwillig, als er irgendwo in einem Tempel eine Statue des Adonis antraf. Man findet in Schwedenborgs Leben und Character eine ſolche Statue des Adonis nicht, der zugefallen er, wie der gewöhnliche Lauf der Natur iſt, andre und bequemere Meynungen geſucht hätte. Er iſt von je her ein ſehr tugendhafter Mann geweſen, und konnte von der Schönheit und Majeſtät der ſichtbaren Welt ſehr tief gerührt werden.

Ob Schwedenborg würklich Geiſter oder ſonſt neues geſehen, oder ob er ein Narr geweſen, bleibt freylich die Frage. Aber man kann doch nicht wohl umhin zu glauben, daß Geiſter ſind, und Schwedenborg ſagte ganz kalt und trocken in ſeinem Leben, und noch auf ſeinem Todbette in London, wo er den 24. Sept. 1771 ſtarb, er könne ſie ſehen und habe ſie geſehen.

Weil nun die neue Welt doch ſchon vor Herrn Projectmacher Columbus ganz richtig und natürlich da war, ob man gleich in Europa kein Wort von ihr wußte, ſo könnte es auch vielleicht einen Weg zum Geiſterſehen geben, ob es gleich ein Geheimniß iſt; wie die Brille dazu geſchliffen werden muß. Und geſetzt auch einer ſchliffe und ſchiffte ganz ebentheuerlich; nach der Meynung kluger Leute liegt viel Wahrheit im Verborgenen, vielleicht nahe bey uns, aber im Verborgenen,

nen, und ſo ſollten uns alle Projecte eines guten Mannes, wenigſtens als edles Ringen nach ihr, heilig ſeyn.

(Den Beſchluß in den Eliſäiſchen Feldern.)

Ein Wiegenlied bey Mondſchein zu ſingen.

So ſchlafe nun, du Kleine!
Was weineſt du?
Sanft iſt im Mondenſcheine,
Und ſüß die Ruh.

Auch kömmt der Schlaf geſchwinder,
Und ſonder Müh;
Der Mond freut ſich der Kinder,
Und liebet ſie.

Er liebt zwar auch die Knaben,
Doch Mädchen mehr,
Gießt freundlich ſchöne Gaben
Von oben her

Auf ſie aus, wenn ſie ſaugen,
Recht wunderbar;
Schenkt ihnen blaue Augen
Und blondes Haar.

Alt iſt er wie ein Rabe,
Sieht manches Land;
Mein Vater hat als Knabe
Ihn ſchon gekannt.

Und bald nach ihren Wochen
Hat Mutter mal
Mit ihm von mir geſprochen:
Sie ſaß im Thal

In einer Abendſtunde,
Den Buſen bloß,
Ich lag mit offnem Munde
In ihrem Schooß.

Sie ſah mich an, für Freude
Ein Tränchen lief,
Der Mond beſchien uns beyde,
Ich lag und ſchlief;

Da ſprach ſie: „Mond, o! ſcheine,
„Ich hab ſie lieb,
„Schein Glück für meine Kleine!“
Ihr Auge blieb

Noch lang am Monde kleben,
Und flehte mehr.
Der Mond fieng an zu beben,
Als hörte er.

Und denkt nun immer wieder
An dieſen Blick,
Und ſcheint von hoch hernieder
Mir lauter Glück.

Er ſchien mir unterm Kranze
Ins Brautgeſicht,
Und bey dem Ehrentanze;
Du warſt noch nicht.

Ein dito.

Seht doch das kalte Nachtgeſicht
Dort hoch am Himmel hangen!
Einſt war es glatt, und hatte nicht
Die Runzeln auf den Wangen.

Ja, Kind, von dieſen Runzeln wär
Nun freylich viel zu ſagen;
Am Weynachtabend kam Kunz her,
Der Henker mußt ihn plagen,

Kam her und ſtahl. Wie giengs ihm nicht!
Er wird micht wieder ſtehlen.
Hör an, und laß dir die Geſchicht
Vom Kohl und Kunz erzählen.

Heinz hatt' ein Gärtchen, das war ſchön,
Da ſtieg des Abends Kunze
Hinein, und, haſt du nicht geſehn,
Beſtahl den Nachbar Heinze.

Sonſt ſchämt und grämt ein Dieb ſich wohl,
Kunz aber nicht; er dachte:
Es fände morgen ſeinen Kohl
Der Nachbar nicht, und lachte.

Schnell

Schnell aber war da eine Hand,
    Die ihm vertrieb das Lachen,
Sie faßte ihn — huſch! und er ſtand
    Im Mond mit ſeinen Sachen,

Mit ſeinem Kohl, ſo wie er war,
    Da half kein Schreyn noch Flehen,
Man ſieht ihn itzt auch hell und klar
    Mit Kohl im Monde ſtehen.

Er überdenkt nun den Betrug,
    Doch wird ihm wohl zu Zeiten
Die Zeit und Weile lang genug,
    Und wär wohl gern bey Leuten,

All Weynachtabend rührt er ſich,
    Und ruft aus voller Kehlen:
„Erbarme dich! erbarme dich!
    „Ich will nicht wieder ſtehlen.“

Ja, großen Dank! der arme Kunz!
    Nun mag er lange wollen;
Er ſtehet da, und warnet uns,
    Daß wir nicht ſtehlen ſollen;

Steht da, und hat nicht Ruh und Raſt,
    Und wird da ewig ſtehen,
Schlaf, wenn du ausgeſchlafen haſt,
    Sollſt du auch Kunze ſehen.

Noch ein dito für beleſene und empfindſame Perſonen.

Meine Mutter hat Gänſe,
    Fünf blaue,
    Sechs graue;
Sind das nicht Gänſe?

☞ Abhandlung über den Urſprung der Sprache, welche den von der Königl. Academie der Wiſſenſchaften für das Jahr 1770 geſetzten Preis erhalten hat, von Herrn Herder. Berlin, bey Chr. Fr. Voß, 1772, 14 Bogen in 8.

Es iſt ungemein bequem über Abhandlungen zu urtheilen, die von einer Academie der Wiſſenſchaften den Preis erhalten haben. Man weiß gleich, woran man iſt, und was man zu thun und zu laſſen hat, und iſt ſicher, daß jemand, dem die Götter mehr Einſicht oder mehr Credit gegeben haben, einen nicht von ohngefähr durch ein grade die Queere geſtelltes Urtheil um ſein bischen Ehre und guten Namen bringe, weil man ſich nun im Fall der Noth gegen ein ſolches die Queere geſtelltes Urtheil wenigſtens mit Anſtand ſträuben, und es unter dem Flügel der Academie, als wäre es eine

Luftblaſe, vor ſich hertreiben kann, wie Rouſ=ſeau ſeine Reflexion en puiſſance vor ſich hertreibt, bis ſie ihm auf ſeinem Wege zer=ſpringt, ſagt Herder.

Zwar bey Schriftſtellern wie der, von dem hier die Rede iſt, brauchts keiner Si=cherheit unter dem Flügel. Man darf ſich nur feſt an ihm halten, und er trägt einen auf dem Flügel ſeines Genies aus aller Gefahr, per Fas & Nefas, hoch mit dem Mond über Klotz und Stein, über Wider=ſprüch' und Stoppeln hin, daß einem die Haare auf der Schådel ſauſen. Man darf ſich nur feſt halten, wenn er etwa zuweilen, vom Ueberfluß des Lebensſafts, der in ihm iſt, den Flügel etwas muthwilliger ſchlüge.

Die Menſchenkinder haben Sprache, wiſſen aber nicht, wie und woher? ob ein Engel vom Himmel ſie gebracht habe? oder ob ſie auf Erden ausgebrütet worden? aus der Bärmutter der warmen Empfindung

und Leidenſchaft? oder der kalten Verab=
redung? In Ermanglung eines beſſern
beſtieg ein jeder eine Hypotheſe, die ihm die
beſten Knöchel zu haben ſchien, und ſchwang
ſeinen Speer. Da forderte nun die Aca=
demie der Wiſſenſchaften in Berlin die Ge=
lehrten weit und breit auf, dieſe Ritter zu
erlegen, und auf einer neuen Roſinante
ins Feld zu kommen, oder auch einen von
ihnen neu auszuſtaffiren und ſein Sancho
Panſa zu werden. Herr Herder kam,
ſammlete Halme aus der Natur der Seele
des Menſchen und ſeiner Organiſation, aus
dem Bau der alten Sprachen und dem
Fortgange derſelben, aus der ganzen menſch=
lichen Oeconomie ꝛc. band ſeine Garbe und
ſtellte ſie hin —: Schrey der Empfindung iſt
nicht Sprache, nicht ihr Blatt noch ihre
Wurzel, ſondern der Thautropfen, der ſich
an Blätter und Blühten anhängt und ſie
belebt; das Thier iſt immer auf einen

 Punkt,

Punkt, dicht an den ſinnlichen Gegenſtand, geheftet; der Menſch kann ſeinen Blick los reißen, wendet ihn von einem Bilde zum andern, weilet auf einem, ſondert ſich Merkmaale ab, und hat nun ſchon ein Wort zur Sprache in ſich, das er von ſich giebt, nach dem Ton, der ſein Ohr dabey trifft, und nach dem Reſultat der Gährung unter den Bebungen der übrigen Seelenſaiten — und ſo bildet ſich nach und nach eine Sprache analogiſch, mit der übrigen Bildung des Menſchengeſchlechts ꝛc.

Es ſteht übrigens dahin, ob Herr Herder im Ernſt meyne, daß alle Sprache dieſen Weg Rechtens entſtanden ſey, oder ob er eine Sprache ausnimmt, der Moſes erwähnt, die den Weg der Güte kömmt, und eine warme Ueberſetzung iſt aus der original Sprache, darinn ein milder unerſchöpflicher Schriftſteller den großen Codex Himmels und der Erden en Bas Relief und ronde

Boſſe

Koſſe für ſeine Freunde geſchrieben hat. Dem ſey nun wie ihm wolle, Herder hat ſeinen Weg Rechtens beweiſen wollen, und die Academie hat ihm den Preis zuerkannt.

An S. bey — Begräbniß.

Auch ihn haben ſie bey den andern begraben,
Und er kömmt nun nicht wieder zu uns!
Liegt nun im Grab' und verweſet,
Und kömmt nicht wieder zu uns!
Und ſo werden ſie alle begraben werden,
Und verweſen im Grabe zu Staub!
Freund, laß mich hingehn und weinen;
Mir iſts ſo trüb' um das Herz.
Ach! wenn S. ach! wenn auch dich ſie begrüben,
Und ich ſuchte und fände dich nicht! —
Ich will ihm opfern und flehen,
Daß lange dein ſchone der Tod.

Denkſprüche alter Weiſen, mit meinen Randgloſſen.

Nichts Böſes thun, iſt gut;

Nichts Böſes wollen, iſt beſſer.

* Und dem Gentleman, der's nicht thut noch will, muß wohl recht gut zu Muthe ſeyn!

* *

Den leeren Schlauch bläſt der Wind auf;

Den leeren Kopf der Dünkel.

* Drücke ſie beyde, daß ſie zu ſich ſelbſt kommen.

* *

Gib dem Narren Gift!

Das heißt: rühm ihn.

* Gib dem Narren keinen Gift; denn es iſt auf den Apotheken verboten.

* *

Sey das,*

Was du von andern willſt gehalten seyn.

* Denn wenn du 'n Eſel biſt, ſo biſt du 'n Eſel ob auch alle Menſchen dich einen Löwen hielten.

* *

Die Welt iſt ein Schauplatz,

Du kömmſt, ſiehſt, und gehſt vorüber.

* Und wirſt vom Schauplatz vergeſſen, wer du auch seyſt. Mach' aber, daß dich das wenig kümmern dürfe.

* *

Der Großprahler iſt wie ein gemaltes Schwerdt;

Beide können nicht gebraucht werden.

* Und doch werden beid' oft in vergoldeten Rahmen gefaßt.

* *

Zeuge Kinder, die unſterblich ſind,
Nicht die im Alter deines Leibes,
Die deiner Seele pflegen in der Ewigkeit!

* Und wiſſe, einige Kinder gehn hier ſchon heraus ins Publicum, ihren Vater berühmt zu machen; andere werden heimlich gezeugt und kommen hier gar nicht zu Geſicht, aber ihrer keines geht verlohren, ſondern ſie werden in's lieben Gottes ſein Fündelhaus eingeſchrieben, ſpielen einmüthig um ihres Vaters Grab, weil er ſchläft, und ſchreyen: Hurrah! wenn er wieder auferſteht.

* *

Das Weib muß nicht zu Wort kommen,
Denn das iſt eine ſchreckliche Sache.

* Iſt nur von den Weibern in Griechenland zu verſtehen.

✱ ✱

Der Adel beſteht in Stärke des Leibes bey
Pferden,
Bey Menſchen in guter Denkart.

* Gilt auch bey unſerm Adel.

✱ ✱

Die Götter haben große Geſchenke zu ver=
geben,
Aber das größte von allen iſt die Tugend.

* Ich glaube, lieber Herr! Hilf meinem Un=
glauben.

✱ ✱

Das Geld eines Geizigen iſt wie eine unter=
gehende Sonne;
Kein Menſch hat gut davon.

* Hui der künftigen Morgenröthe in der Hand
eines beſſern Erben!

* *

Es iſt beſſer, daß ein Narr beherrſcht werde,

Denn daß er herrſche.

* Weiß keine Gloſſe.

* *

Verſprich nicht großes;

Thu was großes.

* Schwatze nicht von der Weisheit,
Sey weiſe.

* *

Wem die Götter Reichthum und Verſtand geben, der iſt glücklich.

Denn er kann viel gutes machen.

* Wem die Götter keins von beyden geben, der kann — Randgloſſen machen.

☆

Spe=

Speculations am Neujahrstage.

'N fröhlichs Neujahr, 'n fröhliches Neujahr für mein liebes Vaterland, das Land der alten Redlichkeit und Treue! 'n Fröhlichs Neujahr, für Freunde und Feinde, Chriſten und Türken, Hottentotten und Kannibalen: für alle Menſchen, über die Gott ſeine Sonne aufgehen, und regnen läßt! und für die armen Mohrenſclaven, die den ganzen Tag in der heißen Sonne arbeiten müſſen! 's iſt ein gar herrlicher Tag, der Neujahrstag! ich kann 's ſonſt wohl leiden, daß einer 'n bischen patriotiſch iſt, und andern Nationen nicht hofirt. Bös muß man freylich von keiner Nation ſprechen; die Klugen halten ſich allenthalben ſtille, und wer wollte um der lauten Herren willen 'n ganzes Volk läſtern? wie geſagt, ich

ich kann's ſonſt wohl leiden, daß einer ſo 'n bischen patriotiſch iſt, aber Neujahrstag iſt mein Patriotismus mauſetodt, und 's iſt mir an dem Tage, als wenn wir alle Brüder wären und Einer unſer Vater, der im Himmel iſt, als wären alle Güter der Welt Waſſer, das Gott für alle geſchaffen hat, wie ich mal habe ſagen hören u. ſ. w.

Ich pflege mich denn wohl alle Neujahrsmorgen auf einen Stein am Weg' hinzuſetzen, mit meinem Stab vor mir im Sand zu ſcharren und an dies und jen's zu denken. Nicht an meine Leſer; ſie ſind mir aller Ehren werth, aber Neujahrsmorgen auf dem Stein am Wege denk' ich nicht an ſie, ſondern ich ſitze da und denke dran, daß ich in dem vergangnen Jahr die Sonne ſo oft hab' aufgehn ſehen, und den Mond, daß ich ſo viele Blumen und Regenbogen geſehn, und ſo oft aus der Luft Odem geſchöpft

und aus dem Bach getrunken habe; und denn mag ich nicht aufſehn, und nehm' mit beyden Händen meine Mütz' ab, und kuck h'nein.

So denk ich auch an meine Bekannte, die in dem Jahr ſtarben, und daß ſie nun mit Socrates, Numa, und andern Männern ſprechen können, von denen ich ſo viel Gutes gehört habe, und mit Johann Huß, und denn iſt's als wenn ſich rund um mich Gräber aufthun, und Schatten mit kahlen Glatzen und langen grauen Bärten heraus ſteigen, und 'n Staub aus'm Bart ſchütteln. Das muß nun wohl der ewige Jäger thun, der übern Zwölften ſein Thun ſo hat. Die alten frommen Langbärte wollen wohl ſchlafen, aber Eurem Andenken und der Aſch' in Eurem Gräbern ein fröhlichs fröhlichs Neujahr!!!!

Ein

Ein Verſuch in Verſen.

Die Römer, die, vor vielen hundert Jahren,
Das erſte Volk der Erde waren,
Doch wenigſtens ſich dünkten es zu ſeyn;
Die große Schreiber ihrer Thaten
Und Dichter auch, und große Redner hatten,
Und Weiſe, groß und klein;
Die ſtolz auf ihrer Helden Schaaren
Auf ihre Regulos und Scipione waren,
Und Urſach hatten es zu ſeyn;
Die fingen endlich an und aßen Ochſenbraten,
Friſirten ſich und tranken fleißig Wein —
Da war's geſchehn um ihre Heldenthaten,
Um ihrer Dichter edlen Reih'n,
Um ihre Redner, ihre Schreiber;

Da wurden's große dicke Leiber,
Und Memoirs= und Zeitungs=Schreiber,
Und ihre Seelen wurden klein;
Da kamen Oper und Caſtraten,
Und Ehebruch und Advocaten,
Und niſtelten ſich ein.
O, die verdammten Ochſenbraten!
O, der verdammte Wein!

Brief an den Mond. No. 2.

—— Sie haben ihn zerriſſen, Madam! Ach, die Traziſchen Weiber haben den Orpheus zerriſſen? Und er war ein Engel im Schleyer der menſchlichen Natur, groß und gut! der wahrhaftige Adam der Grie-

chen

chen — laſſen ſie mich um ihn klagen, nicht mit Geſchrey und Thränen; mit dem ernſten Schweigen, wenn Geſchrey und Thränen zu wenig ſind und nur ſtille Zü-ckungen, wie Blitze, im verſtörten Geſicht flattern und auf den blaßen Lippen! Und ſollt' ich nicht? Denn ſie winden ſich, wie die giftige ſchreckliche Hydra um Laocoons Hüften bis hinauf an den Nacken; er ringt umſonſt, das Ungeheuer von ſich zu ſtreifen, und ſteht da, ein trauriges Jammerbild, und ſeine Kinder um ihn! —

Auf dieſen harten unverdaulichen Biſ-ſen will ich Ihnen zur Aufheiterung von Daphne's Begräbniß erzählen. Niemand hatte von unſrer Liebe gewußt; und, als ſie das Mädchen daher trugen, kam ich wie von ohngefähr, ſah nach dem Sarge hin!! und gieng vorüber; als aber der Grabhügel wieder allein war, und die liebe ſtille Nacht ihn

ihn bedeckte — — doch, was erzähle ich Ihnen? Sie haben mich ja auf dem Grabe geſehn.

Hinz und Kunz.

Kunz. Wie viel ſind Aerzte in Paris?
Ich glaube, ſind wohl hundert gar.

Hinz. Sind mehr noch, Nachbar, ganz gewiß!
Denkt nur, die Todtenliſte von Paris
Iſt zwanzigtauſend alle Jahr.

Der Frühling. Am erſten Maymorgen.

Der Gr. A. L. — g.

Heute will ich frölich frölich ſeyn,
Keine Weiſ' und keine Sitte hören;
Will mich wälzen, und für Freude ſchreyn,
Und der König ſoll mir das nicht wehren;

Denn er kömmt mit ſeiner Freuden Schaar
Heute aus der Morgenröthe Hallen,
Einen Blumenkranz um Bruſt und Haar,
Und auf ſeiner Schulter Nachtigallen;

Und ſein Antlitz iſt ihm roth und weiß,
Und er träuſt von Thau und Duft und
Seegen —
Ha! mein Thyrſus ſey ein Knoſpenreiß,
Und ſo tauml' ich meinem Freund' ent-
gegen.

Cor-

Correſpondenz zwiſchen mir und meinem Vetter, die Bibelüberſetzungen betreffend.

Hochgeehrter,

Hochgelahrter Herr Vetter!

'Marſchirte neulich mit einem Camraden durch'n Dorf neben der Kirch' hin; die Thür zum Gottesacker ſtand offen, und wir giengen h'nein. 's iſt mit dem menſchlichen Herzen wie mit 'm Meer. Da giebt's von Zeit zu Zeit Windſtillen, und denn müſſen die Schiffsleute zu Anker liegen. Ich haſſe nun aber das zu Anker liegen, und nehme bey ſolchen Umſtänden alle Gelegenheit wahr, wieder flott zu werden und einen friſchen Kühlwind in meine Seegel zu treiben, und ſo pfleg' ich denn h'nein zu gehn, wenn ſo 'ne Gottesackerthür offen ſteht; da ſind Grabhügel, und Kreuze mit Grabſchriften und ſchönen Sprüchen dran, und

ſo giebt ein Gedank den andern, und 's Herz fängt ein'm wieder an zu pulſiren, und zu ſich ſelbſt zu kommen.

Was ich meinem Hochgeehrten Herrn Vetter eigentlich erzählen wollt', iſt noch nicht geweſen, ſondern kommt nun erſt, und betrifft die Sprüch' an den Kreuzen. Ich kannte ſie nämlich alle lange ſchon, und wußte ſie auswendig, aber hier an 'n Kreuzen leuchteten ſie mir ganz anders ein, noch eins ſo kräftig, und als wenn ſie mit feurigen Buchſtaben geſchrieben wären. Weiß nicht, mir wackelte eine Thrän' im Aug', ob's darum ſo ſchien, oder wie's war. So viel hab' ich aber draus gemerkt, daß man nicht immer und von je her aufgelegt iſt, einen Spruch zu verſtehen, und auch wohl nicht zu überſetzen.

Erſuche den Herrn Vetter um ſeine Gedanken, und verbleibe allſtets ꝛc.

☆

Mein Hochgeehrter Herr Aßmus,

Wehrteſter Herr Gönner und Vetter,

Freylich hat er's ſeiner Wackelthräne zu danken, Vetter! daß ihm der Sinn über die ſchönen Sprüche geöffnet worden iſt, und freylich iſt man nicht immer aufgelegt zu verſtehen, und zu überſetzen, ſonderlich wenn ein warmer hoher Geiſt in das Sprachſtückchen gelegt iſt. Denn der läßt ſich ohne ſympathetiſche Kunſtſtücke nicht herausbannen, ſieht er, und wenn einer die nicht hat, und doch bannt; ſo kömmt der Geiſt nicht ſelbſt, ſondern ſchickt einen kurzen pucklichten Purcelalp mit hoher Friſur und Puder, die Leute zu äffen. Dieſer Caſus ereignet ſich am häufigſten bey den neuen Bibelüberſetzungen, ſieht er. Denn, weil die Naſe wenigen Menſchen auf die Art Empfindungen und Lehren geſchliffen iſt, ſo

ſind hier die ſympathetiſchen Kunſtſtücke am ſchwerſten, und die Purzelalpe ſehr bey der Hand.

Kommt bald einmal zu mir, nårriſcher Kerl, ſo ſollt ihrs ſelbſt ſehen. Laſſen ſie doch die heiligen Månner Gottes wie Belletriſten, und wie Profeſſores Eloquentiae ſprechen, und die guten Månner hatten kein Arg aus Aeſthetick. Luther war fůrerſt ein groſſer Mann; halt' er ſich an ihm, Vetter, und geht keine offne Gottsackerthůr vorbey. Sein Diener ꝛc.

Einem Recenſenten zu Ehren.

Heil, Heil, dem Kritikaſter!
Zweymal zu leſen haßt er,
Und låſ' er zehnmal; ſein Geſicht
Scheint ſchwach, er såh' es doch wohl nicht.

Der

Der Tod und das Mädchen.

Das Mädchen.

Vorüber! Ach, vorüber!
Geh, wilder Knochenmann!
Ich bin noch jung, geh, Lieber!
Und rühre mich nicht an.

Der Tod.

Gib deine Hand, Du ſchön und zart Gebild!
Bin Freund, und komme nicht, zu ſtrafen.
Sey gutes Muths! ich bin nicht wild,
Sollſt ſanft in meinen Armen ſchlafen!

Als Daphne krank war.

Endymion. Fremder Mann! Weißt du
keine Grabſtätte für mich?

Der Fremde. Jüngling, deine Seele liebt!
Sanfter Jüngling! Aber ſey nicht
betrübt!
Sieh! der Frühling kömmt nun
wieder,
Und die Nachtigall,
Und die Blumen kommen wieder,
Und der Wiederhall,
Und wir ſingen Frühlingslieder,
Und denn fallen in den Schall
Tauſend weiße Blüthen nieder.
Jüngling! Sieh, der Frühling
kömmt nun wieder,
Und die Nachtigall.

Endymion. Fremder Mann! Weißt du keine Grabſtätte für mich?

Im May.

Tauſend Blumen um mich her,
Wie ſie lachend ſtehn!
Adam hat nicht lachender
Sie am Phrat geſehn.
Hier, die ſchöne grüne Flur,
Hier, der Wald, und der Waldgeſang!
O Natur, Natur,
Habe Dank!

Brief an den Mond. No. 3.

Ich komme eilig zu Ihnen mit einer Thrän' im Auge, heilige Klaggeſtalt! Heimchen der Natur! Sie wimmern zu hören, und mich einen Augenblick in den Falten ihres ſanften ſympathetiſchen Gewandes zu verbergen — O, es dauert mich ſo, daß Sie Ihren kleinen Endymion verlohren haben!

☞ Der Teutſche Merkur ꝛc.

Von dem beliebten Teutſchen Merkur iſt herausgekommen des achten Bandes 1ſtes, 2tes und 3tes Stück. Auch dieſe Stücke ſind ſehr reichhaltig und mannichfaltig, an Buchhändler-Avertiſſements, Anzeigen, auch an Hymnen, Liedern, Auszügen aus erbaulichen Briefen, Ueberſetzungen und eigenen

genen Aufſätzen ꝛc. Das merkwürdigſte iſt die Fortſetzung der kritiſchen Nachrichten vom Zuſtande des Teutſchen Parnaſſes; nicht als ob ſie etwa beſondre Merkwürdigkeiten von der deutſchen neuen Litteratur enthielte, ſondern weil ſie ſo luſtig zu leſen iſt. Man ſagt, dieſer Aufſatz rühre von dem Herrn Herausgeber ſelbſt her; das iſt aber ſo wenig, daß er vielmehr den Aufſatz nicht einmal vor Abdruck deſſelben kann geſehen haben, weil er ſonſt die lauten Schmeicheleyen, die ihm darinn gemacht werden, gewiß würde weggeſtrichen haben. Doch dem ſey wie ihm wolle, ſo wird in dieſen Nachrichten, nach vorläufigen Aeußerungen, was ein Original-Schriftſteller, Heerführer und Sectirer ſey oder nicht ſey, und nach einigen loſen Wendungen über die Journaliſten-Rotten, Clubs und Complots, kund und zu wiſſen gethan, wie folget: 1) Herr Hamann möge

wohl

wohl ein Original-Schriftſteller ſeyn, ſchreibe aber nonſenſikaliſch und chaotiſch, und ahme Ideen des Mercurs nach; 2) desgleichen ſey Herr Herder ſo ein dito, der in einem Buche mehr verdunkelt als aufklårt, in dem andern wie ein Zelot ſchreibt, und im dritten aus einer Hypotheſe alles herleitet; ſo gehöre 3) auch leider Herr Klopſtock zu Hamanns und Herders Partey, habe aber doch einen erhabenen Geiſt, der in ſeiner neuen Proſa allzugedrångt und zugeſpitzt, in ſeinen Vorſchlågen chimåriſch und in ſeinen Oden hochbrauſend ſich gebehrdet; 4) Herrn D. Göthe widerfåhrt Gerechtigkeit, nur iſt er durch eine leidige Sympathie zu jener Secte hingeriſſen worden, davon ſo gar irgendwo ein gedrucktes Bekånntniß zu leſen iſt; habe auch ſplenetiſche Stunden ꝛc. 5) die beyden Herren Grafen zu Stollberg haben zwar Talente, die in die Augen fallen, doch ſie arbeiten

ſich

ſich in eine fremde Manier hinein; 6) wird Herr von Gerſtenberg zwar gerühmt, doch auch nicht ganz ohne aber; und von Herrn Bürger, Miller, Hölty, Voß ꝛc. wird viel wahres geſagt; 7) auch ſo gar S. T. Aßmus der Bothe wird nicht vergeſſen; er iſt ein ſehr geſchäftiger Lobredner von Klopſtock, und könnte ſich, wenn er der leidigen Lobrednerey nicht ſo nachhienge, eigne Verdienſte erwerben, ſo aber iſt Hopfen und Malz an ihm verlohren, zumal er die Grille hat, ſeine Naſe in myſtiſchen und abentheurlichen Unrath zu ſtecken, daraus denn am Ende freylich nichts kluges werden kann, u. ſ. w.

Wir haben keinen Auftrag, von wegen der andern Herren etwas zu erwiedern, ſie werden auch wohl, was ihnen zu Lob, Tadel, oder zur Lehre geſagt iſt, ganz ſtill einſtecken wollen; aber von wegen S. T. Aßmus haben wir folgendes in Antwort zu vermelden: 1) Er befinde ſich mit ſeinem

gan-

ganzen Hauſe bis dato gottlob ſehr wohl; 2) die Lobrednerey ſey ein Naturfehler an ihm; übrigens ſey es bloßer Zufall, daß er ſeinen Naturfehler grade zum Lobe von Hamann, Klopſtock, Herder, ꝛc. ꝛc. in Bewegung geſetzt habe, und könne das Unglück eben ſo gut einen andern Anführer von Partheyen betroffen haben; 3) er danke ergebenſt für die gütige Aeußerung von nicht unwahrſcheinlicher Erwerbung eigner Verdienſte, bedaure aber anbey, daß, da ſeine Begriffe von Verdienſt von den Begriffen des Teutſchen Merkurs etwas abzugehen geneigten, er von dem wohlgemeynten Rath keinen Gebrauch machen könne; er bitte 4) gehorſamſt, daß ihm von Zeit zu Zeit über die Cultur ſeiner etwanigen Anlage und beſonders über die Myſtik, von Weimar aus, Rath und Licht an Hand möge gegeben werden; und, da 5) der Teutſche Merkur einmal ein Buch für die

die Nachwelt iſt, und ſeine, des Aßmus, Werke nun heraus gekommen ſind, daß er doch in folgenden Stücken des Merkurs etwa mit einem halbblauen Auge davon kommen möge, angeſehen er ſich ſonſt leicht etwas zu Gemüth ziehen könnte; endlich 6) wünſche er dem Teutſchen Merkur und dem Herrn Herausgeber und ſeinem Genio alles gutes, und danke für die rühmliche Anzeige von Herrn Bodens Ueberſetzung des Triſtram Shandi, die er, der Aßmus, auch gut finde.

Hinz und Kunz.

H. Biſt auch für die Philoſophey?
K. Was iſt ſie denn? ſo ſag's dabey.
H. Sie iſt die Lehr', daß Hinz nicht Kunz,
und Kunz nicht Hinze ſey.
K. Bin nicht für die Philoſophey.

Lied.

Lied.

Ich bin ein deutſcher Jůngling,
Mein Haar iſt kraus, breit meine Bruſt;
Mein Vater war
Ein edler Mann, ich bin es auch.

Wenn mein Aug' Unrecht ſiehet,
Stråubt ſich mein krauſes Haar empor,
Und meine Hand
Schwellt auf und zuckt und greift ans Schwerdt.

Ich bin ein deutſcher Jůngling!
Beym ſůßen Namen „Vaterland“
Schlågt mir das Herz,
Und mein Geſicht wird feuerroth. —

Ich weiß ein deutſches Mädchen;
Ihr Aug' iſt blau, und ſanft ihr Blick,
Und gut ihr Herz,
Und blau, o Hertha, blau ihr Aug.

Wer nicht ſtammt vom Thuiskon,
Der blicke nach dem Mädchen nicht!
Er blicke nicht,
Wenn er nicht vom Thuiskon ſtammt.

Denn ihres blauen Auges
Soll ſich ein edler Jüngling freun!
Sie ſoll geliebt,
Soll eines edlen Jünglings ſeyn!

Ich bin ein deutſcher Jüngling,
Und ſchaue kalt und kühn umher,
Ob einer ſey,
Der nach dem Mädchen blicken will.

☞ Emilia Galotti, ein Trauerſpiel von Gotthold Ephraim Leßing. Berlin, bey Voß ꝛc.

Wollt's wohl machen, wie der Maler Conti; er lehnte anfangs das Gemälde der Emilia verwandt gegen einen Stuhl, aber die Leſer haben wohl nicht ſo viel Gedult als der Prinz, will's alſo lieber gleich umwenden, daß ſie die runden hervorliegenden Figuren ſehn, den rauhen biedern Odoardo, den feinen guten Appiani, den Engel Emilia, den ſchönen frechen infamen Sünder Angelo, und den noch infamern Filou und Hofſchranzen Marinelli. „Der Künſtler ſcheint mit dem Auge ge„malt zu haben, weil ſo wenig auf dem „langen Wege aus dem Auge durch den „Arm in den Pinſel verlohren gegangen iſt; „alles wie aus dem Spiegel geſtohlen; das

„Stück

„Stück ſoll nicht aufgehangen werden, ſoll „bey der Hand bleiben, nicht wahr?“

Das erſte alſo, was ich von dieſem Trauerſpiel zu ſagen habe, iſt, daß es mir gefallen hat. Das heißt nun wohl eben nicht viel geſagt, aber es iſt auch nie meine Sache geweſen, viel zu ſagen; und wer da ſagte, daß es ihm nicht gefallen habe, der hat doch noch weniger geſagt. Freylich wenn ich verſtünde, was zu einem guten Trauerſpiel gehört, ſo könnt' ichs alles weitläuftig mit Gründen belegen, und ſagen ſo und ſo und dies und das und darum. So aber kann ich nur ſchlechthin ſagen, was mir ſonderlich gefallen hat, und das will ich frey thun, damit mich der Maler Conti nicht ins Kloſter ſchicke. Sonderlich denn hat mir gefallen der Stolz des Malers Conti in ſeinem Geſpräch mit'm Prinzen, ſonderlich, daß Camilla Rota das Todesurtheil doch wohl nicht mitgenommen hatte, ſonderlich der

Morgenbeſuch des alten Odoardo, ſonderlich Pirro und Angelo, ſonderlich Odoardo und Claudia, ſonderlich, daß Emilia nichts vor dem Grafen Appiani auf dem Herzen behalten wollte, ſonderlich die melancholiſche Schwärmerey des Grafen Appiani, ſonderlich ſein Geſpräch mit dem Hofſchranzen, ſonderlich Angelo und Marinelli, ſonderlich Emilia, ſonderlich Marinelli und Claudia, ſonderlich Orſina und Marinelli, ſonderlich Odoardo und Orſina, ſonderlich Marinelli der Prinz und Odoardo, ſonderlich das ganze Stück von der „Kunſt die nach Brodt geht“ bis zu Odoardo's ſchönem „Zieh hin.“ Der Schuß im 1. Auftritt des 3. Acts hat mich recht erſchreckt; ich war mir auf hundert Meilen noch keinen Schuß vermuthen. Auch die Orſina hat mich ein paar mal recht ſurprenirt; der Henker erwarte ſo viel Geiſt, Entſchloſſenheit und feſte Wuth von einer

ſol-

ſolchen Nickel; 's iſt gar ein verteufeltes Weib, aber meiſterhaft wie die andern.

Ein Ding hab ich nicht recht in Kopf bringen können, wie nämlich die Emilia S. 149. ſo zu ſagen bey der Leiche ihres Appiani an ihre Verführung durch einen andern Mann und an ihr warmes Blut denken konnte. Mich dünkt, ich hätt' an ihrer Stelle nackt durch 'n Heer der wollüſtigſten Teufel gehen wollen, und keiner hätt' es wagen ſollen mich anzurühren. Doch das kömmt mir wohl nur ſo vor, und ich habs bloß geſagt, damit ich mich ganz ledig ſagte. Wollt' auch für viel nicht mit Herrn Leßing verderben. Er fackelt nicht; zwar er gäb ſich auch mit'm ſchlichten Bothen wohl nicht ab, er iſts ſo mit geheimden Räthen gewohnt.

☆

Die Geſchichte von Sir Robert.

Sir Robert, der in ſeinem Herzen,
Sir Robert konnte nicht dafür
Mit Liebe iſt, das wiſſen wir,
Wie mit dem * * nicht zu ſcherzen,
Er alſo, der in ſeinem Herzen
Sein bischen Liebe auch empfand,
Und auf ſein wiederholtes Klagen
Kein Mitleid bey der Betty fand,
Beſchloß, den Kopf ſich einzuſchlagen.
Der Henker wird ihn doch nicht plagen!
Sir Robert! Ja! da half kein Schreyn,
Er gieng zur Betty hin, und ſchlug den
Kopf ſich ein.
Die Leute laufen zu, und drängen ſich und
fragen:

Was

Was Robert widerfahren ſey?
„Ps! ſprach die Betty, kein Geſchrey!
„Er hat den Kopf ſich eingeſchlagen.“

Ueber den Vorzug der Gelehrten, mit einer langen Note aus'm Baco.

Da hab ich mich neulich gezankt, und das iſt mir recht ärgerlich. Unſer ein'm iſts wohl ſo ſehr nicht zu verdenken; man verſteht nichts rechts, und dazu haben wir gemeinen Leut' unſre Leidenſchaften, die uns oft bey'n Ohren weiter ziehn als man gern wollte, ja wohl als man gern wollte; aber 's iſt doch ärgerlich, und es fällt ein'm unterwegs immer wieder ein. Der Bach ſo ruhig, denk ich denn, wenn ich über'n Steg geh', und du haſt ſo gezankt! Hmm! 's iſt 'n rechtes Leid mit den

Leidenſchaften! man könnt' in der Welt le-
ben wie'n Kind an Mutterbruſt, wenn ſie
uns das Spiel nicht verderbten; aber ſie
verderben's! Am Maſtbaum gebunden
und Kütt' in'n Ohren iſt mühſam und
umſtändlich, und das Harfenſtückchen iſt
ſchwer zu treffen. * — Ja, aber das
iſt

* Reſtat de remediis parabola non ab-
ſtruſa ea quidem, ſed tamen prudens &
nobilis. Proponuntur enim mali tam cal-
lidi & tam violenti remedia tria.
Duo à Philoſophia: tertium à Religio-
ne. Atque primus effugii modus eſt, vt
quis principiis obſtet, atque omnes oc-
caſiones, quæ animum tentare, & ſolli-
citare poſſint, ſedulo devitet: id quod
obturatio illa aurium denotat; atque
hoc remedium ad animos mediocres
& plebeios neceſſario adhibetur, tan-
quam ad comites *Vlyſſis*. Animi au-

iſt recht curiös, daß die Gelehrten auch zanken! die kennen doch was beſſers, und können mit der Philoſophie 'n Stück auf= ſpielen, daß Tieger und Löwen händelecken, und Klötz' und Stein' anfangen zu tanzen. Das können die Gelehrten, das hat ſchon vor tauſend Jahren einer gethan, und was

tem celſiores etiam verſari inter medias voluptates poſſunt, ſi decreti conſtantia ſe muniant: quin & per hoc, virtutis ſuæ experimentum magis exquiſitum capere gaudent; etiam voluptatum ineptias & inſanias perdiſcunt, potius contemplantes, quam obſequentes; quod & *Salomon* de ſe profeſſus eſt, cum enumerationem voluptatum, quibus diffluebat, ea ſententia claudat: *Sapientia quoque perſeveravit mecum.* Itaque huiusmodi heroës inter maximas voluptatum illecebras ſe immobiles praeſtare,

werden ſie ſint der Zeit nicht für Paspagees gelernt haben. Sans Compraiſon! Neid, Eitelkeit, Geiz, Wolluſt and wie's Ungeziefer weiter heißt, da weiß 'n Gelehrter nicht von, das muß alles h'raus, und das iſt nur noch erſt ſo das Stimmen zur Muſik, das Kämmen und Wa-
ſchen

atque in ipſis earum praecipitiis ſe ſuſtinere queant; tantum ad *Vlyſſis* exemplum, interdictis pernicioſis ſuorum conſiliis & obſequiis, quae animum maxime omnium labefactare & ſolvere poſſint. Præſtantiſſimum autem in omni genere eſt remedium *Orphei;* qui laudes Deorum cantans & reboans, SIRENVM voces confudit & ſummovit. Meditationes enim rerum divinarum, voluptates ſenſus non tantum poteſtate, ſed etiam ſuavitate ſuperant. *Baco de ſapientia Veterum.*

ſchen zur Audienz beym Schnitter-mädchen des Himmels. Und doch zanken ſie ſo viel und gewaltig unter einander, und das kann ich man eben nicht ſo recht begreifen, und da pflegt mir denn allerley dabey einzufallen, ſo allerley Gleichung u. ſ. w. z. Ex. Als ich noch Knab war mit den andern Knaben, war in unſerm Dorf auch 'n Mädchen, hieß Rebecca. Sie hatt' ein Paar blaue Augen, und ihr Geſicht war weiß und roth, und alle wir Knaben buhlten um ſie. Wie's manchmal trifft, daß 'n blindes Huhn auch'n Korn findet, ſo giengs auch hier. De guſtibus non eſt diſputandum, kurz und gut ſie drückte mir einmal unter vier Augen die Hand, und ſagte, daß ichs ſey und daß ich's immer bleiben ſolle. Ich kann nicht genug ſagen, was mir da für 'n Stein vom Herzen fiel, und wie mir nun Tag und Nacht ſo kurz, und alles ſo leicht ward. Mich verdroß keine

Mühe,

Mühe, ich ließ fünf immer grade ſeyn und war immer gutes Muths; und wie mir war, wenn die andern von dem Mädchen und ihrer Gunſt diſputirten und ſich unter 'nander zankten, wie mir denn war, und wie wenig ich Luſt hatte mit zu zanken, daß weiß ich wohl.

So will ich nur ſo viel ſagen, 's ſey recht albern, das ich hier ſo 'n alt Schäferdönchen erzähle, daß hier gar nicht her gehört; aber wenn einer beym Schnittermädchen des Himmels ſo ſtünde als ich bey der Rebecca, der würde gewiß nicht zänkiſch und brummſch ſeyn! und manchmal kanns einem würklich ſo vorkommen, als obs mit den Herren Gelehrten und dem Kämmen und Waſchen und der Audienz nicht ſo allerdings richtig ſeyn möchte.

☆

Nach=

Nachricht von Asmodi, ſamt angehängter Formel.

Asmodius, der Böſewicht,
Sä't Eiferſucht und Zweifel:
Ach, Herr Asmodi! thu ers nicht,
Und ſcheer' er ſich zum T**.

Brief an Andres, die Illumination betreffend.

Wir haben hier heint Nacht Illumination gehabt, mein lieber Andres. Sieht er, da hangen denn Lampen in allen Hecken und Bäumen, und ſind ſolche Bogen und Säulen mit Lampen, und ſo 'n S. Michael der nach dem Lindwurm ſtößt, und die Garten-

tenhäuſer ſind voll Lampen über und über, und dicht am Waſſer ſind Lampen, daß man die Fiſche kann ſpielen ſehen, und gehn ſo viel Leut' aus Hamburg im Garten hin und her, ſieht er, und das heißt denn Illumination, und iſt recht curiös zu ſehen, und koſtet viel Oel. Ja, Andres, wir beyde hätten unſer Lebelang daran zu brennen gehabt, aber damit wär keine Illumination geworden, Andres, und wer 'n Oel denn ſo hat, ſieht er, der läßt 'n denn ſo brennen.

Dergleichen Illuminations nun ſind nur für große Herren und Potentaten, doch kann unſer einer 's auch ſehen, und er hätt's auch ſehen können, wenn er nicht immer am unrechten Ort wär. Ich hätt' 's ihm wohl vorher melden können, aber ich dachte, 's wäre auch noch Zeit, wenn er's nur nachher erführe. 's iſt hier ein Prinz geweſen und eine Prinzeßin, ſieht

er,

er, und darum hat's der gnädige Herr auch ſo ſchön gemacht, und die Canonen auch löſen laſſen. Wollte doch, daß ich's ihm vorgeſchrieben hätte, ſo hätt' er die Canonen auch hören können. Doch, wenn er leben ſoll, hat er ja wohl noch Gelegenheit Canonen zu hören. Ich wills ihm ſonſt auch ſchreiben, wenn wieder Illumination iſt.

Sapperment, Andres, das waren 'n mal viele Lampen! auch ſtand der Mond am Himmel und ſchien — für den Prinzen, und für uns alle. Leb er wohl. ꝛc.

*

Hinz und Kunz.

H. Mein Junge da, das iſt ein Junge,
der!
Kein Kuchen iſt ſo rund wie er,
Und hat dir, hör, vor hunderttauſend
Knaben,
Ganz ſonderbare Gaben.
Was meynſt du wohl, er buchſtabirt
ſchon friſch;
Und ſähſt du ihn beym Abendſegen,
Da ſieht er aus, als wär' ihm groß
daran gelegen,
Und kneipt indeß die andern unterm
Tiſch,
Nun, Kunz, was hältſt du ihn?
K. Bey meiner Seel, es ſteckt ein Pfar-
rer d'rinn!

Brief an Andres.

Da ſchreib ich Ihm ſchon wieder, und diesmal halt er mir nur noch Stand, mein lieber Andres, denn ſoll er auch fürerſt Ruhe haben. Ich kann doch nicht ſo ins große Blaue ſchießen, muß doch jemand haben nach dem ich ziele, und er iſt mir ſo recht bequem und paßlich, nicht zu dumm und nicht zu klug, und ſein Gemüth iſt nicht böſe. Will auch Brüderſchaft mit dir gemacht haben, Bruder Andres.

Was du mir unterm 34ſten paſſati von dem neuen Holzbein und der Bärenmütz ſchreibſt, die du dem alten lahmen Dietrich heimlich auf ſein Strohlager haſt hinlegen laſſen, hat mir nicht unrecht gefallen; darüber aber muß ich recht lachen, daß dir nun nach ſeinem Dank 's Maul doch ſo wäſſert. 's wäſſert einem denn ſo, Andres,

mußt aber alles hübſch hinterſchlucken. Dietrich bleibt ja im Lande, kannſt ja alle Tage, wenn er vorbeyhinkt, dein Holzbein noch ſehen und deine Bärenmütz. Aber dem Dank wollſt du gar zu gern zu Leibe? Nun, reiß dir deshalb kein Haar nicht aus, 's geht andern ehrlichen Leuten auch ſo; man meynt Wunder, was einem damit geholfen ſeyn werde, und iſt nicht wahr; hab's auch wohl eher gemeynt, aber ſeit Bartholomäi hab ich mich drauf geſetzt, daß ich von keinem Dank wiſſen will, und wenn mir nun einer damit weitläuftig angeſtiegen kömmt, ſo karbatſch' ich drauf los, und das alles aus purem leidigen Intreſſe, wahrhaftig aus purem Intreſſe. Denn ſieh, Andres, du wirſt's auch finden, wenn die Sach' unter die Leut' iſt und Dietrich gedankt hat, denn hat man ſeinen Lohn dahin und 's iſt alles rein vorbey; und was iſt es denn groß zu geben, wenn man's hat? Wenn aber kei-

ne Seel' von weiß, ſieh! denn hat man noch immer denn Knopf auf'm Beutel, denn iſt's noch immer ein treuer Gefährt um Mitternacht und auf Reiſen, und man kann 's ordentlich als 'n Helm auf 'n Kopf ſetzen, wenn ein Gewitter aufſteigt. Herzlicher Dank thut wohl ſanft, alter Narre, doch iſt das auch keine Hundsvötterey, heimlich hinlegen, und denn dem armen Volk als 'n unſichtbarer Sierk hinterm Rücken ſtehn und zuſehen, wie 's würkt, wie ſie ſich freuen und handſchlagen, und nach dem unbekannten Wohlthäter ſuchen. Und da muß man ſie ſuchen laſſen, Andres, und mit ſeinem Herzen in alle Welt gehn.

Aber, hör, man muß auch nicht jedem Narren geben, der einen anpfeift. Die Leut wollen alle gern haben, und iſt doch nicht immer gut. Mangel iſt überhaupt geſunder als Ueberfluß, und traun, glaube mir, 's iſt

viel leichter zu geben, als recht zu geben. Auf'n Kopf mußte Dietrich was haben und 'n neues Bein auch, das verſteht ſich, aber es giebt ſehr oft Fälle, wo es beſſer und edler iſt, abzuſchlagen und hart zu thun.

Verſteh mich nicht unrecht; wir ſollen nicht vergeſſen, wohlzuthun und mitzutheilen, das hat uns unſer Herr CHRISTUS auch geſagt, und was der geſagt hat, Andres, da laß ich mich todt drauf ſchlagen. —

Haſt du wohl eher die Evangeliſten mit Bedacht geleſen, Andres? — Wie alles, was ER ſagt und thut, ſo wohlthätig und ſinnreich iſt! klein und ſtille, daß man's kaum glaubt, und zugleich ſo über alles groß und herrlich, daß einem 's Kniebeugen ankömmt, und man's nicht begreifen kann. Und was meynſt du von einem Lande, wo ſeine herrliche Lehr in eines

jed=

jedweden Mannes Herzen wäre? Möchtſt wohl in dem Lande wohnen?

Ich habe mir einen hellen ſchönen Stern am Himmel ausgeſucht, wo ich mir in meinen Gedanken vorſtelle, daß ER da ſein Weſen mit ſeinen Jüngern habe. Ich ſegne den Stern in meinem Herzen und bet' ihn an, und oft, wenn ich's Nachts unterwegen an den Rabbuni denke und zu dem Stern aufſeh, überfällt mich ein Herzklopfen und eine ſo kühne überirrdiſche Unruhe, daß ich wirklich manchmal denke, ich ſey zu etwas beſſerm beſtimmt, als zum Brieftragen; ich trag indeß immer den Weg hin und find' auch bald wieder, daß es mein Beruf ſey. Halt! 's wird ſchon Tag, und der Morgen guckt durch die Vorhänge ins Fenſter! Junge, mir iſts ſo wohl dahier hinter den Vorhängen in dieſer Frühſtund! möchte dich gleich umarmen, wenn

du den fatalen ſauren Ruch aus'm Magen nicht an dir hätteſt. Leb wohl, du alter Sauertopf, und grüße deinen H. Paſtor, für den ich Reſpect habe, weil er ſo 'n lieber guter H. Paſtor iſt, und ſo fromm ausſehend, als ob er immer an Etwas jenſeit dieſer Welt dächte, und nicht ſo dick.

's Morgens bey meiner Lampe, die NB. keine von den berühmten „nächtlichen Lampen der Weiſen" iſt, ſondern eine ganz natürliche Thranlampe.

*

Bey

Bey dem Grabe meines Vaters.

Friede ſey um dieſen Grabſtein her!
Sanfter Friede Gottes! Ach, ſie haben
Einen guten Mann begraben,
Und mir war er mehr;

Träufte mir von Segen, dieſer Mann,
Wie ein milder Stern aus beſſern Welten!
Und ich kann's ihm nicht vergelten,
Was er mir gethan.

Er entſchlief; ſie gruben ihn hier ein.
Leiſer, ſüßer Troſt, von Gott gegeben,
Und ein Ahnden von dem ewgen Leben
Düft' um ſein Gebein!

Bis ihn Jeſus Chriſtus, groß und hehr!
Freundlich wird erwecken — ach, ſie haben

Einen guten Mann begraben,
Und mir war er mehr.

Asmus omnia ſua secum portans,

oder

Sämmtliche Werke

des

Wandsbecker Bothen,

III. Theil.

Beym Verfaſſer, und in Commißion
bey Gottlieb Löwe in Breslau.

Subſcriptions-Anzeige.

Habe bey dieſer Gelegenheit freundlich vermelden wollen, daß ich hier mit Weib und Kind glücklich wieder angekommeu bin; waren am Rhein geweſen.

Der geneigte Leſer wird ſich vielleicht noch erinnern, daß ich in Anno 1775, als der Graf Romanzow den Großvizir geſchlagen hatte, und das große Erdbeben auf der Inſel Ternate geweſen war, hazardirt habe, ’n Büchel meiner Sämmtlichen Werke h’rauszugeben. Das Büchel nun iſt ordentlich in Zeitungen und Schriften recenſirt, und meiner dabey in allen Ehren gedacht worden — wollte alſo wohl wieder eins h’rausgeben! Es wird Menſchlichem Anſehen nach auch ſo ſtark werden als das erſte, und eben ſolch Zeug darinn ſtehen. Weil aber ein rechtliche Mann mir die unverdiente Ehr erwieſen hat, mein Büchel nachzudrucken, und er’s wieder thun möchte; ſo erfordert die Paſtoralklugheit, mich durch Subſcription zu decken. Wer alſo ’s Büchel haben will, könnte etwa ſubſcribiren, und wer Luſt hat, kann Subſcription annehmen; ich leiſte alles, was Sitte im Lande iſt. Hier in Wandsbeck nimmt mein Vetter an. Es haben zwar einige gelehrte und ange-

ſehne Leut' an andern Orten ſich gütigſt erboten, Subſcription anzunehmen, und haben mir die Erlaubniß gegeben, ſie öffentlich zu nennen; ſie werden's aber wohl ihres Orts ſelbſt thun, ich mag mich hier ſo breit nicht machen.

Wenn jemand Subſcribenten geſammlet hat, bitte ich, daß er ſo gut ſey, ſie ſpätſtens zu Ende des Monat Januarius k. J. an den bewußten Herrn: "Matthias Claudius *Homme de Lettres à Wandsbeck* abzugeben in Hamburg bey dem Herrn Apotheker Herrmann auf dem Speersorth" einzuſchicken, und Oſtern ſoll, geliebt's Gott! das Büchel da ſeyn. Beym vorigen war die Subſcription 2 Mk. Hamburger Geld; da aber 2 Mk. ziemlich viel geweſen ſeyn ſoll, und ich nicht ziemlich viel mag, ſo iſts diesmahl nur 1 Mk. 8 ßl., oder 1 fl. Reichsgeld.

Wo's möglich iſt, will ich wieder zu einem Rembrandtſchen Stich Anſtalt machen; von andern Meiſtern liefre ich gewiß 'n Paar Stücke. Schließlich wünſche ich, daß das Büchel gut ausfallen möge.

Wandsbeck,
den 20. Auguſt 1777. Asmus.

(Sieh. die Hamburger und Altonaer Zeitungen vom Auguſt 1777.)

Erklährung der Kupfer.

Die Dedication, die vor dem 1 und 2ten Theil ſteht, iſt auch hier zu verſtehen. Ich habe in der Zeit kei-

nen beſſern Freund kennen lernen als den Freund Hain, und ſo bleib ich beym Alten. Er iſt auf der vorhergehenden Seite in ſeinem Amt und Beruf vorgeſtellt, und will ich nur dazu ſagen: daß er, wenn er ſich ſo in ein Bett hereinhängt, für den der darin liegt eine ernſthafte Erſcheinung ſey.

Pag. 62. ſteht mein lieber Andres mit ſeiner Braut und ſieht nach den Sternen.

Pag. 67. ſteh' ich mit Erlaubniß ſelbſt und will eben einen Ehrenſprung thun, und der geneigte Leſer wird mir dieſe Hausſchwachheit zu gute halten. Ich denk' überhaupt, man ſoll lieber in

ſich

ſich frölich, als brummſch ſeyn; und bin ſehr dafür, daß man in allen Stücken ſeine Freude daheim habe und nicht auswärts ſuche. Was kann man auch beſſers thun als in ſich frölich und vergnügt ſeyn? Denn ſo lange die Stunde währt, darin man's iſt, ſo lange währt ſie; und hernach iſt ſie noch immer wie eine Schachtel darin Räuch- werk geweſen iſt.

Es iſt irgendwo noch ein Kupfer; das mag der Leſer aber ſelbſt finden.

Pag. 156. ſtellt eine Waſſerfete vor die ich mir die Ehre nehme, meinen Herren Subſcribenten zu geben. Seit mir das Project ſie in Kupfer ſtechen zu

laſſen vereitelt iſt, bin ich recht verlegen geweſen, wie ich mich einigermaſſen revangiren ſollte; 's iſt doch eine Höflichkeit daß ſie ſubſcribiren, und man revangirt ſich doch gern. Endlich bin zum Glück noch auf den Einfall gekommen, dieſe Waſſerfete zu geben. Man könnte zwar ſagen, daß mir dieſe Fete nichts koſte und meinen Herren Subſcribenten eigentlich auch nichts einbringe. Aber es läßt ſich doch allerley darauf antworten und erwiedern. Und denn ſo hab ich oft Leute von der Gnade dieſes oder jenes gnädigen Herrn gegen ſie ſprechen hören, und habe mich denn deswegen genauer befragt; und ich weiß nicht da iſt's mir faſt vorgekommen, daß es damit ohngefähr gleiche Bewandniß habe.

Pag. 171. iſt der verſprochene Rembrandtſche Stich und ſtellt den Rieſen Goliath vor. Er iſt nach einer Antique gemacht, und Kenner verſichern, daß er getroffen ſey. Auch ſoll die Zeichnung nicht übel ſeyn; doch will ich H. Chodowiecki gern für meinen Meiſter erkennen. Uebrigens pflegt mein Vetter dies Stück: Εργον Ἡφαιςοιο zu nennen.

Was vor dem 1 und 2ten Theil von der ☞, dem ☆, und dem kleinen Spielewerk ꝛc. geſagt worden iſt, gilt auch hier. Dies Büchel hält nur 13 Bogen; ich kann aber auf meine Ehre verſichern, daß nicht Spahrſucht allein Schuld daran iſt.

Pag. 186. ſtellt eine Geſellſchaft vor, die unter ſich eine Conferenz halten.

Ich weiß nicht, wer ſie ſind und was ſie treiben; aus einigen Umſtänden und Anzeigen wollt' ich aber faſt vermuthen, daß ſie über Religion und Glaubensſachen arguiren, und aus der Vernunft die Offenbahrung verbeſſern.

Das auf der letzten Seite iſt ein Kreuz.

Morgenlied *) eines Bauermanns, mit Anmerkungen von meinem Vetter darin er mich zum Beſten hat.

Da

*) Es iſt mir lieb, Vetter, daß Euch auch die Sonne das Herz einmahl warm gemacht hat; mit dem Mond habt Ihr genug geliebäugelt, und ihre Herrlichkeit iſt doch größer. Vielleicht wird mancher andre gute Bauersmann des Morgens im Felde oder vor ſeiner Hütten Thür, wenn er die Sonne ſieht aufgehn, euer Lied anſtimmen, und das laßt Euch nicht leid ſeyn. Aber, Ihr ſeyd ein beleſener Mann! oder Ihr ſeyd auch tiefſinniger als ich gewußt habe, und eine von den Α'πολλωνιακαις ψυχαις davon die Platoniker ſchreiben. Alles, was Ihr in Eurem Liede ſagt, das haben die größten Männer, und die berühmteſten Polyhiſtores des Alterthums geſagt,

Da kömmt die liebe a) Sonne wieder, b)
Da kömmt ſie wieder her! c)
Sie ſchlummert nicht d) und wird nicht mü=
der, e)
Und läuft doch immer ſehr. f)

Sie

haarklein und von Wort zu Wort. Ich bin erſtaunt darüber, aber es iſt wahr; wo ich aufſchlage, in welcher Sprache und Zunge, da treffe ich Euch. Für diesmahl nur eine kleine Probe an den Griechen.

a) Γλυκερον τε τεκος Διος ἐξεκαλειτο. *Proclus*. L. I. in *Timaeum*.

b) Ἡελιος δ' ἀνορȣσε. *Homerus*.

c) παλιν ἀφικετο. *Thucydides*.

d) — ἠλεκτωρ ἐβεβηκει. *Homerus*, und ein Ausleger: Ἠλεκτρος ὁ θεος ὀνομαζεται μηδεποτε κοιτης ἐπιψαυων. *Heraclides Ponticus*, Allegoriae Homericae.

e) Ἡελιον τ' ἀκαμαντα &c. *Homerus*.

f) ευδρομε ——
— ῥομβȣ ἀπειρεσιȣ δινευμασιν οιμον ἐλαυνων. *Orpheus*.

Sie iſt ein ſonderliches Weſen; a)
Wenn's Morgens b) auf ſie geht,

a) *Orpheus* nennt die Sonne Ζωης Φως, Ὀμμα δικαιοσυνης, ἐυσεβεσιν καθοδηγε καλων, ἐργων σημαντωρ ἀγαθων: im S u ffi m e n Solis. Dionyſius Areopagita drückt ihr ſonderlich Weſen ſo aus: ἐκ τ᾽ ἀγαθου γαρ το Φως, και ἐικων της ἀγαθοτητος, und der Jude *Philo* vergleicht ſie mit der Wolkenſäule: ἡμερας μεν ἡλιοειδες ἐκλαμπουσα Φεγγος, νυκτωρ δε Φλογοειδες, in v i t a *Moſis*. Am beſten aber ſcheint mir der Kaiſer *Julianus* Eure Idee gefaßt zu haben: ἀκουεται δη πρωτον ὁσα Φησιν, ὁι τον ουρανον ουχ ὡσπερ ἱπποι και βοες ὁρωντες — ἀλλ ἐξ ἀυτου του Φανερου την ἀΦανη πολυπραγμονουντες Φυσιν. πρωτη δε των δυναμεων ἀυτου ἐσι &c. denn ich könnte ihn ganz herſchreiben, ſo ſehr ſympathiſirt er mit Euch.

b) ἐι μη ἡλιος ἠν, ἐυΦρονη ἀν ἠν. *Heraclitus*.

Freut ſich der Menſch und iſt geneſen a)
  Wie beym Altargeräth. b)

Von ihr kommt Segen und Gedeyen, c)
  Sie macht die Saat ſo grün, d)
Sie macht das weite Feld ſich neuen, e)
  Und meine Bäume blühn. f)

Und

a) πας ἀνηρ κἀν δουλος ἠ τις ἡδεται το φως ὁραν. *Euripides.* Ich habe die liederlichen Kerle in Lybien auch nur immer für halbe Menſchen gehalten: Ἀφαραντες λιβυες ὀνοματα οὐκ ἐχουσιν, ἡλιω δε ἀνισχοντι λοιδορουνται, ὡς πολλα κακα φαναντι. *Stobaeus.*

b) φθεγξομαι οἱς θεμις ἐστι, θυρας δ' ἐπιθεσθε βεβηλοι. *Orpheus.*

c) — επει ου τοι πιαρ ὑπ' οὐδας. Hymnus in Solem.

d) πυῤῥου δε μελανι πρασιος. *Stobaeus.* c. 19. de coloribus, in Eclogis phyſicis.

e) — και ἀνανεοι. *Dionyſius Areopagita.*

f) — φυτα μυρια φυσεις. *Orpheus.*

Und meine Kinder a) ſpielen d'runter,
Und tanzen ihren Reih'n, b)
Sind friſch und rund und roth und munter, c)
Und das macht all ihr Schein. d)

 Was

a) ἀνθρωπος ανθρωπον γεννᾳ και ἡλιος. *Ariſtoteles.*

b) πεπληγον δε χορον θειον ποσιν. *Homerus.*

c) — ἀλλα και προς την γενεσιν των αἰσθητων σωματων συμβαλλεται: και προς ζωην ἀυτα κινει, και τρεφει, και ἀυξει και τελειοι και καθαρει. *Dionyſius Areopagita*; und euer Freund *Julianus* ſagt kurz: γινομενοι γαρ ἐξ ἀυτα τρεφομεθα παρ' ἐκεινα.

d) ὁτι ἡλιον μεν επεςησε τοις ὁλοις, ὁ δημιαργος, και φυλακα ἀυτον ἐτευξε, κελευσε τε πασιν ἀνασσειν. *Proclus.*

Man pflegte ſie deswegen zu grüßen:
— πατηρ ποντα, πατηρ ἀιης,
ἡλιε παγγενετορ, πανaιολε χρυσεοφεγγες

Was hab ich dir gethan, du Sonne!
  Daß mir das wiederfährt? a)
Bringſt jeden Tag mir neue Wonne, b)
  Und bin's fürwahr nicht wehrt. c)

Du

Macrobius Saturnal. 1.; und in der alten Liturgie hieß ſie: ἡλιε παντο-κρατορ, κοσμȣ πνευμα, κοσμȣ δυναμις, κοσμȣ φως.

a) Mir fällt hiebey ein, was *Apollodorus* vom *Hercules* erzählt, als er die beyden bekannten Säulen am Ende der Welt zu einem Maal ſeiner *grand Tour* hingeſtellt hatte und wieder heimkehrte: θερμεινομενος δε ὑπο ἡλιȣ κατα την πορειαν το τοξον ἐπι τον θεον ἐνετεινεν, ὁ δε την ἀνδρειαν ἀυτȣ θαυμασας χρυσεον ἐδωκε δεπας, ἐν ᾧ ὠκεανον διεπρασε.

b) καλον δ᾽ ἐξω πραγματων ἐχειν ποδα.
Euripides.

c) ὡς ȣδεν ἐσμεν. *Sophocles.*
—— Σκιας ὀναρ ἀνθρωποι. *Pindarus.*

Du haſt nicht Menſchliche Gebehrde, a)
  Du iſſeſt nicht wie wir; b)
Sonſt hohlt ich gleich von meiner Heerde
  Ein Lamm c) und brächt es dir,

Und ſtünd' und ſchmeichelte von Ferne: d)
  "Iß und erquicke dich, e)

a) *Orpheus* im Suffimen Solis:
πανδερκες ἐχον αἰωνιον ὀμμα.
— τετραβαμοισι ποσσι χορευων:
iſt freylich nicht Menſchliche Gebehrde.

b) θερμαινων γαρ την γην ἀτμιδα και καπνον ἑλκει. *Julianus* über die Sonne.

c) τερπουσι λιπαροι Φοιβον Ονοσφαγιαι ſagt ein *Pindari* Scholiaſtes; *Orpheus* brachte lieber einen —— πιονα μοσχον ἐιαρινον θαλετοντα νεηνιδος ὑδατι μητρος: de Lapidibus; aber Euer Lam wird auch nicht verworfen werden, bringt nur oft eins alter **Schmeichler**, und wenn du einmahl nicht haſt, kannſt du bey mir hohlen.

d) λισσεσθαι ἐπεεσσιν ἀποσαδα μειλιχιοισι. *Homerus.*

e) ἐσθιε δαιμονιε ξεινων και τερπεο. *Homerus.*

"Iß a) liebe Sonn', ich geb' es gerne, b)
"Und willſt du mehr, ſo ſprich." c)

Gott in dem blauen Himmel oben d)
Gott denn belohn' es dir! e)
Ich aber will im Herzen loben f)
Von deiner Gůt' und Zier. g)

Und

a) γαςρος ὀυδεν ἡδιον. ——
ἐξεις δ' ὁσ' ἀν φαγης τε και πιης μονα,
σποδοι δε τ' ἀλλα, περικλεης, κοδροι, κιμων.
Sotion apud *Neandrum.*

b) δοσις ολιγη τε φιλη τε. *Homerus.*

c) πολλοι γαρ ποσιος και βρωσιος ἐισιν ἑταιροι. *Phocylides.*
Ἐμοι δ' ἀπορα γαςριμαργον
μακαρων τιν' ἐιπειν. *Pindarus.*

d) Ὁυτος γαρ χαλκειον ἐς ὀυρανον ἐςηρικται. *Orpheus.*

e) τοι δε θεοι τοσα δοιεν, ὁσα φρεσι σησι μενοινας. *Homerus.*

f) ποιμαινων πραπιδεσσιν. *Proclus.*

g) Ὁια γαρ μορφη τοιαδε και ἡ ψυχη. *Aeſopus.*

Und weil wir ihn nicht ſehen können, c)
Will ich wahrnehmen ſein, f)
Und an dem edlen Werk erkennen g)
Wie freundlich h) er muß ſeyn!

c) ἀυτον δ' ὀυχ ὁρόω ——
πασιν γαρ θνητοις θνηταὶ κοραὶ ἐισιν ἐν ὀσσοις
ἀσθενεες δ' ιδεειν Δια. *Orpheus.*

f) Θεον μεν νοησαι χαλεπον, Φρασαι δε ἀδυνατον.
Hermes Triſmegiſtus apud *Juſtinum.*

g) και ὀυ δηπου Φημι κατα τον της παλαιοτητος λογον, ὁτι θεος ὠν ὁ ἡλιος, και δημιουργος τουδε του παντος ιδιως ἐπιτροπευει τον ἐμφανη κοσμον, ἀλλ ὁτι τα ἀορατα του θεου ἀπο κτισεως κοσμου τοις ποιημασι νοουμενα καθοραται ἡτε ἀιδιος ἀυτου δυναμις και θειοτης. *Dionyſius Areopagita* de Divinis Nominibus.

h) ἡνιοχος παντος καλου, ἀδωροδοκητος, ἀγαθων ἀγαθωτατος. *Zoroaſter* apud *Euſebium.*

O! bis mir denn willkommen heute,
Bis willkomm ſchöner Held! a)
Und ſegn' b) uns arme c) Bauersleute,
Und unſer Haus und Feld. d)

Bring' unſerm König heut' auch Freude, e)
Und ſeiner Frau dazu, f)

Segn'

a) χαιρε ἀναξ. Hymnus in Solem.

b) ὀινον και γαλα βαλλε, και ὑδατος ἀγλαον ἐιδος. apud *Euſebium.*

c) μητ' ἐμοι μελι, μητε μελιττα. *Sappho* apud *Triphonem* grammaticum.

d) δωματα — και — πιονας ἀγρυς. *Homerus.*

e) τας δε Διος βαλανυς και ἀμυγδαλα σιγαλοεντα. *Hermippus.*

f) παρ δε γυνη δεσποινα λεχος πορσυνε και ἐυνην. *Homerus.*

Segn' ihn und thu' ihm nichts zu leide, g)
Und mach' ihn mild wie du! h)

☞ Auch

g) — μητε κρυος μηθ' ἁλιος — βαρυναι. *Bion.*

h) ὡσπερ ὁ ἡλιος ȣ̓ περιμενει λιτας και γοητειας ἱνα ἀνατειλῃ, ἀλλ' εὐθυς λαμπει, και προς ἁπαντων ἀσπαζεται. ȣ̔τω μηδε συ περιμενε κροτȣς και ψοφȣς και ἐπαινȣς ἱν' εὐποιησῃς, ἀλλ' ἑκωντης εὐεργετει, και ἰσα τῳ ἡλιῳ φιληθηση. *Epictetus.*

Lebt wohl Vetter! ich bin Euer Diener und Verehrer.

Ἠτοι μεν τοδε καλον ἀκȣεμεν ἐϛιν ἀοιδȣ
Τοιȣδ', οἱος ὁδ' ἐϛι, ΣΟΦΟΙΣ ἐναλιγκιος αὐδην.

☞ Auch eine Philoſophie der Geſchichte zu Bildung der Menſchheit ꝛc. 1774.

Die Geſchichte des Menſchengeſchlechts und der Gang Gottes mit ihm ſind, wie faſt alles in der Welt, ein verſchloſſenes Rätzel, das zu ſeiner Zeit auch wohl wird aufgeſchloſſen werden. Die Menſchenkinder konnten aber bis ſo lange nicht Gedult haben; ſie drückten am Schloß und kehrten am Schloß und kuckten ins Schlüſſelloch hinein, und gaben denn ihr Videtur unmaßgeblich ab, als ob ſie etwas Rechtes geſehen hätten. Nun ergiebt aber die Vernunft, daß im Schlüſſelloch nicht viel zu ſehen iſt, und alſo die Methode: daraus zu weiſſagen, etwas mißlich ſey. Der Verfaſſer hat dies weitläuftiger erörtert und hierüber und über manches mehr, ſonderlich auch über den Einfluß der Academien, Societäten der Wiſſenſchaften ꝛc. ꝛc. vieles ge-

geſagt, das nicht allgemein angenommen wird. Er iſt überhaupt ein Fiſch der gegen den Strom angeht, und will auch, was von der Erleuchtung und den Vorzügen unſers, und dem Gehalt und den Mängeln eines jeden andern Jahrhunderts und Volks gewöhnlich vorgetragen wird, nicht ſo alles gradezu für baares Geld annehmen.

Einige Gelehrte, die zwiſchen Volk und Volk, Jahrhundert und Jahrhundert richten, haben die Gewohnheit an ſich, daß ſie ihre eigene Einſichten und Gaben zur Elle machen, und darnach, zum Exempel das Morgenländiſche und Egyptiſche Drapdor, das ſchöne Griechiſche Waſſergewand u. ſ. w. ausmeſſen, und eben daher ereignet ſich das Milchgeſichtlein, das verſchiedentlich oben auf ihren Urtheilen ſitzt und ſelbſtklug umherlächelt. Unſer Verfaſſer wäre dieſem Mißbrauch gern aus dem Wege gegangen.

Sein

Sein Gemälde von der Patriarchalwelt iſt ſo gerathen, daß man ſich dabey des Wunſches nicht erwehren kann: es möchte doch von einer ganzen Nation wahr geweſen ſeyn, und noch von uns und von allen Völkern wahr ſeyn! Auch die ganze Gallerie der verſchiedenen Alter des Menſchengeſchlechts iſt blendend gemalt, und die Meinung: als ob unſer Geſchlecht nach dem Plan Gottes ſeit der Patriarchenzeit immer zu gröſſerer Vollkommenheit fortgehe, gegen die andre: daß wir nur zu einem neuen Zuſtande fortrücken mit deſſen etwanigen Vortheilen andre Vortheile nothwendig wieder verlohren gehen, ſehr glücklich umgeſetzt worden.

Sonſt aber dürfte in dem allen noch viel Ideal mit unterlaufen; denn alles, was man von Vervollkommung oder Fortrückung und den damit verbundenen Vor- oder Nachtheilen behaupten mag, kann nur ſehr von

ohn-

ohngefähr zutreffen, weil alles was man von einem jedweden Volk und Zeitalter halb und halb weiß, immer nur von einem kleinen Ausſchuß gilt.

Vielleicht iſt auch gar der Plan Gottes nicht der Länge ſondern der Queere nach zu ſuchen. Es iſt nämlich die Wahrheit zu aller Zeit in der Welt geweſen, ſo oder anders gekleidet.

Uebrigens gehört dies Büchlein zu den Gewächſen, die auf eignen Grund und Boden gewachſen ſind, und der Verfaſſer ſcheint, bey einem überflüßigen Maaß von Geiſt, ein Herz im Leibe zu haben, das würklich zum Guten geneigt iſt, und urtheilt ſelbſt: "daß "das große göttliche Werk, Menſchheit zu bil-"den, mit kleiner Eitelkeit nicht gränzen "könne."

Abendlied eines Bauermmanns.

Das ſchöne groſze Tag-Geſtirne
Vollendet ſeinen Lauf;
Komm wiſch den Schweiß mir von der Stirne,
Lieb Weib, und denn tiſch' auf!

Kannſt hier nur auf der Erde decken,
Hier unterm Apfelbaum;
Da pflegt es Abends gut zu ſchmecken,
Und iſt am beſten Raum.

Und rufe flugs die kleinen Gäſte,
Denn hör, mich hungerts ſehr;
Bring' auch den kleinſten aus dem Neſte,
Wenn er nicht ſchläft, mit her.

Dem König bringt man viel zu Tiſche;
Er, wie die Rede geht,
Hat alle Tage Fleiſch und Fiſche
Und Panzen und Poſtet;

Und iſt ein eigner Mann erleſen,
Von andrer Arbeit frey,
Der ordert ihm ſein Tafelweſen
Und preſidirt dabey.

Gott laß' ihm alles wohl gedeyen!
Er hat auch viel zu thun,
Und muß ſich Tag und Nacht caſteyen,
Daß wir in Frieden ruhn.

Und haben wir nicht Herrenfutter;
So haben wir doch Brodt,
Und ſchöne, friſche, reine Butter,
Und Milch, was denn für Noth?

Das iſt genug für Bauersleute,
Wir danken Gott dafür,
Und halten ofne Tafel heute
Vor allen Sternen hier.

Es preſidirt bey unſerm Male
Der Mond, ſo Silberrein!
Und kuckt von oben in die Schale
Und thut den Segen h'nein.

Nun Kinder eſſet, eßt mit Freuden,
Und Gott geſegn' es euch!
Sieh, Mond! ich bin wohl zu beneiden,
Bin glücklich und bin reich!

☆

"Er ſchuf ſie ein Männlein und Fräulein."

1. B. M. v. 27.

Ich hab' immer gedacht, daß der Spruch nicht umſonſt in der Bibel ſtehe, und ich denk' es noch. Er ſoll wohl unter andern zu verſtehen geben, wenn ſo 'n Fräulein uns mit ihren Taubenaugen überliſtet, daß wir uns des ceteris paribus nicht ſchamen dürfen, denn Gott hat das Fräulein mit den Taubenaugen erſchaffen. Ihn jammerte des Menſchen, daß er ſo im Schweiß ſeines Angeſichts dahin gieng bis er wieder zur Erde würde davon er genommen war, und gedachte ihm wohl zu thun — da wandelten die zärten Liſpel vom Himmel herab, da ſchlug die Liebe die Flügel, und ſeine Engel tanzten zum Klange des erſten Flügelſchlags. Aber der Feind kam auch hier bey der Nacht und ſäete giftige heßliche Drachen, und Ungeheuer mit Pumphoſen und goldenen Klauen. Die kamen und

verheerten die ſchönen Jünglinge und Mädchen im Lande, und die heilige Liebe des Fräuleins floh' und verbarg ſich in den Felsklüften und auf den Scheidebergen, und ſelig iſt wer ſie findet!

❁

Eine Correſpondenz zwiſchen mir und meinem Vetter, das Studium der ſchönen Wiſſenſchaften betreffend.

Hochgelahrter

Hochzuehrender Herr Vetter,

Hätte wohl Luſt, mich auf die ſchönen Wiſſenſchaften zu legen; damit, wenn ſich bey der oder jener Gelegenheit 'n Vers oder eine Proſa in meinem Herzen rührt und h'raus will, ich doch dem Dinge ein fein gedeylich

An-

Anſehn und Grazias, wie ſie ſagen, geben könnte. Erſuche den Herrn Vetter um ſeinen Rath, und wie ich das anzufangen habe, ſamt welche Bücher ich mir dazu anſchaffen und leſen muß. Vom Batteux hat mir Herr Ahrens ſchon in prima geſagt; aber das iſt ſo lange her, und ich denke, 's ſind ſeitdem wohl andre Moden aufkommen. Das Neuſte, weiß der Herr Vetter wohl, iſt doch immer das beſte, und man kommt doch nicht gern mit einer Zippelprücke angeſtochen, wenn in allen Nacken Haarbeutel hängen.

Den Meerrettig erhält der Herr Vetter künftige Woche mit dem Fuhrmann Grumpenhagen, womit ich die Ehre habe zu verbleiben

Meines Hochgelahrten
Hochzuehrenden Herrn Vetters

gehorſamer Diener und Vetter
Asmus.

Antwort.

Seyd kein Narre, Vetter, und laßt die ſchönen Wiſſenſchaften ungeſchoren. Ich will Euch aber meinen Rath nicht verhalten.

1) Wenn's Euch mit dem und jenem wirklich Ernſt iſt, und es Dir ſo recht durch Mark und Bein geht, ſo laſſe Du's durchgehen, und danke Gott dafür, und ſage Niemanden davon; und

2) Wenn es frommet, davon zu verlautbaren, und zu ſchreiben; ſo ſchreibe hin was und wie Du's fühlſt.

3) Fühlſt Du aber nichts, und möchteſt doch gerne vor dem geehrten Publico das Geſicht machen; ſo lies den Batteux und ſeine Collegen vom Longin bis an den der an die Wand und in die Zeitungen und Bibliotheken pißt.

Magſt

Magſt ſie auch ungeleſen laſſen, denn Du macheſt doch nur nårriſch Zeug in Verſen und in Proſa. Lebt wohl Vetter.

Sein Diener ꝛc.

N. S. Du kannſt auch ſtatt des Batteux den Meerrettig reiben, kommt alles auf Eins hinaus. Vale.

Der große und der kleine Hund, oder Packan und Alard.

Ein kleiner Hund, der lange nichts gerochen
Und Hunger hatte, traf es nun
Und fand ſich einen ſchönen Knochen
Und nagte herzlich dran, wie Hunde denn wohl thun.

Ein groſʒer nahm ſein wahr von Fern:
"Der muſʒ da was zum Beſten haben,
"Ich freſſe auch dergleichen gern;
"Will doch des Wegs einmahl hintraben."

Alard, der ihn des Weges kommen ſah,
Fand es nicht rathſam, daſʒ er weilte;
Und lief betrübt davon, und heulte,
Und ſeinen Knochen lieſʒ er da.

Und Packan kam in vollem Lauf
Und fraſʒ den ganzen Knochen auf.

Ende der Fabel.

"Und die Moral?" Wer hat davon geſprochen? —
Gar keine! Leſer, biſt du toll?

Denn

Denn welcher arme Mann nagt wohl an
einem Knochen,
Und welcher reiche nähm' ihn wohl?

Anſelmuccio.

Iſt gar ein holder Knabe, er!
Als ob er's Bild der Liebe wär.
Sieht freundlich aus, und weiß und roth,
Hat groſse Luſt an Butterbrodt,
Hat blaue Augen, gelbes Haar,
Und Schelm im Nacken immerdar,
Hat Arm' und Beine, rund und voll!
Und alles, wie man's haben ſoll.
Nur eines fehlt dir, lieber Knabe!
Eins nur: Daß ich dich noch nicht habe.

Brief an Andres, von wegen einer gewiſſen Vermuthung.

Es iſt mir angenehm aus Joſt ſeinem Frachtzettel zu vermerken, daß Du willens biſt, Dich wieder zu verheyrathen. Glück zu! lieber Andres.

Das Heyrathen kommt mir vor wie 'nZuckerboltje oder bohne; ſchmeckt anfangs ſüßlecht, und die Leute meinen denn: es werde ewig ſo fortgehen. Aber das bisgen Zucker iſt bald abgeleckt, ſieht er, und denn kommt inwendig bey den meiſten 'n Stück Aſſa foetida oder Rhabarber, und denn laſſen ſie 's Maul hängen. Bey Dir nun ſolls nicht ſo ſeyn! Du ſollſt, wenn Du mit dem Zucker fertig biſt, eine wohlſchmeckende kräftige Wurzel finden, die Dir Dein Lebelang wohlthut! Wie ich Dich kenne, und deine Wirthſchaft mit der ſeligen Gertrud angeſehen habe, bin ich auch überzeugt, es werde ſo gehen, Du müßteſt denn gar an ei-

einen Höllbeeſen gerathen ſeyn, und der gibt es nicht viele. Die Weiber ſind geſchmeidige gute Geſchöpfe, und wenn Du von einer hörſt die ihrem Manne krumme Sprünge macht, kannſt Du allemahl zehen gegen Eins wetten, daß er ſich gegen ſie nicht betrage, wie's einem chriſtlichen Ehemann wohl zuſteht.

Schreib's mir ja vorher wenn die Hochzeit iſt; denn wir wollen ſelbſt kommen, und ich will Dir auch einen Hochzeitbrief ſchreiben und Dir darin eins auf meiner Harfe ſingen und ſpielen. Heißt ſo viel, ich will Dir aus alter Liebe 'n Carmen machen, denn das begreifſt Du wohl, daß man in einem Briefe nicht ſingen noch auf der Harfe ſpielen kann, und pflegt man dergleichen Poetiſche Redensarten zu nennen, die in Proſa immer am unrechten Orte ſtehen.

Leb wohl, lieber Andres, und grüße Deine Braut von meinentwegen, und ſchick mir ihren

ren Schattenriß, wenn's auch nur mit einer Kohle gemacht iſt, ich will's Dir zu Lieb aufhängen, und Du kannſt Dich dadurch inſinuiren; denn ſie haben's gerne, daß man ihren Schatten nehme. Noch einmahl leb wohl, Herr Bräutigam, Gott gebe Dir eine gute Frau, und ſchreibe bald oder ich verharre ꝛc.

✧

Nachricht vom Genie.

Ein Fuchs traf einen Eſel an,
Herr Eſel! ſprach er, jedermann
Hält Sie für ein Genie, für einen großen
Mann!
"Das wäre!" fieng der Eſel an,
"Hab doch nichts närriſches gethan."

Se-

Serenata,

im Walde zu ſingen.

Solo.

Wenn hier nur kahler Boden wär,
  Wo itzt die Bäume ſtehn,
Das wäre doch bey meiner Ehr!
  Ihr Herr'n nicht halb ſo ſchön.

Denn wäre um uns her kein Baum,
  Und über uns kein Zweig,
Denn wäre hier ein kahler Raum,
  Und ich marſchirte gleich.

So bin ich wie ein Fiſch im Meer,
  Und bleibe gerne hier.
Vivant die Bäume um uns her!
  Der Zweig hier über mir!

a due voci.

Und zählen kann ein Menſch ſie nicht,
Sind ihrer gar zu viel;
Und jeder macht es grün und dicht,
Und jeder macht es kühl.

a tre voci.

Und jeder ſteht ſo ſtolz und kühn,
Und ſtreckt ſich hoch hinan,
Dünkt ſich, die Stelle ſey für ihn,
Und thut ſehr wohl daran.

Recitativo.

Es pflegen wohl die reichen Leut
Auch Wald zu machen gern;

Fugato.

Da pflanzen denn, die Läng' und Breit,
Die klug- und weiſen Herr'n

In eine lange Reihe hin
Gar künſtlich Baum und Strauch;
Und meynen denn in ihrem Sinnn,
Sie hätten's würklich auch.

Recitativo.

Noch kömmt ihr Gärtner Lobeſan,
Den ſie zu ha'n geruhn,
Und ſchneidet mit der Scheere d'ran,
Wie Schneidermeiſter thun.

Tutti.

Jedoch ihr Wald iſt Schneiderſcherz,
Trägt nur der Scheere Spur,
Und nicht das große volle Herz
Von Mutterlieb Natur!

Tuttiſſimi.

Und nicht das große volle Herz
Von Mutterlieb Natur!

Iſt purer puter Schneiderſcherz,
Trägt nur der Scheere Spur.

Choral.

Hoch ſitzt im Sopha der Baron,
Der Schweizer an der Thür,
Die Fürſten ſitzen auf dem Thron,
Und wir, wir ſitzen hier,

Auf bloßer Erde, feucht und kalt!
Und wir, wir ſitzen hier,
Und freun uns über dieſen Wald,
Und danken Gott dafür.

*

☞ Johann Caſpar Lavaters Phyſiognomiſche Fragmente zur Beſörderung der Menſchenkenntniß und Menſchenliebe, mit Kupfern, gr. 4. Bey Weidmanns Erben und Reich in Leipzig, und bey Steinern in Winterthur ꝛc.

Das iſt 'n Buch wie mir in meiner Praxis noch keins vorgekommen iſt. Was da für Geſichter darin ſtehen! groß und klein! ehrenfeſt und ehrenloß! ſauer und ſüß! ſchief und krumm u. ſ. w.! und ſo viele Schnabels, und Naſen und Münde, die gar an kein Geſicht ſitzen, ſondern ſo in freyer Luft ſchweben! Einige Geſichter ſind rabenſchwarz, das müſſen wohl Afrikaner ſeyn u. ſ. w.

So viel ich verſtanden habe, ſieht Herr Lavater den Kopf eines Menſchen und ſonderlich das Geſicht als eine Tafel an, darauf die Natur in ihrer Sprache geſchrieben hat! "alhier logiret in dubio ein hochtraben-

„der Geſelle! ein Pinſel! ein unruhiger Gaſt! „ein Poet! 'n Wilddieb! 'n Recenſent! ein großer muthiger Mann! eine kleine freundliche Seele! ꝛc. ꝛc.

Es wäre ſehr naiv von der Natur, wenn ſie ſo jedwedem Menſchen ſeine Kundſchaft an die Naſe gehängt hätte, und wenn irgend einer die Kundſchaften leſen könnte, mit dem möchte der Henker in Geſellſchaft gehen. Darum ſchämen ſich auch einige Leute wohl ſo, ſchlagen die Augen nieder, und mögen einen nicht grade anſehen.

Da die Herren Colleguen verſchiedentlich über dies Buch geperorirt haben; ſo werde ich wohl nicht ſchweigen, denn das müßte ſchlecht ſeyn, wenn ich nicht noch weniger von der ganzen Sache verſtünde als einer von ihnen: und dazu hab ich das Buch nur zweymahl einen halben Tag bey einem vornehmen Gönner geleſen, und bin alſo abſonderlich zu einem Judex competens qualificirt, werde

auch

auch nicht ermangeln, die Sache zu ventiliren, pro und contra, vernünftig und unvernünftig, langſichtig und kurzſichtig, nach Exempeln und nach dem Generalbaß u. ſ. w. wie's das Metier mit ſich bringt. Vorher will ich nur noch geſchwind erzählen, wie's mir mit den Geſichtern in dem Buch gegangen iſt. Bey'n Paar von den Geſichtern ſah ich den guten frommen Engel, der hinter der Haut ſteht, klar und deutlich, und aus'n Paar andern kuckte mich der — leibhaftig an. Bey den meiſten war's aber ſo: wenn ich 'n Geſicht angeſehen habe, ohne den Text zu leſen, ſo hab ich nicht gewußt, was darin wäre und was ich davon ſagen ſollte; ſobald ich aber Lavaters ſchönen Text dazu geleſen hatte, hab ich's alles darin gefunden, und es hat mich oft recht gewundert, wie ich das alles ſo aus dem Geſicht ſehen könnte. Doch zur Sache.

Die Phyſiognomie iſt eine Wiſſenſchaft von Geſichtern; Geſichter ſind *Concreta*, denn ſie hängen generaliter mit der würklichen Natur zuſammen, und ſitzen ſpecialiter feſt am Menſchen; es wäre alſo die Frage: ob der berühmte Handgrif "Abſtractio" und die "Methodus analytica" hier nicht zu appliciren wäre, daß man nämlich auf die Erfahrung Acht gäbe: ob der Buchſtabe i allemahl, wenn er vorkommt, den Tüttel habe, und ob der Tüttel, wenn er vorkommt, niemahls über einen andern Buchſtaben ſtehe; denn ſo hätte man heraus, daß der Tüttel und der Buchſtabe Zwillingbrüder wären, und, wo Caſtor ſich betreten lieſſe, Pollux nicht weit ſey. Zum Exempel, es ſollen hundert Herren ſeyn, die alle ſehr ſchnell zu Fuß ſind und davon Proben und Beweiß gegeben haben; und dieſe hundert Herren hätten alle eine Warze vorne auf der Naſe. Ich ſage nicht, daß die Herren die eine Warze vorne auf der

Naſe

Naſe haben Feigememmen ſind; ſie ſollen's nur des Exempels wegen ſeyn, und man ſoll nicht einen Renommiſten mit einer Warze vorne auf der Naſe gefunden haben, und ich wüßte das. Nun ponamus, mir käme ein Kerl ins Hauß der mich einen hungrigen Poeten und Tellerlecker titulirte und mir ſ. v ins Geſicht ſpuckte. Ich wollte mich nicht gerne ſchlagen, wüßte auch nicht, wie 's ablaufen könnte, und ſtünde und dächte dem Dinge weiter nach; indem würde ich einer Warze auf ſeiner Naſe gewahr! da würde ich mich denn nicht länger halten können, und herzhaft mit meinem point d'honneur auf ihn loßgehen, und ich käme ſicherlich ungeſchlagen davon. Dieſer Weg wäre ſo zu ſagen die Heerſtraße in dieſem Felde; es möchte wohl langſahm Fortkommen darauf ſeyn, aber ſo ſicher als auf den andern Heerſtraſſen.

Doch die Menſchen haben verſchiedene Gaben, und daß ich aus jedem Geſicht nicht ſe-

hen kann, beweißt nichts weiter, als daß ich nichts daraus ſehen kann, und darum kann's doch vielleicht ein anderer. —

Iſt denn aber überall etwas daraus zu ſehen? Und ſchnürt dieſe Lehre nicht der Freyheit des Menſchen den Hals zu? Denn wenn einer nothwendig 'n Schurk iſt der z. E. ein großes Maul hat; ſo muß er 'n Schurk leben und ſterben, 's Maul wird ſich nicht zuſammen ziehen.

Hierauf würde ich antworten: umgekehrt, ſo wird 'n Schuh daraus. Ein Menſch iſt kein Schurke wenn er 'n großes Maul hat, ſondern wenn er 'n Schurke iſt, ſo hat er 'n großes Maul. Er wird freylich mit dem großen Maul auch wohl 'n Schurke bleiben, aber er kanns doch eben ſo gut auch nicht bleiben, als wenn er gar kein Maul, ſondern ſtatt deſſen etwa einen Schnabel hätte oder gar rund zugewachſen wäre. Und wenn er ſich beſſert, warum ſollte ſich auch ſein

groſ-

groſzes Maul nicht zuſammenziehen können? Zieht ſich doch eine dicke Stange Eiſen, die Meiſter Schmidt geglüht hat, in der Kälte wieder zuſammen, und ſo hart und dumm iſt doch kein Maul als eine Stange Eiſen. Aber 's mag meinetwegen groſz bleiben, und die Phyſiognomen mögen den Eigenthümer für einen Schurken halten. Wenn er ein ehrli- cher Mann geworden iſt, deſto beſſer für ihn, denn es muſz eine Luſt ſeyn, wenn man ſo die Herren Kunſtverſtändige zum Narren ha- ben kann. Und dazu würde ich mir die Phy- ſiognomie dienen laſſen, und die Phyſiogno- men, die in ſolchem Fall nicht von ganzem Herzen gerne Narren ſeyn wollten, die hohle der Kuckuck! Das ſind Taſchenſpieler, und wage es keiner von ihnen mich ſcharf anzuſe- hen, ſonderlich wenn er eine Warze auf der Naſe hat. Ein Phyſiognom, und ſo ſtelle ich mir auch den Raphael Lavater vor, iſt 'n Mann, der in allen Menſchengehäuſen den

unſterblichen Fremdling lieb hat, der ſich freut wen er in irgend einem Gehäuſe, Strohdach oder Marmor, einen Gentleman antrift mit dem er Brüderſchaft machen kann, und gerne beytragen möchte die Leibeigenen frey zu machen, wenn er nur ihre Umſtände wüßte. Der unſterbliche Fremdling im Menſchen iſt aber inwendig im Hauſe, und man kann ihn nicht ſehen. Da laurt nun der Phyſiognom am Fenſter, ob er nicht am Wiederſchein, am Schatten oder ſonſt an gewiſſen Zeichen ausſpioniren könne was da für ein Herr logire, damit er und andre Menſchen eine Freude oder Gelegenheit hätten, dem Herrn einen Liebesdienſt zu thun. Mag er bey ſeiner Entrepreiſe partheyiſch ſeyn, übertreiben, tauſendmahl neben der Wahrheit hinfahren, und mehr Unkraut als Weizen ſammlen; er bleibt auch mit Unkraut in der Hand ein edler Mann, und denn iſt noch immer die Frage erſt, ob alles würklich Unkraut iſt, was du nach deinem Linneus Unkraut nennſt.

Das

Das a. b. c. und a b - ab. der Natur iſt mir übrigens nicht unwahrſcheinlicher als das a. b. c. und a b - ab in meiner Fiebel. Der Maulwurf wirft anders auf als der Erdkrebs; der König Salomo baut ſich ein anderes Haus als Johann Hutmacher, und dieſe müſſen es erſt durch den dritten Mann thun laſſen; ſo kann ja der innerliche Baumeiſter, denn daſeyn muß doch einer, aus ſeinem weichen Mörtel ſelbſt wohl ſein Haus und ſonderlich ſein Cabinet nach Stand und Würden bauen! und die härteſten Knochen ſind weicher Mörtel geweſen.

Ich lieſſe mir noch mehr a. b. c'es und ab ab's gefallen als an der Naſe des Menſchen. Was der liebe Gott anfangs alles für Weltkräfte erſchaffen und wie er ſie gegen einander geordnet hat, das iſt alles vor unſern Augen verborgen, und ich wäre ſehr geneigt, die ganze ſichtbare Welt als eine

Glocke anzuſehn, die wir davon läuten hö-
ren, ohne recht zu wiſſen, in welchem Thurm
ſie iſt. Die Natur hat, wie in den Apothe-
ken, ihre ſimplicia und compoſita in verſchie-
dene Büchſen gethan, und die äuſſere Form
der Büchſe iſt das Schild was ſie darüber
ausgehängt hat. Der muß wohl ſehr glücklich
ſeyn und ein ſeltener Heiliger, der ſie
alle verſteht, aber der ein groſſer Hans ohne
Sorgen und Veit auf allen Gaſſen, der ſich
um kein's bekümmert.

☆

Kunz und der Wucherer.

W. Ein gut Gewiſſen, Freund, iſt eine
große Gabe!

K. Und gute Zähne auch! Gottlob daß ich
ſie habe.

Görgeliana.

Vorbericht.

Dieſe Görgeliana ſchreiben ſich von Görgeln her, und Görgel iſt eigentlich ein alter lahmer Invalide, der ſich in ſeinen alten Tagen noch auf die Feder applicirte, und würklich der Verfaſſer einer gewiſſen Druckſchrift ward, die als disjecti membra pôetae ins Publicum herausgieng. Ich war mit ihm bekannt worden, und wie's unter den Gelehrten iſt, daß ſie einander aushelfen, ſo half ich ihm, wenn er keine Zeit oder Reiſſen im Bein hatte, nach meiner Wenigkeit auch aus, wie zum Theil folget, nicht ohne ſeine Erlaubnis.

Weiter wüßte ich nichts vorzuberichten, etwa noch daß die Tanne ein Wald von Tannen iſt, etliche Stunden groß, darin ſich's im Jahr 1776 und 1777 recht gut ſpatziren ließ.

No.

No. 1. Des alten lahmen Invaliden Görgel ſein Neujahrswunſch.

Sie haben mich dazu beſchieden,
So bring' ichs denn auch dar:
Im Namen aller Invaliden
Wünſch' ich ein frölich Jahr

Zuerſt dem lieben Bauernſtande;
Ich bin von Bauern her,
Und weiß, wie nöthig auf dem Lande
Ein frölich Neujahr wär.

Gehn viele da gebückt, und welken
In Elend und in Müh,
Und andre zerren dran und melken,
Wie an dem lieben Vieh.

Und

Und iſt doch nicht zu defendiren,
Und gar ein böſer Brauch;
Die Bauern gehn ja nicht auf Vieren,
Es ſind doch Menſchen auch;

Und ſind zum Theil recht gute Seelen.
Wenn nun ein ſolches Blut
Zu Gott ſeufzt, daß ſie ihn ſo quälen;
Das iſt fürwahr nicht gut.

Ein fröhlich fröhlich Jahr den Fürſten,
Die nach Gerechtigkeit,
Nach Menſchlichkeit und Wohlthun dürſten;
Der Fürſten Ehrenkleid!

Sie ſind in dieſem Ehrenkleide
Wie Gottes Engel ſchön!
Und haben ſelbſt die meiſte Freude;
Sonſt muß ichs nicht verſtehn.

Ein

Ein fröhlich Jahr und Wohlbehagen
  Dem Fürſten unſerm Herrn!
Der auch in unſern alten Tagen
  Noch denket an uns gern;

Der als ein Vater an uns denket
  Auf ſeinem Fürſtenthron,
Und uns des Lebens Pflege ſchenket!
  Dank ihm und Gotteslohn!

Und ſeinen Unterthanen allen,
  Wir ſind ja Brüder gar,
Uns lieben Brüdern Wohlgefallen
  Und ein recht gutes Jahr!

"Und allen edlen Menſchen Friede
  "Und Freud' auf ihrer Bahn!
"Ich ſegne ſie in meinem Liede,
  "So viel ich ſegnen kann;

"Und fühl' in dieſem Augenblicke
"Den lahmen Schenkel nicht,
"Und ſteh' und ſchwenge meine Krücke,
"Und glühe im Geſicht."

* * *

No. 4. Billet doux von Görgel an ſeinen Herrn, den 10. Jan.

Es ſchneit noch immer, mein lieber Herr, als obs gar nicht wieder aufhören wolle.

Was doch für eine Menge Schnee in der Welt iſt! hier ſo viel Schnee! und in der Pfalz ſo viel! und in Amerika! und in der Tanne! — ich pflege denn ſo meinen Gang nach der Tanne zu haben, weiß er wohl. Der große Wald iſt von Natur mein Luſtrevier, und die Tanne liegt mir ſo bequem, grade am Thor, und führt eine ſchöne lange

Lin-

Lindenallee dahin; denn ſind auch immer ſo viele arme Leute darin, alt und jung, die Holz ſammlen, und auf dem Kopf zu Hauſe tragen; und das ſeh ich ſo mit an, und gehe meinen Gang hin. Seit der viele Schnee gefallen iſt, fehlt mir aber meine Geſellſchaft; die armen Leute können nicht zu, und ich kann denken, daß ſie ſo wohl hier, als überall wo ſo viel Schnee liegt, bey der Kälte übel daran ſind. Mein Herr hat gottlob einen warmen Rock und eine warme Stube, da merkt er's nicht ſo, aber wenn man nichts in und um den Leib hat und denn kein Holz im Ofen iſt, da friert's einen gewaltig.

Am Nordpol, hinter Frankfurt, ſoll Sommer und Winter hoch Schnee liegen, ſagen die Gelehrten, und in den Hundstagen treiben da Eisſchollen in der See, die ſo groß ſind als die ganze Herrſchaft Epſtein, und thauen ewig nicht auf! und doch hat der liebe Gott allerley Thiere da, und weiſe Bären,

die auf den Eisſchollen herum gehen und gu-
ter Dinge ſind, und große Wallfiſche ſpielen
in dem kalten Waſſer und ſind frölich. Ja,
und auf der andern Seite unter der Linie,
über Heidelberg hinaus, brennt die Sonne
das ganze Jahr hindurch, daß man ſich die
Fußſohlen am Boden ſengt. Und hier bey
uns iſts bald Sommer und bald Winter.
Nicht wahr, mein lieber Herr, das iſt doch
recht wunderbar! und der Menſch muß es
ſich heiß oder kalt um die Ohren wehen laſ-
ſen, und kann nichts davon noch dazu thun,
er ſey Fürſt oder Knecht, Bauer oder Edel-
mann. Wenn ich das ſo bedencke, ſo fällts
mir immer ein, daß wir Menſchen doch ei-
gentlich nicht viel können, und daß wir nicht
ſtolz und ſtörriſch, ſondern lieber hübſch be-
ſcheiden und demüthig ſeyn ſollten. Sieht auch
beſſer aus, und man kommt weiter damit.

Nun Gott befohlen, lieber Herr, und
wenn er 'n Stück Holz übrig hat, geb' ers

 hin,

hin, und denk' er, daß die armen Leute keine weiſe Bären noch Wallfiſche ſind.

Sein Diener

Görgel.

* * *

No. 15. Schreiben von Görgel an ſeinen Herrn, d. d. 1777.

Ich komme morgen nicht zu Hauſe. "Warum nicht Görgel?" Darum nicht, mein lieber Herr! ich komme nicht und kann nicht kommen.

'S wird ihm bekannt ſeyn, daß unſer lieber Erbprinz ſich morgen vermählt, und daß alle Leute im Lande, Vornehme und Geringe ſo was machen und thun wollen, ſo 'n Carmina, oder Illumination, oder Muſick, Tanz und dergleichen, ein jeder nach ſeiner Art und

wie

wie ihm der Schnabel gewachſen iſt, alles aber damit der Erbprinz ſehen ſoll, wie lieb ſie ihn und ſeine Braut haben. Und da wollen wir alten Invaliden auch was thun, ſieht er, mein lieber Herr! und da wollen unſer etliche zuſammen kommen in unſern Sonntagsröcken und mit weiſſen Vorermeln, und denn will ich vor ihnen hintreten und eine Rede halten.

Er kann leicht dencken, was das für eine Rede werden, und daß es nicht gehauen und nicht geſtochen ſeyn wird. Aber 'n jeder macht's ſo gut er kann, und kurz ich werde ohngefähr ſo ſagen: "Cam'raden, wir ha-"ben alle graue Haare und ſollen bald ſterben; "hofiren und ſchmeicheln ſteht uns nicht an. "Aller Welt Luſt und Herrlichkeit iſt eitel und "vergänglich, und am Ende beſteht nichts, als "wenn man Gott fürchtet und Recht thut! "Cam'raden, auch die beſten Fürſten ſind Men-"ſchen, und darum muß man bey aller Gele-

"genheit für ſie beten. Glückzu denn heute un-
"ſerm geliebten Erbprinzen und ſeiner Braut!
"wenn ſie der Pfarrer einſeegnet und ſie einan-
"der die Hånde geben, ſo ſeegne ſie Gott ein,
"und die Sonne ſcheine milde und freundlich
"vom Himmel herab! — Und wenn er einſt,
"wir erlebens nicht, wir liegen denn alle ſchon
"im Grabe, aber wenn er einſt die Regierung
"ſeines Landes übernimmt, ſo erfülle Gott
"unſre Hofnung, und gebe, daß er ein guter
"Regent werde, damit er in Himmel zu uns
"komme."

Wenn ich das ſage "daß er ein guter Re-
"gent werde ꝛc." dann ſollen alle Cam'raden die Hüte und Kappen abthun, und denn wollen wir 'n "Vater Unſer" beten, und hernach uns hinſetzen und unſers gnådigen Herrn Landesfürſten, des Erbprinzen, der Erbprinzeßin und aller F. Herrſchaften, und des Herrn Pråſidenten ſeine Geſundheit trinken, in 66iger wenn uns der Wirthsmann nicht betriegt.

Addies lieber Herr, ſchreib er mir doch 'nmal, er hat mir ſo lange nicht geſchrieben, und ſchenk' er mir einen krummen Kamm in meine Haare.

Sein Diener ꝛc.

Görgel.

* * *

No. 19. Beſchluß-Nachricht von Görgel an ſeinen Herrn, d. d. Gr. den 27ſten Febr. 1777.

Das Himmelszeichen iſt auch hier zu ſehen geweſen; 's gieng grade über unſer Invalidenhauß! und hat ausgeſehn wie eine Ruthe! Es wird aber doch mit Gottes Hülfe nichts Böſes bedeuten. Denn es war ſo ſchön weis und helle, und man konnte die lieben Sternlein durchſehen.

Ende der GÖRGELJANA.

Phidile,
als ſie nach der Copulation allein in ihr Kämmerlein gegangen war.

Ach, Gottes Segen über dir!
Weil du ihn mir gegeben,
Du ſchwarzer Mann! Mein Herz ſchlug mir
Nie ſo in meinem Leben.

Und meinem Wilhelm ſchlug es auch! —
Als ihn der Pfarrer fragte,
Und das nach hergebrachtem Brauch
Von Glück und Unglück ſagte;

Da ſah er her mit Ungeſtüm,
Als wollt' er mich umfangen;
Die hellen Thränen liefen ihm
Wohl über ſeine Wangen. —

Ja, Wilhelm, ich bin auch bereit,
Ich will dich nicht verlaſſen!
Von nun an bis in Ewigkeit,
Will ich dich nicht verlaſſen.

Will immer um und bey dir ſeyn,
Will Noth und Tod nicht ſcheuen!
Mein trauter Wilhelm! du allein
Kannſt meine Seel erfreuen,

Und ſollſt allein! drauf ruf ich Gott
Zum Zeugen hier hernieder.
Und nimmt mich oder dich der Todt,
So finden wir uns wieder!

☞ Die deutſche Gelehrten Republique ꝛc. Herausgegeben von Klopſtock. Erſter Theil. Hamburg, gedruckt bey J. J. C. Bode. 1774.

Hochgeehrter

Lieber Herr Hartwig Rohrdommel,

Ich erſehe aus Dero Schreiben, wie Dieſelben obengenanntes Buch als einen Klecks für ſich und die ganze Rohrdommelſche Familie anſehen. Iſt nicht meine Schuld! Wie Dieſelben ferner die angeführten Facta, und nahmentlich das von Dero Herrn Bruders Laurenz Rohrdommels Verhör und Bartrupfen, von dem Mäuſeberg, dem Landtage, H. H. S. T. Nachtwächtern, den Avantüren des Herrn de la Pepipiere Tauperau, dem Geiſterbannen, den Irſalen, dem Avancement des berühmten Herrn von Voltaire, und ſon-

ſonderlich die Stücke aus einer deutſchen Grammatick und die Verſe S. 293. bezweifeln wollen, und ſich überhaupt in das ganze Buch nicht finden können. Iſt auch nicht meine Schuld! und bedaure es recht ſehr. Uebrigens Familienklecks hin Familienklecks her, die Sach' iſt wahr, und das Buch hat ſeine gute Richtigkeit, und iſt nicht auf der Leutkircher Heide gefunden, darauf kann ſich mein hochgeehrter Herr verlaſſen. Meine Zeit erlaubt mir nicht über alles Beweiß zu führen, iſt auch für gewiſſe Familien nicht nöthig, doch will ich zu Dero Satisfaction über einiges præſtanda præſtiren, und z. E. die Wahrheit der Büchergeiſterbannerey darthun. Oft zwar bannt man, und kommt kein Geiſt aus dem Buch h'raus, das iſt denn 'n Zeichen daß keiner darin iſt, wenn aber einer d'rin iſt, ſo muß er h'raus, da hilft nichts dafür. Soll itzo gleich vor Dero Augen eine Prob an der Gelehrten-Republique ſelbſt

gemacht werden. Herr Hartwig Rohrdommel braucht nicht bange zu ſeyn, ihm ſoll kein Leid geſchehen, nur bitte ich die linke Hand geballt ſich vor die Stirne zu legen, und mit der andern Dero Zunge feſt zu halten. Acht gegeben!

---

† ○ △ ○ †

k — ik — lik — blik — ublik — publik — epublik — Republik.

Hurrehrihrohröhnihdomh.

Siehſt 'n Herr Hartwig? — Iſt 'n feiner Geſelle, mit hellen blauen Augen, die er in und auſſer Landes wendet; weiß von vielen Beſcheid, und dünkt ſich ſo gut als wenn er auſſer Deutſchland gebohren wäre; möchte manches gerne anders haben; hat vorne 'n ehrbares geſtrenges Geſicht, aber im Nacken den bekannten Herrn; haßt die Nachtwächter; hat ſein Vaterland lieb und pfeift auf'm Finger; iſt ſonſt, wie Du ſiehſt, ſchlank und

wohl

wohl gewachſen, und, Hartwig Hartwig!!! — ſagt: du ſollſt immer ſo ſtehen bleiben.

Ich rathe aber, daß Dieſelben das Buch etwa noch einmahl zur Hand nähmen, und wenn's denn nicht geht, nun ſo muß es 'n Familienfehler ſeyn, oder der meiſterhafte deutſche Stil in allen Gattungen muß Schuld haben, und iſt weiter nichts zu machen.

Schließlich habe ich noch anführen wollen, daß der Vertrag der Bonmots verſchieden ſey. Mancher nämlich reißt das Maul ellenweit dabey auf und hält ſich die Seiten, und mancher continuirt ein ganz trocknes ehrbares Geſicht. Der erſte findet gewöhnlich den meiſten Beyfall, und der letzte iſt doch eigentlich der Virtuoſe, mein Herr Rohrdommel!

Dero rc.

Asmus.

Wäch=

Wächter und Bürgermeiſter.

Jn einer Stadt ein Wächter war,
  Wo? hab' ich nicht gefunden,
Der bließ da ſchon manch liebes Jahr
  Des Nachts und rief die Stunden;
Und zwar war das ſein Methodus:
Er that das Horn aufs Maul und bluß,
  Und denn pflegt' er zu ſagen:
  Das Klock hat zehn geſchlagen.

Einmahl nun, eh' er ſichs verſah,
War Wipp, der Rathhausdiener, da:
  Gleich Marſch zum Bürgermeiſter!
"Was ruft er denn ſo falſch und dumm?
  "Der Klock heißt's, Bärenhäuter!
"Denn Klock iſt genris Maſculum,
  "So ruf er alſo weiter!"

Jhr

Ihr Excellenz und Hochgebohrn
   Hat in der Stadt zu ſchalten;
Sonſt hätt' ich wohl ein Wort verlohr'n:
Der Klock reimt nicht zu meinem Horn;
   Drum will ich das Klock halten.

"Er will nach einer ſolchen That
"Noch wieder den Hochweiſen Rath
"Ein Wort und Obſtat wagen?
"Im Namen unſrer guten Stadt:
"Will er bald der Klock ſagen?
"Das genus hat er uns verhunzt
"All' unſre Ehr zerreißt er!
"Meint er, man trägt das Schwerdt umſonſt?
"Ich ſchätze Wiſſenſchaft und Kunſt!
"Und bringſt mich da in ſolche Brunſt" —

Der Klock, Herr Bürgermeiſter!

D. Chodowiecki del. R. Schellenberg sc.

Antwort an Andres auf ſeinen letzten Brief.

Ich hätte mir eher des Himmels Einfall vermuthet, als daß Du eine Aſtrologie ſchreiben würdeſt. Du haſt zwar von je her mit den Sternen Dein Feſt gehabt, und pflegteſt es immer als eine beſondre göttliche Wohlthat anzuſehen, wenn's Abends der Himmel helle und ſo recht voll Sternen war; aber das, glaubt' ich, ſtecke ſo in Dir, ſey Rührung und Freude über den großen herrlichen Anblick, weiter aber denkeſt Du nichts, und von Deinen Projecten und Deiner Aſtrologia puriore und ſublimiore iſt mir niemahls 'n Wörtlein in den Sinn kommen. Du haſt aber Recht, Andres, ich habe dem Dinge nachgedacht, und die Aſtrologie fängt an, mir einzuleuchten.

Wenn alle Sandkörner auf der Erde Augen wären, ſo würden alle die Augen jedweden

den Stern über ſich am Himmel ſehen, und alſo flieſſen beſtändig aus jedwedem Stern Strahlen auf jedes Sandkorn der ganzen Erdveſte herab: nun iſt es aber allerdings ſehr unwahrſcheinlich, daß eine ſo große Menge einer Materie, die ſo ſchnell ſo weit herkommen kann und aus ſo ſchönen unvergänglichen Körpern kommt, ohne alle Würkung ſeyn ſollte. Mich dünkt, der bloße Eindruck in einer heitern Nacht lehrts einen auch ſchon, daß die, mit ſo unbeſchreiblicher Freundlichkeit leuchtenden, Sterne nicht kalte müßige Zuſchauer ſind, ſondern Angehörige der Erde, und Freunde vom Hauſe.

Was Du aus den Sternen ſehen willſt und was Du von ihren Kräften und Einflüſſen vorbringſt, das ſind vor mir lauter Böhmſche Dörfer, kommt mir aber alles doch ſehr gründlich vor, und ich wünſche mir von Herzen Deine andächtige fromme Empfindung, mit der Du von den Sternen ſprichſt, und

darin

darin alle Deine Jdeen ſchwimmen wie Blumen im Morgenthau und wie die Inſeln im Meer. Die Himmelslichter ſind doch würklich, wie die Augen am Menſchen, ofnere oder zarter bedeckte Stellen der Welt, wo die Seele heller durchſcheint.

Sehr anmuthig iſt's mir in Deinem Brief zu leſen geweſen, daß Deine Braut auch ſo an den Sternen hängt und in Deine Jdeen entrirt, und daß Ihr beyde oft Stundenlang den all um funkelnden Sternhimmel anſeht, ohne durch Eure Liebe in Eurer Andacht geſtört zu werden. Sie muß gar eine gute Perſon ſeyn, und Du biſt 'n lieber Andres.

Es freut mich jedesmahl in die Seele, wenn ich von einem Menſchen höre, der bey einer Leidenſchaft den Kopf immer noch oben behält, und Braut und Bräutigam für etwas beſſers vergeſſen kann. Addies Herr Zoroaſter.

Sonſt thu ich Dir noch berichten, daß ich itzo, Gott ſey tauſendmahl Dank! drey Kin-

der hab' und auf's andre halbe Dutzend loſsgehe. Du kannſt nicht glauben, Andres, was ein Feſt es für mich iſt, wenn der Adebär ein neues Kind bringt, und die Sach nun glücklich gethan iſt und ich's Kind im Arm habe. Kann ſich keine Truthenne mehr freuen, wenn die Küchlein unter ihr aus den Eyern hüpfen. "Da biſt du, liebes Kind! ſag ich denn, da biſt "du! ſey uns willkommen! — es ſteht dir "nicht an der Stirne geſchrieben, was in die"ſer Welt über dich verhängt iſt, und ich "weis nicht wie es dir gehen wird, aber Gott"lob daß du da biſt! und für das übrige mag "der Vater im Himmel ſorgen." Denn herz' ichs, beſeh's hinten und vorn und bring's der Mutter hin, die nicht mehr denket der Angſt! und denn die alten Kinder auf die Erde gelegt, und in Gottes Namen oben darüber weg, und über Tiſch und Bänke. Leb wohl Andres. Dein

Seindiener ꝛc.

Trink-

D Chodowiecki del. R. Schellenberg ſculp.

Trinklied.

Eine oder etliche Stimmen:

1.

Auf und trinkt! Brüder trinkt!
Denn für gute Leute
Iſt der gute Wein,
Und wir wollen heute
Friſch und frölich ſeyn.
Auf und trinkt! Brüder trinkt! :,:
Stoſſet an, und ſprecht daneben:
"Alle Kranke ſollen leben!"

Coro von Anfang.

2.

Herrlich iſt's hier und ſchön!
Doch des Lebens Schöne
Iſt mit Noth vereint,

Es

Es wird manche Thräne
Unterm Mond geweint.
Herrlich iſt's hier und ſchön! : :

"Allen Traurigen und Müden,
"Gott geb' ihnen Freud' und Frieden!"

Coro von Anfang.

3.

Auf und trinkt, Brüder trinkt!
Jeder Bruder lebe,
Sey ein guter Mann!
Fördre, tröſte, gebe,
Helfe wo er kann.
Auf und trinkt! Brüder trinkt! : :

Armer Mann, bang' und beklommen!
Ruf uns nur, wir wollen kommen.

Coro von Anfang.

4.

Seht, denn ſeht! Brůder ſeht!
Gott gibt uns ja gerne,
Ohne Maaß und Ziel,
Sonne, Mond und Sterne,
Und was ſonſt noch viel.
Seht, denn ſeht! Brůder ſeht!

Armer Mann, bang' und beklommen!
Sollten wir denn auch nicht kommen?

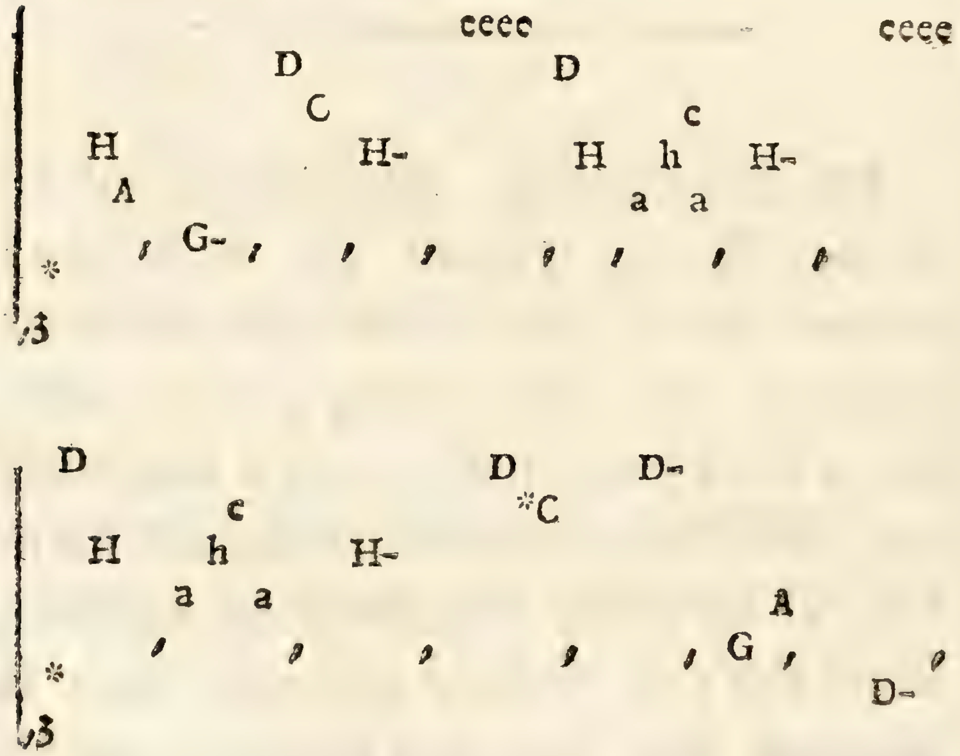
Coro

Coro.

Armer Mann, armer Mann!
Bange und beklommen!
Wollen's gerne thun
Wollen gerne kommen,
Ruf uns nur. Und nun
Auf und trinkt! Brůder trinkt.

NB. Fůr Andres. Hǒr, dies Lied hab ich zu einer Melodie gemacht, und darum iſt es hin und wieder etwas ſteifer und intricater geworden, als grade nǒthig geweſen wåre. Wenn Du's ſingen willſt, wår's doch wohl gut, daß Du die Melodie håtteſt; ich will ſehen, ob ich ſie Dir begreifflich machen kann. Merk alſo: die Melodie geht aus G dur; in jedwedem Tact ſind zwey Vierthel; und die

großen Buchſtaben ſollen Vierthel vorſtellen, und die kleinen Achtel. Hätte Dir das auch nicht ſagen dürfen, denn wenn in einem Tact, wo nur zwey Vierthel ſeyn ſollen, vier Noten vorkommen, ſo können's nicht Vierthel ſeyn, das gibt die Regel Detri. Die Melodie muß aber etwas geſchwind von Statten gehen, und denn könnten Könige und Kayſer wohl mitſingen. Einen Baß fühlſt Du wohl ſelbſt heraus.



E

D. d D

c c C C, c

H H h h

A

, , , , , ,

3

eeee

D D D

C C c

H H H- H h

A A a a

, , , G- , , , , ,

*

3

eeee

D c C C

H- H h H- H.

a a A A

* , , , , , , , , G-

3

Nachricht von meiner Audienz bey'm Kayſer von Japan.

Vorrede.

Der geneigte Leſer weiß aus dem 1 und 2ten Theil meiner ſämmtlichen **Werke**, was zwiſchen mir und dem Kayſer von Japan für eine Connexion iſt und wie ſich das angeſponnen hat. Wer hätte es aber denken ſollen, daß eine **Art von Romanze**, die ich hier oben auf der Weltkugel geſchrieben habe, mich Hunten nach der andern Seite bringen würde? und da liegt doch Jedo des Kayſers ſeine Reſidenz, hier grade unter Wandsbeck, und da bin ich geweſen. Wie geſagt, wer hätte das denken ſollen? Ich für mein Theil hab's nicht gedacht, wie ich auch damahls in der Zueignungsſchrift geäuſſert habe. Aber, wenn etwas ſeyn ſoll ſo muß ſich alles darnach haben und fügen, und ſo gieng's auch hier.

Mein Vetter kam auf'm Morgen zu mir: "Hört Vetter, ich hab's auf dem feſten Lande "ſatt; wollt ihr mit zur See gehen?" ich hatte eigentlich keine Luſt, aber ich kann ihm nichts abſchlagen, und ſo zog ich mich an und gieng mit ihm zur See. Als wir nun auf der Höhe von China kamen, ſie nennens nur Höhe iſt aber eigentlich flache See, und einige Tage in den Zimmet- und andern Spezerey-Gerüchen hin und her geſchift waren, kam mein Vetter wieder: "Gelt, ſo was wird "Euch zu Hauſe nicht geboten? aber hört "Vetter, wir ſind nun nicht weit von Ja-"pan, der Kayſer iſt ja Euer Patron; wol-"len wir nicht vollends hinfahren?" ich ſagte wieder ja und wir fuhren hin, und auf die Weiſe bin ich nach Japan gekommen, das die Einwohner Nipon nennen.

Ich mag die Leſer mit den Ebentheuern unſrer Reiſe nicht aufhalten, 's wird auch ſchon in andern Reiſebeſchreibungen alles viel

viel beſſer ſtehen. Die Hauptſache iſt, daß wir unterweges gewaltig viel Waſſer angetroffen haben, und mir für Freude der Schweiß ausbrach, als ich wieder Land unter'n Füſſen fühlte. In einem Wirthshaus unterwegens, Capſpranz genannt, iſt der Wein ſehr gut, recht ſehr gut, das muß ich ſagen.

Die Schildwache in Japan hielt uns nicht lange auf, und wir kamen bald in die Stadt. Sie liegt am Hafen und heißt auf Japanſch Nagaſacki. Wir blieben acht Tage da und ſahen alles, was merkwürdig war, den Tag über an; ich habe auch noch verſchiedenes davon aufgeſchrieben und ordentlich die Conterfey's dazu gemacht, und des Abends ſtudirte mein Vetter die Japanſche Mythologie und Philoſophie, und ich den Japanſchen Calender.

Unterdeß kam ein Gerücht in der Stadt aus, ich weiß nicht durch wen, ich will aber wohl glauben daß mir mein Vetter ſelbſt

die-

dieſen Streich geſpielt habe, er hat ſeine Luſt an ſolchen Dingen, diesmahl wär es aber bald übel für uns abgelaufen; ich hab's ihm auch auf dem Rückwege oft recht ernſtlich zu Gemüthe geführt, und rund heraus zu ihm geſagt: Pamphile, Pamphile! es wäre bald übel abgelaufen. Er gab mir aber zur Antwort: "es wäre bald — alſo iſts doch gut abgelau"fen. Wie kann denn etwas übel ablaufen? "Ihr habt doch Japan gerne geſehn, nicht wahr "Vetter?" darin hat er nun Recht, Japan hab' ich gerne geſehn, aber es kam alſo ein Gerücht aus, daß ein großer Gelehrter und Polyhyſtor aus Europa, der alle Schriften geleſen und geſchrieben, mit ſeinem Famulus in Japan angekommen ſey. Das Gerücht iſt vermuthlich weiter ins Land gegangen, und wir erhielten Ordre, nach Hofe zu kommen.

Mich ahndete bey dem allen nicht viel Gutes, aber mein Vetter lachte dazu, und nannte mich von nun an gewöhnlich Ihr Magnificenz!

Ich

Ich wollte mit ihm Abrede nehmen, was ich bey der Audienz und was er ſagen wollte; er ließ ſich aber auf nichts ein, und ich mußte ihm ſehr lange gute Worte geben, bis er endlich noch d'rein willigte, daß, wenn der Kayſer etwas fragte was der große Polyhyſtor nicht wüßte, ich ihn denn anſehen und er mir die Antwort ins Ohr ſagen ſollte; "aber, ſetzte er hinzu, Ihr Magnificenz müſ"ſen's höchſtens nicht mehr als zweymahl thun "ſonſt ſag ich's dem Chan, warum Dieſelben "mich anſehen." Ich hab's auch nur Einmahl gethan, und alles lieber ſelbſt beantwortet ſo gut ich denn gekonnt habe. Vieles von dem, was ich bey der Audienz vorgebracht habe, hatte ich vorher gelegentlich von meinem Vetter gehört, oder aus ſeinen Papieren behalten, und das übrige iſt zum Theil ſchlecht genug; aber bey dem allen war's doch nicht anders, als wenn ſein Geiſt bey der Audienz in mich gefahren wäre. Denn ſonſt hätt' ich

das

das auch nicht vorbringen können was ich noch vorgebracht habe.

Wir hatten ſchon in Nagaſacki gehört, daß der Chan ein guter Herr ſey, aber von lauter argen Schmeichlern umgeben, und daß ſonderlich ein gewiſſer Albiboghoi, der dem Chan ſeine Serailangelegenheiten beſorgte, und ohngefähr ſo viel als Hofjunker oder Hofmarſchall titulirt ward, von allen den argen Schmeichlern der ärgſte und 'n rechter Ausbund und böſer Mann ſey, und grade der introducirte uns bey der Audienz.

Auf dem Wege von Nagaſacki nach Jedo ſahen wir verſchiedene ſonderbare Japanſche Thiere, als Kirim's, Kaitſu's, Tatsdria's, Tatsmaki's, und gewaltig viel Hunde, die in Japan größtentheils keine Herren haben und als Privatperſonen für ſich leben. Bey einem Walde, nicht weit von Jedo, trafen wir von den grünen Sibakarri's an, aus denen eine berühmte Arzeney

ney gemacht wird, und weiter hin auf einigen Bäumen am Wege verſchiedene Affen. Einer von dieſen hatte einen Menſchenſchädel und ſpielte damit. Mein Vetter warf einen Stein auf den Affen und der Schädel fiel herunter; der Unterkiefer fehlte daran, ſonſt war er ganz. "Steckt ihn bey, ſagte mein "Vetter zu mir, wir wollen ihn begraben "wenn wir heimkommen, daß er wenigſtens "nun Ruhe habe; der arme Junge iſt viel"leicht genug in ſeinem Leben gehudelt wor"den." Das freute mich ſehr. Mein Vetter iſt 'n großer Liebhaber von Naturalien, und ich dachte gewiß, er würde den Schädel in ſeinen Muſchelſchrank legen wollen, und das wäre mir nicht recht geweſen. Aber ſo gehts mir immer wenn ich ſeine Abſichten errathen will, er hat mich allemal zum Narren, und darum hab ich ihn eben ſo lieb. Ich ſteckte alſo den Schädel bey, und wir giengen vollends nach Jedo. Gleich den andern

dern Tag hohlte uns der Albiboghoi ab zur Audienz, wie folget.

Ich habe zuweilen das Japanſche mit beygeſetzt, damit man die gewaltige Energie dieſer Sprache ſehe, und ſonderlich des x und der :, ſamt wie ſo überall der ſpiritus aſper ſteht und nirgends ein kleines n, ꝛc. ꝛc.

Es könnte zwar der Zweifel aufgeworfen werden: wie ich ſo geſchwind Japaniſch gelernt hätte? 's gibt aber bey dem ganzen Vorgang noch mehr Zweifel zu löſen, wer daran ſeine Luſt hat. Das iſt aber bey dieſer Nachricht meine Abſicht nicht geweſen, und ich bin überzeugt, daß um ihret willen der Kayſer von Japan ſelbſt, wenn ihm dieſe Nachricht zu Geſicht kommen ſollte, mir nicht würde ungnädig werden; hab's auch nicht verdient, und ſo kann ſie der Leſer, dünkt mich, ſich auch gefallen laſſen. Uebrigens hatte ich bey der Audienz meine rothe Weſte an und ein langes Japanſches Kleid, und mein Vetter trug mir die Schleppe.

Die Audienz.

Der Hofmarſchall Albiboghoi.

'LimaNeli 'Haſchmu'WaNſchbok.

Ich habe die Ehre Ew. Majeſt. den Sieur Asmus aus **Wandsbeck** unterthänigſt zu preſentiren.

Ich machte hier eine tiefe Verbeugung vor dem Chan; er iſt lang und ſchön, und ſah gegen den Albiboghoi aus wie 'n Engel.

Der Chan.

'Tame 'Haſchmu, : 'Portolabi 'Paehu.

Sey er willkommen, Sieur Asmus.

In der Grundſprache nannte der Chan mich eigentlich nicht er ſondern Sie, vermuthlich weil

er

er mich für 'n Gelehrten hielt, und wenn ich das wäre hätte ich auch grade zu Sie überſetzt, denn 'n Gelehrter muß immer Sie heiſſen und nicht er; ſo aber habe ich lieber er ſagen wollen, damit man nicht meine, ich wolle groß damit thun, daß mich der Kayſer von Japan Sie genannt hat.

Es iſt mir angenehm, ihn in meinem Lande zu ſehn. Aber wie iſt er auf den Einfall gekommen, mir eine Romanze zu dediciren?

Asmus. 'Mui 'PiaNeti.

Ich habe von Natur einen beſondern Reſpect für die Potentaten, die weit weg ſind.

Der Chan.

'Tamiba 'Temibo.

Kommt er durch Norden oder durch Süden zu uns?

Asmus. ʻTemibaNu ʻKaruzu.

Wird wohl durch Süden ſeyn, Sire, denn es iſt ſehr heiß geweſen.

Der Chan.

ʻHaifatuNeti.

Hat er eine vergnügte Reiſe gehabt?

Asmus ʻHaifatuſolum ʻRofuNo.

Man hat allemahl eine vergnügte Reiſe, wenn man hingeht, einen guten Fürſten und ein glückliches Volk zu ſehen.

Der Chan.

ʻHoi ʻKirwimme. ʻKatoſta. ʻHealobe ʻKepipi.

Ja, Künſte und Wiſſenſchaften werden hier im Lande geehrt. Ich liebe und belohne ſie. Er hat ſich, wie ich höre, beſonders der Poeſie gewidmet?

Asmus. ʻSchamfuſu.

Ich=bit=te=Ew.=Maj.=un=ter=thä=nigſt um Vergebung.

Ich ward bey dieſer Frage ganz verlegen, und wußte nicht was ich dem Chan antworten ſollte. Sagſt du Nein, dacht ich, ſo könnte Er die Dedication ungnädig nehmen, und ſagſt du Ja, ſo iſts eine Reſervatio mentalis, und ich hatte keine Luſt auf Aſiatiſchen Grund und Boden zu faſeln. Und in ſolchen Fällen iſt 's würklich recht gut, daß es Redensarten gibt die weder Ja noch Nein ſagen.

Der Chan.

ʻANoti ʻPipraſe. ʻ*Wa*Nſchbok ʻHeomo.

Ich habe mir ſeine Romanze überſetzen laſſen, und ſie mit Vergnügen geleſen. Das Wandsbeck muß ein angenehmer Ort ſeyn.

Asmus. ʻHeomeo.

Ganz angenehm Sire.

Der Chan.

'Huſſiput 'Pipis.

Gibt es viele Poeten in Europa?

Ich ſah meinen Vetter an.

Mein Vetter mir ins Ohr.

Poeten genug; große und kleine, und Ihr ſeyd einer von den Kleinen.

Asmus. 'Pipiſe 'Brame 'Mioſe 'Mioſeti.

Poeten genug; große und kleine, und ich bin einer von den kleinen.

Der Hofmarſchall.

'NipoNpi 'GaboNé 'FereNuzzi 'SchomfuſiNù.

Der Japanſche Poet Gabon iſt ohne Zweifel der größte von allen Poeten, denn er hat ſich an den größten Gegenſtand gewagt und Ew. Majeſt. erhabenes Lob und Dero Se-

Serails und Hofes Glanz und Herrlichkeit allerunterthänigſt beſungen.

Mein Vetter mir ins Ohr.

Gabon heißt er, merkt Euch den Nahmen. Ihr könnt ihn künftiges Jahr in den Leipziger Muſenalmanach ſchicken, oder an des ſel. C. G. Jöchers Erben.

Der Chan.

'Helmore 'Miſaſi.

Was ſind in Europa für Anſtalten, ſich in der Poeſie zu perfectioniren?

Asmus. 'ScʰemiNa 'BoNte 'SchemiNto.

Wir haben da einen ſchönen Himmel und eine ſchöne Erde, Sire, und eine heilige Religion.

Der Chan.

'Habuſe 'Pipi.

Wie hängt das mit den Poeten zuſammen?

Asmus. 'Timſch.

Ich meine, eigentlich ſehr nahe.

Der Chan.

'KermeiNe 'Lumpipi.

Was verſteht er denn eigentlich unter Poeten?

Asmus. 'WaruNe 'SchemiNa 'BoNte 'SchemiNto 'Hazitzit.

Helle reine Kieſelſteine, an die der ſchöne Himmel, und die ſchöne Erde, und die heilige Religion anſchlagen, daß Funken herausfliegen.

Der Chan.

'Pizotto. 'Borai 'Haquirla. 'Tim 'HaquirlirumaNo.

Er wird am beſten wiſſen was er ſagt. Aber wie ſtehts mit der Philoſophie? Man ſagt hier, daß die Philoſophen in Europa auf allen Vieren gehen.

Aſmus. ʻHabu: ʻKipuffer.:.

In ihren Schriften vielleicht; die hab ich nicht geleſen. In natura iſt mir doch eben noch keiner ſo begegnet. Es ſoll zwar vor einiger Zeit einer dieſen Gang in Vorſchlag gebracht haben, bey unſrer Abreiſe war er aber, ſo viel ich weiß, noch unter ihnen nicht eingeführt.

Der Chan.

ʻLaila ʻHaquirla, ʻPutoſi ʻBumoNe. ʻScheminto.

Es iſt ein gut Ding um die Philoſophie! Sie klährt ein Land auf, und iſt vortreflich gegen Alfanz und Aberglauben, ganz vortreflich. In meinem Lande ſteht ſie oben an, neben der Religion. A propos macht man in Europa viel aus Religion?

Aſmus. ʻPripraſai.

Viel und wenig, Sire, wie man's nimmt.

Der Chan.

'Ruzzi 'Haquirli 'BudsdoNe.

Hier machen die Philoſophen den Prieſtern viel zu ſchaffen.

Der Hofmarſchall.

'Atulamai: 'MemiNolulu:. 'Cramaine 'Ritozzo.

Ich muß bey dieſer Gelegenheit einen allerunterthänigſten Gedanken äuſſern, den ich ſchon oft gehabt habe: Ob nemlich Ew. Majeſt. nicht einmahl daran gehen wollen, eine neue brauchbare Religion zu machen? Die Zeiten ſcheinen da zu ſeyn. Der alte Aberglauben meckert wie ein Ziegenbock im dunkeln, und ihm ſcheint ſelbſt nach Ew. Majeſt. erhabnen Lumieres die Zeit lang zu werden.

Es lief mir eiskalt über den Leib, als ich ihn ſo leichtfertig von ſeiner Religion ſprechen hörte, und ich that heimlich einen Seufzer zu Gott, daß er ihm ſeinen Unverſtand nicht zurechnen wolle.

Der

Der Chan.

'Aika 'RumNa 'SemNilo 'Potokai 'Jettaſch.

Wahr iſt es, die alten Fabeln von dem Geſchlecht der drey und ſieben himmliſchen Götter, die zuerſt, und von den fünf Halbgöttern, die nach ihnen Japan ſo viele tauſend Jahre regiert haben, von den zwölf Jettas oder Himmelszeichen u. ſ. w. ſind würklich wider alle geſunde Vernunft.

Asmus. 'Rambaſito: 'Fitoſai 'PuN::.

Es iſt der Weltlauf, Sire, das einige Leute Fabeln und Anordnungen machen, und andre Leute darüber lachen und ſie wieder abſchaffen. In Europa hat man aber viele Beyſpiele, daß die letzten nicht im mer die klügſten geweſen ſind. Die Mißverſtändniſſe in der Welt kommen gewöhnlich daher, daß einer den andern nicht verſteht.

Der

Der Hofmarſchall.

'Ormito 'Iſitataki.

Ah! der Vogel Jſitataki! das iſt ein gar vernünftiger artiger Vogel geweſen.

Was der Chan da ſagte von den drey und ſieben himmliſchen Göttern, das ſagte er nicht ſo aus ſeinem Kopf her; das iſt würklich die alte Tradition der Japaneſer, mein Vetter hat das alles in ihrer Mythologie gefunden. Es wird aber ſo erzählt: der erſte von dieſen Göttern ſey ein Sohn des Chaos geweſen, ſeine allerſubtilſte Kraft als es zuerſt anfieng ſich zu bewegen, und hernach habe immer ein Gott den folgenden durch Hülfe der über= und unter=himmliſchen Elemente auf eine verborgene Weiſe generirt, bis endlich der ſiebende, Jſanami, in ein leibliches Weſen übergegangen ſey, und die unter Menſchen gewöhnliche Art ſein Geſchlecht fortzupflanzen von dem Vogel Jſitataki gelernet habe. Weiter kamen nun fünf Halbgötter ꝛc.

Das iſt freilich dunkel; ich denke aber, wenn's deutlicher hätte ſeyn ſollen, hätten's die Leute ja wohl deutlicher geſagt.

Der Chan.

'Biſi Nami 'Burro.

Aber der Iſanami muß ein gar einfältiger Herr geweſen ſeyn!

Der Hofmarſchall.

'Aio 'Rooſi 'Sete.

Freylich, Rooſi's Scharfſinn ſcheint ihm nicht beygewohnt zu haben.

Rooſi iſt Stifter der einen berühmten Philoſophiſchen Secte in Japan, und Sjaka der Stifter der andern. Sjaka lehrte, daß die Seele unſterblich und die Tugend der Weg zur Glückſeligkeit ſey in dieſer und jener Welt. Rooſi aber war 'n Bruder Studio; er lachte über die Tugend und über jene Welt, und ſtatuirte, daß man nichts klügers thun könne, als ſichs in dieſer recht gut ſchmecken laſſen, und daß Leute von Verſtand und Bon Ton es von je her auch ſo gehalten hätten. Der Narr hat auch den Stein der Weiſen geſucht, damit er und ſeine Geſippſchaft recht lange liederlich ſeyn könnten.

Der Chan.

'BoNoNte 'Rooſi 'Matoddo.

In Europa kennt man vermuthlich den Rooſi und ſeine Lehre nicht? Hier findet ſie allgemeinen Beyfall, Sieur Asmus.

Asmus. 'Hogſutjo 'Roſoli.

Den findet ſie überall, Sire! und wird ihn finden, ſo lange die Welt ſteht, denn ſie leuchtet jedem gar zu natürlich ein.

Der Chan.

'SomeNto 'Filete 'Oſchſa 'PituNi 'QuirliſchemiNto.

Die Welt iſt, wie ich höre, ſich überall gleich. So wirds auch wohl in Europa an Einwendungen und Zweifeln gegen die Religion nicht fehlen?

Asmus. 'LeſchſchoNg 'BalmaNeraku 'Tif.

Herr

Herr Leßing hat noch ganz neuerlich in ſeinem vierten Beytrag verſchiedene Zweifel eines Ungenannten bekannt gemacht, davon einige recht gelehrt und artig ſind. Er hat ſie aber widerlegt.

Der Chan.

'Tif.

Hat er ſie widerlegt?

Asmus. 'Hairo, 'Pulote.

Nicht eben förmlich; denn er iſt unpartheyiſch.

Der Chan.

'Butoquirle.

Herr Leßing gehört doch auf die Bank der Philoſophen?

Asmus. 'Ruto: 'Habuſſi 'Ruf.

Ich wollte aber doch rathen, daß Ew. Maj. ihm lieber ſeinen eignen Stuhl ſetzten. Die

ge-

gewöhnlichen Bänke paßen nicht für ihn, oder vielmehr er paßt nicht für die Bänke, und ſitzt ſie alle nieder.

Der Chan.

'Lamai Nowe.

Wie hat ers denn eigentlich bey den Zweifeln gemacht?

Asmus. :: 'Xipulxo:.

Wie er's immer macht, Sire. Er meint, wer Recht hat wird wohl Recht behalten; der ſolls aber auch behalten, und darf das freye Feld nicht ſcheuen! und alſo läßt er die Zweifel mit Ober- und Unter-Gewehr aufmarſchiren: marſchirt ihr dagegen! So 'n Trupp Religionszweifel iſt aber wie die Klapperſchlange, und fällt über den erſten den beſten wehrloſen Mann her; das will er nicht haben, und darum hat er gleich jedem Zweifel einen Maulkorb umgethan, oder wenn Ew. Maj. den Maulkorb etwa nicht leiden können, er

hat

hat jedwedem Zweifel 'n Felsſtück mit ſcharfen Ecken in den Hals geworfen, daran zu nagen, bis ſich irgend ein gelehrter und vernünftiger Theologe rüſte. Und, ſagt er, ehrlich gegen den Feind zu Werk gegangen! und ſchreie Niemand Victorie wenn er 'n alten roſtigen Muſquedonner Einmal mit looſem Kraut abgebrannt hat! Und beſetze keiner ein größer Terrein als er ſouteniren kann, und als der Fuß der Religion bedarf! ꝛc. ꝛc.

Der Chan.

'HaleſchſchoNg 'Seira. 'Nipo-Nipol.

Herr Leßing gefällt mir. Sollte er wohl Luſt haben nach Japan zu gehen?

Asmus. 'OrpàuNex.

Ich weiß nicht, Sire! wenigſtens müßten Ew. Majeſt. ihm die Conditions ſehr bündig

und detaillirt vorlegen laſſen, denn er mag gern alles hell und klar mit ſeinen Augen ſehn.

Der Chan.

'TuNepioNe: 'Bambalté.

Ich würde ihm gewiß mehr halten als ich ihm verſprochen hätte, und er vorher vermuthen könnte.

Die förmliche Widerlegung der Zweifel iſt alſo noch nicht gekommen.

Asmus. 'Sammatta, 'Fammulo.

Noch nicht, ſo viel ich weiß, wird aber vielleicht noch kommen, vielleicht zögert ſie aber auch noch; das muß man abwarten Sire.

Der Chan.

'Repiſi.

Ihm ſcheint an dieſer Wiederlegung nicht ſonderlich viel gelegen zu ſeyn?

Asmus. ˢ1.
Gar nichts, Sire.

Der Chan.
ˢPipetoi.

Die Poeten ſind gewöhnlich Spötter und ſchlechte Heilige; es geht hier auch ſo.

Asmus. ˢAruNze:: ˢPolPiter ˢBreNhaNum.

Das nun iſt hier der Fall eben nicht. Ich ſehe aber, nach Herrn Leßings elektriſchen Funken, die Religion als eine Arzeney an, und den Zweifler als den Doctor Peter, und den Widerleger als den Doctor Paul, die beyderſeits die Arzeney vor ſich auf dem Tiſch liegen haben und darüber ſtreiten.

Der Chan.
ˢBreNzeha.

Und wozu will er die beyden Doctors brauchen?

Asmus. ::'XaNPolpiter:' RobeNu.

Wenn ich nun krank und elend neben dem Tiſch und den beyden Doctors ſtünde und gerne geholfen ſeyn wollte, und der Doctor Paul behielte Recht, ſo würde ich doch nicht geſund werden wenn ich die Arzeney nicht einnähme; und nähme ich ſie ein und ſie wäre gut, ſo würde ich geſund werden und wenn auch der Doctor Peter Recht behielte. Und alſo iſt das Rechtbehalten nur für die Herren Auditores, das Einnehmen aber die eigentliche Sache, und ein einziger Patient, Sire, der geſund worden wäre, würde, auch für die Herren Auditores, mehr beweiſen und ſchaffen, als Hundert Siege der Paul's über die Peter's.

Der Chan.

'Aibapirre.

Das iſt wohl wahr; aber das Einnehmen iſt ſo unangenehm und genant.

Asmus. 'Bugedompo, 'BaloNi.

Nun ſo bleibt man krank; aber das Gefühl der Geſundheit iſt doch ſo herrlich, Sire! und eines Verſuchs und, ſonderlich für einen Mann, des bisgen bittern Geſchmacks wohl wehrt.

Der Chan.

'Soibe, Barballa.

Ich habe nichts dagegen. Aber auf etwas anders zu kommen, wie viele Weiber hat ein Mann in Europa?

Asmus. 'U.

Nur eine Sire.

Der Chan.

'soNe 'Vi.

Nur Eine? Damit kommen wir nicht aus, Herr Hofmarſchall.

Der Hofmarſchall.

'Hami 'NoperliNo.

Ich bin glücklich, daß ich einem Herrn diene, dem ich täglich neue Proben meiner Devotion geben kann.

Asmus. 'Umbatafo 'BaboNu.

'S iſt auch 'n Volk in Europa das nicht damit auskommt, aber wir halten es beſſer nur Eine zu haben.

Der Chan.

'Talla 'Le 'Sulto.

Und warum denn das? Vier Canarienvögel ſingen doch mehr Töne als einer.

Asmus. 'Naſul; 'Xaremo:.

Es iſt uns aber nicht um's Singen allein bey den Canarienvögeln; ſie müſſen uns auch den ganzen Tag auf Hand und Schulter hüpfen

pfen, uns aus dem Munde eſſen und aus unſerm Becher trinken: Mit einem Wort Sire, wir ſehen die Weiber auch als unſre Freunde an, und lieben ſie von ganzem Herzen; und kann der Kayſer mehr als Eins von ganzem Herzen lieben?

Der Chan.

'Ip.
Es iſt etwas darin.

Asmus. 'SpaNaNamube:: 'Homi.
Bey den Vielweibern hat auch ſelten ein Mann ſo viele Kinder als bey uns, und gibt es was Schöners und Herzlichers in der Natur, als 'n Vater in einem großen Schwarm von Kindern und neben ſich das Weib das ſie ihm alle gebohren hat?

Mein Vetter bey ſich ſelbſt.

— ȣ μεν γαρ τȣ γε κρεισσον και ἀρειον

'H

Ἠ ὁθ' ὁμοφρονεοντε νοημασιν ὀικον
ἐχητον
Ἀνηρ ἠδε γυνη· πολλ' ἀλγεα δυσμε-
νεεσσι
Χαρματα δ' ἐυμενετῃσι· μαλιςα δε τ'
ἐκλυον 'αυτοι.

Der Chan.

'Craimi 'Bugio.

Was ſagen Sie dazu, Herr Hofmarſchall?

Der Hofmarſchall.

'Puleſte 'BalſaNte 'WermiNti.

Für den Pöbel mags gelten; aber ein Fürſt muß in allen Stücken groß und frey ſeyn. Er iſt der Gärtner in ſeinem Garten, und wo er eine ſchöne Blume ſieht, wenn ſie auch ſchon an jemandes Buſen ſäſſe, da nimmt er ſie mit hoher Hand und geht weiter.

Mein Vetter bey ſich ſelbſt.

God bleſs my ſoul, what does that Rascall ſay!

Mir ins Ohr.

Fragt doch den Herrn Hofmarſchall einmahl, wie er das meint?

Asmus. 'Saimia 'Pup.

Wie meinen Ihr Excellence das?

Der Hofmarſchall.

'Saimo 'Tipo.

Wie ichs meine? — was meint er?

Asmus. 'KeturNoba.

Ja, ob es zum Exempel auch Recht iſt, wie Ihr Excellence zu ſagen belieben?

Der Hofmarſchall.

'JopetiNos, 'TurNoba.

Was den Fürſten gelüſtet iſt Recht, und ſeine Neigungen ſind Winke der Götter.

Asmus. ‘Mui.

Die armen Unterthanen alſo?

Der Hofmarſchall.

‘Amui ‘Epurepez.

Was Unterthanen! die braucht man wozu ſie gut ſind und wozu die Götter ſie gegeben haben.

Asmus. ‘Saimi ‘Repezzo ‘Bi.

Und wozu meinen Sie, daß die Götter ſie gegeben haben, ich bitte Ew. Excellenz um Gottes Willen.

Der Hofmarſchall.

‘Bialte ‘PoluNho.

Wozu? — regiert zu werden, dem Fürſten zu Gebot zu ſtehen. Wozu ſonſt?

Mein Vetter mir ins Ohr.

Sagt ihm, daß die Götter keine Hofmarſchälle ſind.

Asmus. ‘Nepi ‘Bugioſi.

Die Götter ſind keine Hofmarſchälle, Ihr Excellenz.

Der Chan lachte, aber ich hätte das nicht ſagen ollen. Es war doch ſpöttiſch, und ich merkt’ es dem Albiboghoi auch wohl an, daß er mir deswegen keine Penſion geben würde, wie der geneigte Leſer auch gleich merken wird.

Der Chan.

‘BamaNe, ‘Jura.

Aber Sieur Asmus, was ſoll ich ihm für ſeine Dedication für eine Gnadenbezeugung machen?

Der Hofmarſchall.

‘Ater ‘Sioka ‘Mavai.

Dürfte ich unterthänigſt vorſchlagen, ob Ew Majeſt. ihm nach der löblichen Gewohnheit einiger Ihrer großen Vorfahren die Gnade wollten angedeyen laſſen, daß er ſich in Ihrer

rer hohen Gegenwart den Leib aufſchneiden dürfe.

Asmus. 'Mavai 'Po.

Den Leib aufſchneiden? ich verſtehe Ew. Excellence nicht.

Der Hofmarſchall.

'Ater 'Amave 'PioNha.

Der Kayſer will ihm gnädigſt erlauben, daß er ſich hier in Seiner Gegenwart den Leib aufſchneiden darf.

Asmus. 'Ama.

Was für 'n Leib Ihr Excellence?

Der Hofmarſchall.

'Bluſima 'RomiNo.

Einfältiger Europäer, ſeinen eignen, da unter der ſchönen rothen Weſte.

Asmus. 'Laimi 'Pi 'ZoNti 'Korkuzo.

Ich bitte Ew. Excellence, nehmen Sie mir das nicht ungnädig. Ich bin ein Königlich-Dänischer Unterthan und will's mir gehorſamſt verbeten haben.

Mein Vetter.

'Bre 'Miſro 'Burru 'Bar.

Hört Herr Hofmarſchall, treibt euren Muthwillen mit den Japaneſern wenn ihr's nicht beſſer haben wollt, meinem Herrn habt Ihr nichts zu befehlen.

Asmus. leiſe zu meinem Vetter.

Vetter! Vetter! wir ſind in Japan.

Mein Vetter zu mir.

So ſind wir ja am rechten Ort närriſcher Kerl. Die Weiber müſſen ſich doch zuweilen den

den Kayſerſchnitt gefallen laſſen, ſo werdet Ihr wohl nicht bange ſeyn?

Mir war gar nicht wohl. Mein Leib war mir lieb, und dazu dacht ich, was wird Frau Rebecca ſagen? Der böſsliche Kayſerſchnitt iſt würklich ſonſt in Japan Mode geweſen. Der Kayſer Buretz, der im ſechſten Jahrhundert regiert hat, pflegte den ſchwangern Frauen zur Luſt mit eigner Hand den Leib aufzuſchneiden; er ließ Leute lebendig oben in den höchſten Bäumen aufhängen und denn mit Pfeilen nach ihnen ſchieſſen, oder auch die Bäume unten abſägen. In Siam iſt 1689 ein Prieſter aus Pegu an einen Pfahl geſchloſſen, und lebendig aufgeſchnitten worden, und große Hunde haben ihm die Därme aus dem Leibe freſſen müſſen u. ſ. w. Das alles gieng mir im Kopf herum, und mir war, wie geſagt, gar nicht wohl.

In der Angſt fühlte ich, wie man bey ſolchen Gelegenheiten wohl thut, auf meiner rothen Weſte und in allen Taſchen herum, und zog von ohngefähr den Schädel heraus, und als ich die Augen darauf ſchlug, fiel mir ein was mein Vetter von "gehudelt werden" ſagte, und mir kam eine Empfindung ins

Herz

Herz die ich nicht beſchreiben kann, daß ich hätte mögen um mich hauen, und zu gleicher Zeit die Hände ſinken laſſen und bitterlich weinen. Ich trat mit dem Schädel vor den Albiboghoi:

Asmus. Wie gefällt er Ew. Excellence?

Der Chan.

Was hat er da Sieur Asmus?

Asmus. Es iſt'n Menſchenſchädel, lieber Kayſer, der Unterkiefer fehlt daran, ſonſt iſt er ganz. Wir haben ihn auf dem Wege gefunden und wollen ihn begraben, wenn wir heimkommen, daß er wenigſtens nun Ruhe habe. Der arme Junge iſt vielleicht in ſeinem Leben genug gehudelt worden.

Der Chan.

Mir graut wenn ich ihn anſehe.

Asmus. Mir nicht. Ich habe dem Mann in ſeinem Leben kein Leid gethan.

Der Chan.

Wer war er, Albiboghoi? und leben noch von den Seinen?

Asmus. Er war'n Menſch, lieber Kayſer! und ſein Leben und Glück in dieſer Welt war Deiner Hand anvertraut. Alle Japaneſer ſind ſeine Brüder, und alle Siamer, und Chineſer, und Malayen, und Moguln, und wir Europäer auch. Ich ſage Dir Dank im Nahmen der Europäer, für alles Liebes und Gutes was Du ihm gethan haſt. Er iſt nun todt, und wenn er tugendhaft und fromm geweſen iſt, hat er's nun beſſer als wir. Wir müſſen aber alle ſterben.

Der Hofmarſchall.

Ihro Maj. dürfen ihn nicht länger in dem Ton fortreden laſſen. Die Hofetiquette leidets nicht.

Mein

Mein Vetter bey ſich ſelbſt.

Damn'd Courtier!

Asmus. Ja, Du lieber Kayſer, alle Menſchen ſind Brůder. Gott hat ſie alle gemacht, einen wie den andern, und gab ihnen dieſe Welt ein, daß ſie ſich darin bis weiter wie Brůder mit einander freuen und lieb haben, und glůcklich ſeyn ſollten. Sie konnten ſich aber nicht vertragen und thaten ſich unter einander allerhand Unrecht und Herzeleid an; da wåhlte Gott die beſten, die edelſten unter ihnen aus, die demůthig, weiſe, gerecht, reines Herzens, gůtig, ſanftmůthig und barmherzig waren, und verordnete ſie, bey den ůbrigen Vaterſtelle zu vertreten. Und das ſind die Fůrſten, Kayſer und Kȯnige.

Der Hofmarſchall.

Ihro Maj. erlauben Sie ihm doch —

Der Chan.

Was denn Herr Hofmarſchall?

Der Hofmarſchall.

Daß er ſich den Leib aufſchneide. Das wird ihn auch auf andre Gedanken bringen.

Der Chan.

Ihr habt ja gehört, daß er keine Luſt hat. Laßt mir aber zwanzig Goldbarren hereinbringen.

Sieur Asmus, ſeine Philoſophie gefällt mir, aber ein Fürſt hat doch Recht und Macht über ſeine Unterthanen, und ſie müſſen ihm gehorchen?

Asmus. Freylich müſſen ſie ihm gehorchen, in allen Stücken, ohne Widerrede, und nicht allein den gütigen und gelinden, ſondern auch den wunderlichen. Aber eben weil ſie das müſ-

müſſen, wählt Gott gute Leute zu Fürſten, die keinem Menſchen etwas zu nahe thun können.

Der Chan.

Aber Zorn und die andern Leidenſchaften Sieur Asmus! Und überhaupt, wie kann ein Menſch immer wiſſen und thun was Recht iſt?

Asmus. Ein guter Fürſt fürchtet Gott, und bittet von ihm Weißheit, daß er wohl regieren möge; und denn gibt ihm Gott Weisheit und ſalbt ihm ſein Herz mit hoher himmliſcher Geſinnung, und denn kann er alles, und achtet keiner Mühe, vergißt ſich und ſeine eigne Glückſeligkeit ganz und gar und lebt und webt nur für ſein Volk.

Der Chan.

Aber was hätte man denn davon, Fürſt zu ſeyn?

Asmus. Frage die Sonne, was ſie davon hat, Tag und Nacht um die Erde zu gehen. Und ſiehe, ſie geht! frölich wie 'n Bräutigam, und vom Aufgang bis zum Niedergang triefen ihre Fußſtapfen von Segen. Der es ihr geheiſſen hat, wird ſie auch dafür zu belohnen wiſſen. Stelle Dir ein weites Land vor, lieber Kayſer, wo in jeder kleinen Hütte vergnügte Leute wohnen, die ihren Fürſten lieb haben, alle Morgen 'n Abendſegen für ihn beten, und gerne ihr Leben für ihn lieſſen — möchteſt Du nicht der Fürſt ſeyn? Und das iſt nur ſo 'n kleiner Vorlaut des Lohns. Ein guter Fürſt ſoll und kann von Menſchen nicht belohnt werden; er ſitzt mit den Göttern zu Tiſche.

Der Chan.

Sind die Fürſten alle ſo in Europa?

Asmus. Kayſer, ich bin zu gut, eine Lüge zu ſagen; ich weiß es nicht. Die aber

ſo

ſo ſind, die haben ſanften Schlaf, und ſind angenehm im Himmel und auf Erden.

Der Chan.

Er hat wohl recht, Sieur Asmus! Es muß ein Vergnügen ſeyn, wenn man den Unterthanen recht und wohl gethan, und bey jedwedem, der einem begegnet, einen Dank zu gute hat. So ein Schädel mag denn auch beſſer anzuſehen ſeyn. Ich hätte faſt ſelbſt Luſt —

Asmus. Gott ſeegne Dich, Kayſer, und walte über Dich. Du wirſt Dich zum glücklichſten Mann in Deinem ganzen Reich machen, das iſt gewislich wahr! Und denk' an mich, lieber Fürſt, wenn Du Dich einmahl ſo ruhig und wohlgemuth in den Beinhäuſern Deines Reichs hinſetzen kannſt, als 'n Vater früh Morgens in der Schlafkammer ſeiner Kinder, wenn's kleine Geſindel noch in den Betten herum liegt und ſchläft.

Der Chan.

Aber warum wären denn nicht alle Fürſten ſo, und immer alle ſo geweſen?

Mein Vetter bey ſich ſelbſt.

— ᾽αλλα σφιν νεφελη πραπιδεσσι κελαινη
᾽Αμφιπεριπλαθεισα, βαδιζεμεν ανθεμοεντα
᾽Εις᾽αρετης λειμωνα πολυϛεφανον τε μεγαιρει.

Asmus. Wer kann das ſagen Sire? Weil ſie's nicht wiſſen, weil ſie's nicht können. Es hält bey jedem ehrlichen Mann ſchwer, klug zu werden, da unſer einer doch täglich und auf mancherley Weiſe ſeiner Sterblichkeit erinnert und ſo oft mit der Naſe drauf geſtoſſen wird, — und nun dies und das, und nun die Kratzfüſſer und Schmeichler. O! die haben ſchon manchen guten Fürſten auf ihrer Seele.

Der

Der Chan.

Wie könnte Schmeicheley ſo viel ſchaden?

Asmus. Haſt Du wohl eher eine Katze geſehn? Je mehr man der den Rücken ſtreichelt, deſto höher hält ſie den Schwanz.

Der Chan.

Und weiter.

Asmus. In jedem Menſchen iſt eine ſolche Katze, Sire, und klein und niedrig muß der Menſch zuvor ſeyn, ſonſt kann er nicht groß und gut werden. Die Schmeichler machen's umgekehrt, und es iſt ſchwer ihnen zu entrinnen. Wir haben in Europa unter andern einen König, Canut, den Großen genannt, nicht ſo wohl weil er Länder erobert, als weil er einmahl ſeine Hofleute, die ihm ſchmeichelten, öffentlich und ernſtlich geſcholten und mit Verachtung von ſich gewieſen hat.

hat. Es iſt davon ein eignes Kupferſtich zu haben.

Laß Dich die Schmeichler nicht verführen lieber Kayſer, und glaube ihnen nicht. Sie ſagen Dir nicht was Recht iſt ſondern was Du gerne hörſt, und es wäre doch Schade um Deine ſchöne Crone wenn Du ſie je durch Unrecht entehren ſollteſt. Sieh um Dich und wenn Du einen Mann in Deinem Reich findeſt, lieber Kayſer, der Dir immer die Wahrheit ſagt, auch wenn Du ſie nicht gerne hörſt; der iſt der rechte Mann, den wähle Du Dir zu Deinem Freund und ehr' ihn hoch, denn er iſts werth, und achtet und liebt dich mehr weder ſie alle.

Die Goldbarren wurden hereingebracht.

Der Chan.

Da, Sieur Asmus, ſind zwanzig Gold-barren, nehm er die zum Andenken von mir an.

Asmus. Ich danke Dir, Sire. Ich kann ſie nicht fortbringen; und überdem hab' ich Goldbarren genug zu Hauſe.

Der Chan.

Ich kann ihn nicht unbeſchenkt von mir laſſen; ſo bitte er ſich ſonſt von mir eine Gnade aus. Sie betreffe was ſie wolle, bey meiner Crone! ich will ſie ihm gewähren.

Asmus. Weil der Kayſer befiehlt, ſo will ich gehorchen. Dieſe Gnade betrift aber den Albiboghoi, und ich bitte um eins von ſeinen Ohren.

Der Chan.

Er ſoll's haben.

Der Chan klingelte, daß ſein Chirurgus gerufen würde.

Der Hofmarſchall zu mir.

'Opupi 'Laipu 'Olemia 'Pipaſi 'Piposi.

O du allerweiſeſter Europäer! Du allergrößter Philoſoph! und Poet! und Prophet! Ich bete dich in meinem Herzen an, und habe dich lange in meinem Herzen angebetet. Sey mein Freund, ich habe allerley Kleinodien, und Diamanten, und ſchöne Mädchen, und Schmaragden, und Landgüter, und Perlen. Komm doch, und ſieh es an und wähle.

Asmus. 'AruNha 'Terremehu. 'Katalba. 'Waita 'Kirozzi.

Ich kann von Ew. Excellence nichts brauchen als das Ohr, und das will der Kayſer mir geben. Uebrigens daurſt du mich, Albiboghoi, weil Du ſo 'n ſchlechter Mann biſt, und könnteſt an der Stelle wo Du ſtehſt ſo viel Gutes ſchaffen, und könnteſt es ſelbſt

ſo

ſo gut haben! — Das eine Ohr iſt nicht mehr zu retten, mache nur daß Du das andre mit Ehren trägſt.

Der Hofmarſchall ſehr heftig.

Quelle Bête! Cependant il atrapera mon Oreille, Diable m'emporte. Diable, Diable! Mais mon Dieu, Sa Majeſté Japonoiſe ſi éclairée comment a pû-t-elle accorder une grace comme ça à un Fanfaron d'Europe!

Er konnte alſo franzöſiſch, und ſprach's auch recht gut aus ſo viel ich davon verſtehe; doch kehrte er gleich zu ſeiner Mutterſprache zurück, und fuhr mit Ungeſtüm fort und ſchlug dabey die Hände über 'n Kopf zuſammen.

'Pairuzzo 'KrapoNti.

Aber das iſt Unrecht, himmelſchreiendes Unrecht!

Mein

Mein Vetter.

'JopetiNos 'TurNoba.

"Was den Fürſten gelüſtet iſt Recht, und ſeine Neigungen ſind Winke der Götter."

Der Bediente ſagte an, daß der Chirurgus da ſey, und der Chan gieng hinaus und hieß den Albiboghoi nachfolgen.

Der Chan im Hinausgehen.

'CapſuNo 'Aſchmu.

Will er den Kopf auch, Sieur Asmus?

Asmus. 'A 'Waita.

Nur das Ohr, Sire!

Der Albiboghoi ſchien von meiner Antwort mehr erbaut zu ſeyn als von der Frage des Kayſers, und folgte ihm langſam, und wie es anzuſehen war, ſehr ungerne nach. Wie er nun ſo hinausgieng, dauerte er mich doch faſt; und wenn ich nicht geglaubt hätte

'n Gotteslohn mit dem Ohr zu verdienen, ich hätte ſelbſt wieder dafür gebeten. Unterdeß war's mir ſehr lieb, daß die Operation drauſſen geſchahe. Als ſie hinaus waren, ließ mein Vetter die Schleppe fallen und trat vor mir hin: "Aber Vetter, ſo wahr „ich Euer Famulus bin, Ihr ſeyd viel geſcheuter in „Aſia als Ihr in Europa ſeyd! Was doch das „Clima thut! Uebrigens habt Ihr einen Kuß bey mir „zu gut. Kommt, wollen's gleich abmachen.“ Indem kam der Chan wieder herein und hinter ihm das abgeſchnittene Ohr in einer Porcellan Doſe. Er nahm gleich Abſchied, und war ſo gnädig mir ſeine Hand zu geben.

Der Chan.

Leb er wohl Sieur Asmus! Er läßt einen Freund in Japan zurück. Grüß er Herrn Leßing, — und hier iſt das Ohr des Albiboghoi!

Asmus. Lebe wohl, Gott ſegne Dich, und gebe Dir langes Leben!

Ich

Ich ſteckte das Ohr bey, und blieb ſtehen und hielt noch des Chan ſeine Hand.

Asmus. Ich habe noch Eins auf dem Herzen, Sire. Wir haben in Nagaſaki ſo viele Soldaten und Canonen geſehn: wenn Du irgend umhin kannſt, lieber guter Fürſt, ſo führe nicht Krieg. Menſchenblut ſchreiet zu Gott und ein Eroberer hat keine Ruhe. Und damit drückte ich ihm ſeine Hand, bückte mich und gieng weg, und die Thränen ſtanden mir in den Augen.

So bald wir zurück nach Nagaſaki kamen, that ich das Ohr in Spiritus, und band das Glas mit einer Blaſen zu.

Täglich zu ſingen.

Ich danke Gott, und freue mich
  Wie's Kind zur Weihnachtgabe,
Daß ich bin, bin! Und daß ich dich,
  Schön Menſchlich Antlitz! habe;

Daß ich die Sonne, Berg und Meer,
  Und Laub und Gras kann ſehen,
Und Abends unterm Sternenheer
  Und lieben Monde gehen;

Und daß mir denn zu Muthe iſt,
  Als wenn wir Kinder kamen,
Und ſahen, was der heil'ge Chriſt
  Beſcheeret hatte, Amen!

Ich danke Gott mit Saitenſpiel,
Daß ich kein König worden;
Ich wär geſchmeichelt worden viel,
Und wär vielleicht verdorben.

Auch bet' ich ihn von Herzen an,
Daß ich auf dieſer Erde
Nicht bin ein großer reicher Mann,
Und auch wohl keiner werde.

Denn Ehr' und Reichthum treibt und bläht,
Hat mancherley Gefahren,
Und vielen hat's das Herz verdreht,
Die weiland wacker waren.

Und all das Geld und all das Gut
Gewährt zwar viele Sachen;
Geſundheit, Schlaf und guten Muth
Kann's aber doch nicht machen.

Und die ſind doch, bey Ja und Nein!
  Ein rechter Lohn und Segen!
Drum will ich mich nicht groß kaſtey'n
  Des vielen Geldes wegen.

Gott gebe mir nur jeden Tag,
  So viel ich darf zum Leben.
Er giebt's dem Sperling auf dem Dach;
  Wie ſollt' ers mir nicht geben!

✡

Lückenbüſſer.

Man will bemerken, daß die Stummen
Nicht deutlich ſprechen, ſondern brummen.

☞ Chri-

☞ Chriſtiani Zachæi Telonarchæ Prolegomena über "die neueſte Aus-"legung der älteſten Urkunde des "menſchlichen Geſchlechts." In zweyen Antwortſchreiben an Apollonium Philoſophum.

Ergo vbi commota feruet plebecula bile,
Fert animus calidæ feciſſe ſilentia turbæ
Majeſtate manus — — —

Perſius Sat. IV.

1774. $1\frac{1}{2}$ Bogen in 4. auf Poſtpapier.

Die Plebecula hat auſſer der commota bile noch das Nebenverdienſt, daß ſie den Verfaſſer der neueſten Auslegung nicht verſteht,, und doch verſtanden haben will, und darüber geſchwäzig wird; daher denn ſo 'n Wunder — Majeſtate manus — gar kein

übler Einfall iſt. Wir unſers Orts können auch dieſen Recenſenten, nach ſo vielen und mancherley Anzeigen der neueſten Auslegung, mit nichts beſſers vergleichen als mit dem bekannten Mann beym Virgil, der, wenn er ſein Haupt über die Welle heraushebt, Majeſtate Oris und Manus alle windige, Beaux Eſprits, Dog- und Schis-matiker, der Waſſerwelt auf der Stelle Mores lehrt. Er gibt zuerſt Cardinal-Punkte der neueſten Auslegung an, und beantwortet denn einige vorläufige Fragen, doch alles nach ſeiner Art, d. i. daß er nicht ſchwätzt noch ſagt, ſondern nur Zeichen und Winke macht, der Leſer aber viel zu denken und zu lernen hat. Uebrigens iſt er der Mamamuſchi von 3 Federn, ſeiner Gansfeder, ſeiner Schwanenfeder und ſeiner Rabenfeder.

Als C. mit dem L. Hochzeit machte.

Das Liſeli ſieht ſo freundlich aus,
Will heute Hochzeit machen;
Ein Engel Gottes ſoll ihr Haus
Und ihren Hof bewachen!

Soll ihren edlen Mann und Sie
Ihr Lebelang bewachen,
Und 's gute fromme Liſeli
Und ihn recht glücklich machen!

Und ſoll Euch liebe Kinderlein
Die Hüll' und Fülle geben:
Von Herzen, zart und fromm und rein,
Und hold und ſchön daneben!

Und Freund L=== ſoll Euch dort
Am Berge copuliren;
Und ich will hier an meinem Ort
Trompet' und Paucke rühren

✡

☞ An Prediger. Funfzehn Provincialblätter. Leipzig. 1774. 118 Seiten in Octavo.

Alldieweil die Idee, die ſich die Menſchen, Philoſophen und Nicht-Philoſophen, Denker und Schafköpfe, Leinweber und Staatsräthe, Waſchweiber und Hebammen, Procuratores und Prediger ſelbſt, ꝛc. von dem Prediger-Stande machen oder machen laſſen, ſo verſchieden und meiſtens ſo ungerecht wenigſtens unrichtig ſind; ſo erſcheint hier ein Prediger, der die Würde ſeines Berufs kennt, und thut ſeinen Mund über ſeinen

nen Stand auf, nicht zu Complimenten und Federleſen, ſondern zu geflügelten Sprüchen, mit der edlen Freymüthigkeit eines Mannes der ſich ſeines Wehrts und ſeiner guten Sache bewußt iſt und den die Wahrheit kühn macht. "Ein Prediger iſt nicht: un des quarantede l'Academie Eccleſiaſtique; iſt keiner von den ſieben Weiſen Griechenlandes; kein Gemeinortkrämer und Lehrer der Weisheit und Tugend; kein Profeſſor Moralium, der allenfals im Staat zu toleriren iſt, weil er durch ſeine Diſcourſe Unterthanen Gehorſam lehren, und die Zollregiſter und die Caſſe der Fermiers Generaux verbeſſern kann, ꝛc. ſondern er iſt ein Säemann, der nicht für dieſe ſondern für eine beſſere Welt ſäet; ein Lehrer der groſſen ſeligmachenden Lehre Gottes; ein Vater und Tröſter ſeiner Gemeine; ein ſchwacher unwürdiger brechlicher Menſch, aber mit dem Bliz Gottes in der Hand, den er

nicht von Menſchen ſondern von Gott erhal-
ten hat, und den er nicht zu kleiner Eitelkeit noch zu etwas geringerm braucht, als Mark und Bein, von Unterthanen und Fürſten, zur Beſſerung und zum Empfängniß einer über alles herrlichen Seligkeit zu treffen und zu durchdringen u. ſ. w.

Es wird wohl nicht leicht jemand etwas gegen dieſe Vorſtellung einzuwenden haben, und wenn es dem gemäß von jeher wäre gehalten worden; ſo — wärs gut.

Obiges iſt das Haupt-corpus Delicti dieſer Blätter, durch das nebenher eine Ader läuft, von Wärme und Enthuſiasmus für Wahrheit und die gute Sache, und von Erfinders Unruhe und Behendigkeit, daß man ein ſonderliches Behagen an dem Büchel findet.

Der

Der Maler der den Socrates gemalt hatte.

Sonſt tref' ich alle. Sagt mir an:
Warum nicht auch den Einen?

Antwort.

Sey erſt, wie er, ein großer Mann,
Sonſt male nur die Kleinen

Der Mann im Lehnſtuhl.

Saß einſt in einem Lehnſtuhl ſtill
Ein viel gelehrter Mann,
Und um ihn trieben Knaben Spiel
Und ſahn ihn gar nicht an.

Sie ſpielten aber Steckenpferd,
Und ritten hin und her:
Hop, Hop! und peitſchten unerhört,
Und trieben's Weſen ſehr.

Der Alte dacht' in ſeinem Sinn:
"Die Knaben machen's kraus;
"Muß ſehen laſſen wer ich bin."
Und damit kramt' er aus;

Und machte ein geſtreng Geſicht,
Und ſagte weiſe Lehr.
Sie ſpielten fort, als ob da nicht
Mann, Lehr, noch Lehnſtuhl wär.

Da kam die Laus und überlief
Die Lung' und Leber ihm.
Er ſprang vom Lehnſtuhl auf, und rief
Und ſchalt mit Ungeſtüm:

"Mit

"Mit dem verwünſchten Steckenpferd!
"Was doch die Unart thut!
"Still' da! ihr Jungens, ſtill, und hört!
"Denn meine Lehr' iſt gut."

Kann ſeyn, ſprach einer, weiß es nit,
Geht aber uns nicht an.
Da iſt ein Pferd, komm reite mit;
Denn biſt du unſer Mann.

☆

Vorleſung an die Herren Subſcribenten.

Man hat ſchon in ganz uralten Zeiten Vorleſungen gehalten und zwar in Arabiſcher und Chaldäiſcher Sprache; ich darf aber glauben, daß vielleicht einige von meinen H. H.

Subſcribenten kein Arabiſch und Chaldäiſch verſtehen, und geſetzt ſie verſtünden's auch alle, ſo habe ich doch meine Urſachen, warum ich keine Arabiſche und Chaldäiſche Vorleſung halten will.

Unter den Griechen hat der berühmte Ariſtoteles Vorleſungen an den König Alexander gehalten, der auf ſeine Werke ſubſcribirt hatte. Dieſer Alexander ſoll ganz Griechenland und halb Aſien erobert haben, und wird der Große genannt. Er mag auch wohl groß geweſen ſeyn, das will ich nicht ſtreiten, doch kann ich's eben nicht groß finden, wenn einer alles vor der Fauſt wegnimmt, und in meinen Augen iſt ein Fürſt, der das Land was er hat gut regierdt, viel größer.

Unter den Lateinern wüßte ich nicht gleich ein Subject das Vorleſungen gehalten hätte, es ſind deren aber ohne Zweifel auch unter ihnen geweſen.

Was

Was nun alle dieſe Leute vorgeleſen haben das weiß ich nicht, wollte auch nur, daß ich wüßte, was meinen H. H. Subſcribenten ein Vergnügen machen könnte, ſollte mir nichts zu ſchlecht noch zu gut ſeyn. Ich will ſo allerley verſuchen: iſt's nicht das eine, ſo iſt's vielleicht das andre. Zuerſt

a) das von dem Schneider und dem Elephanten in Surate.

Vorläufig muß ich ſagen, daß hier die Rede von einem Aſiatiſchen Schneider ſey der von den Europäiſchen ganz verſchieden iſt. Ich habe einen nahen Anverwandten der'n Schneider iſt; der möchte ſonſt meinen, daß ich ihn und ſein löbliches Handwerk beleidigen wollte, und das will ich nicht.

Der Elephant ſaß alſo an der Thür und der Schneider ward zur Tränke getrieben — umgekehrt! Der Elephant ward zur Tränke ge-

getrieben, und der Schneider ſaß an der Thür und hatte Aepfel neben ſich ſtehen; und als der Elephant an die Aepfel kam, ſtand er ſtille, ſtreckte ſeinen Rüſſel hin und hohlte einen nach dem andern weg. Der Schneider wollte die Aepfel lieber ſelbſt eſſen, und als der Rüſſel wieder kam, ſtach er mit ſeiner Nadel hinein und der Elephant ſagte P' r' 'r' 'r' 'rm, und gieng weiter zur Tränke, trank ſich ſatt, und nahm einen Rüſſel voll Waſſer mit zurück. Und als er wieder an den Schneider kam, ſtellte er ſich grade vor ihm hin und bließ ihm das Waſſer ins Geſicht und über den ganzen Leib, und gieng weg.

Die Herren Menſchen könnten von dem Elephanten etwas lernen, und ſollten, wenn ſie ſich doch 'nmahl rächen wollten, ihren Rüſſel, wie er, nur voll Waſſer nehmen; das wäre nicht ganz geſchenkt, und Arm' und Beine blieben ganz. Sie dünken ſich doch

mehr

mehr als Elephanten, und ſind's auch. Ja wohl, die Menſchen ſind mehr als alle Thiere, das iſt leicht zu beweiſen wie folget!

"Die Biber und Elephanten werden für die "klügſten unter allen Thieren gehalten; nun "hat man aber, zu geſchweigen daß bey beyden "Thierarten nicht die geringſte Spuhr von "Subſcription zu finden iſt, niemahls gehört, "daß 'n Elephant einen Hexameter gemacht, "oder die Biber einen Muſenallmanach her⸗"ausgegeben hätten. Beydes vermögen aber "die Menſchen; ſie haben ſchon viele Tauſend "Hexameter gemacht, und geben alljährlich "an die ſieben Muſen Allmanachs heraus, und "der von Johann Heinrich Voß bey Carl "Bohn ſoll bis dato der principalſte von allen "ſeyn; und alſo iſt der Menſch principaler "als alle Thiere."

* * *

Vor einiger Zeit beehrte mich ein Herr Subſcribent mit einem Briefe, klagte darin über

über den Verfall des vaterländiſchen Brief-
ſtils, und wünſchte in dem Subſcriptionsbü-
chel eine Abhandlung über den Briefſtil und
ſeine verſchiedene Gattungen zu leſen. Er
war ſo gut zu meiner großen Beſchämung
noch hinzuzuſetzen, wie er glaube, daß ich
der rechte Mann dazu ſey, wenn ich nur wollte.
Warum ſollte ich nicht wollen? Wenn ich mei-
nem Vaterlande dienen kann, von Herzen
gerne!

b) Eine kurze Theorie über den Briefſtil und die Eilf Gattungen deſſelben.

Der Briefſtil, Stilus epiſtolaris, iſt ſehr
verſchieden, und kommt es dabey hauptſäch-
lich auf den Briefſteller an. Es ſind aber
Eilf Gattungen deſſelben zu merken, wie
die Tabelle am Schluß dieſer Theorie um-
ſtändlich aus einander ſetzt und erweißt.

Die

Die Briefe kommen

1. mit der Poſt;	oder nicht.
1) *Stilus epiſtolaris ordinarius.*	6) *Stilus extraordinarius.*
In dieſem Fall ſind die Briefe geſchrieben	Wenn die Briefe nicht mit der Poſt kommen, ſo ſind ſie geſtellt

1. ſchlecht und recht;	oder mit Geſchmack.	1. von lebloſen Subſtanzen;	oder von Thieren.
2) *St. ſimplex.*	3) *St. catharralis,*	7) *St. per Proſopopoiiam.*	8) *St. Aeſopicus.*
Die ſimplices ſind	a vocabulo græco.		

1. zugeſiegelt;	oder betreffen das Land Wurſten.	9) 1. *Aëreus*	10) 1. *Aquaticus*	11) 1. *Terreſtris.*
4) *St. ſigillatus.*	5) *St. Geographicus.*			

K

c) Schrei-

c) Schreiben eines parforsgejagten Hirſchen an den Fürſten der ihn parforsgejagt hatte, d. d. jenſeit des Fluſſes.

Ein Preißverſuch der das Acceſſit erhalten. Ich führe ihn hier nur bloß an als eine Probe des Stilus Epiſtolaris Extraordinarius Aeſopicus Terreſtris, und weiß bis dieſe Stunde nicht, wo das Acceſſit geblieben iſt; ich habe nichts gekricht, ſie ſchrieben mir aber in dem Briefe ich hätt's erhalten. Was den Inhalt anlangt, da kommts mir freylich vor als wenn der Hirſch Recht hätte; ich weiß aber nicht was dagegen geſagt werden kann, und denn bedaurt auch mancher einen Hirſchen und würde ihn am ärgſten jagen wenn er nur könnte.

Durchlauchtiger Fürſt,

Gnädigſter Fürſt und Herr!

Ich habe heute die Gnade gehabt, von Ew. Hochfürſtlichen Durchlaucht parforsgejagt zu werden; bitte aber unterthänigſt, daß Sie gnädigſt geruhen, mich künftig damit zu ver-

ſcho-

ſchonen. Ew. Hochfürſtl. Durchl. ſollten nur einmahl parforsgejagt ſeyn, ſo würden Sie meine Bitte nicht unbillig finden. Ich liege hier und mag meinen Kopf nicht aufheben, und das Blut läuft mir aus Maul und Nüſtern. Wie können Ihr Durchlaucht es doch über's Herz bringen, ein armes unſchuldiges Thier, das ſich von Gras und Kräutern nährt, zu Tode zu jagen? Laſſen ſie mich lieber todt ſchieſſen, ſo bin ich kurz und gut davon. Noch Einmahl, es kann ſeyn, daß Ew. Durchlaucht ein Vergnügen an dem Parforsjagen haben; wenn Sie aber wüßten, wie mir noch das Herz ſchlägt, Sie thätens gewiß nicht wieder, der ich die Ehre habe zu ſeyn mit Gut und Blut bis in den Tod ꝛc. ꝛc.

* * *

S. 89. Z. 1. iſt 'Habu ſtatt 'Habubu, und an einem andern Ort dieſes Büchels Dutzend für Halbdutzend geſetzt worden. Es gibt in der Folge wahrſcheinlich noch mehr Druckfehler; die kann ich hier aber noch nicht anmerken, ob hier gleich dazu die beſte Gelegenheit von der Welt wäre.

d) Die Geſchichte des Conſtantin Phaulcon.

Conſtantin Phaulcon war, daß ich's kurz mache, in Griechenland gebohren, gieng mit Engliſchen Schiffen nach Siam, kam am dortigen Hofe erſt zu kleiner und hernach zu großer Ehre und Herrlichkeit, ſo daß er ſo zu ſagen nach dem Kayſer der erſte im Lande war, und unter andern allemahl auf einem ſilbernen Seſſel getragen ward. Unter dieſen Umſtänden machte er mit dem de Forgues, Commandanten der Veſtung Bankok, eine Verſchwörung, den Monpi oder vielleicht ſich ſelbſt auf den Thron zu ſetzen, und den Petratja und die andern Reichspretendenten auf die Seite zu ſchaffen. Die Verſchwörung ward entdeckt, und das Blatt fieng an ſich mit dem Conſtantin Phaulcon gewaltig zu wenden. Der Petratja warf ihm den 19ten May 1659 den abgeriſſenen Kopf des Monpi vor die Füſſe, und lachte ihm dabey in die Zähne.

Nach

Nach dieſem Anfang ließ er ihn vierzehn Tage auf allerley Art martern und quälen, und den funfzehnten auf einem Miſtſeſſel nach dem Gerichtplatz tragen, unterwegens aber bey ſeinem Hauſe anhalten, damit er vor ſeinem Tode noch alle ſeine Herrlichkeit zerſtört ſehen möchte. Seine Gemahlin lag hier gebunden in einem Stall, mit ſeinem jüngſten Sohn auf ihrem Schooß, und der älteſte war ſeit einigen Tagen geſtorben und lag todt neben ihr. Conſtantin Phaulcon wollte Abſchied von ſeiner Frau nehmen und ſein Kind auf ihrem Schooß küſſen; ſie aber wollte nicht Abſchied nehmen noch das Kind küſſen laſſen, ſpie ihn an und ſtieß ihn von ſich, und ſo ward er weiter nach dem Gerichtplatz getragen und jämmerlich hingerichtet.

Beym Conſtantin Phaulcon fällt es ſehr in die Augen, daß man zu ſeinem Unglück groß werden kann; bey einigen fällt es nicht ſo ſehr in die Augen, und ſie ſind doch im Grunde nicht weniger unglücklich als er.

e) Von den Jammabo's oder Bergprieſtern in Japan.

Die Jammabo's tragen einen Gürtel, darin linker Hand ein Wakiſaſi oder Dolch hångt, Wurzeln damit auszugraben, und rechter Hand ein Foranokai, oder Schůlphorn, Waſſer damit zu ſchöpfen. An den Füſſen hat er Jatzuwono Warandje, Strohſchuhe ſehr bequem die Poenitenzberge zu erſteigen, in der Hand ein Sakkudſio oder Stäblein des Gottes Dſiſo mit vier kupfernen Ringen damit er beym Gebet klingelt, und an der Schulter einen Oji, oder Beutel darin ſein Gebetbuch liegt — und ſo geht er Tag und Nacht in den Einöden des wilden Gebirges Fuſi und des hohen Fikooſan, und ſucht die Glückſeligkeit. Ob er ſie findet das weiß Gott: aber ich ſuchte ſie doch warlich auch lieber hier, als wo ſie Conſtantin Phaulcon ſuchte.

Will

Will meinen Herren Subſcribenten noch zum Beſchluß etwas von der heiligen Wallfahrt der Japaneſer nach Jisje erzählen. Man erzählt doch gerne von ſeinen Reiſen, und wer mir nicht auf mein Wort glauben will, kann den Kämpfer nachleſen, der auch in Japan geweſen iſt, und ein ſehr gutes Buch davon geſchrieben hat. Er hat auch die Geſchichte des Conſtantin Phaulcon, viel umſtändlicher und beſſer als ich.

Ein jeder guter Japaneſer muß wenigſtens Einmahl in ſeinem Leben nach Jisje wallfahrten, zum Haupttempel ihres größten Gottes Tensjo Dain Sin; gewöhnlich wallfahrtet er aber alle Jahr dahin, und deswegen iſt, ſonderlich zu einer gewiſſen Jahrszeit, die Straſſe voll Pilger. Der Hof ſollte es eigentlich auch thun; er macht ſich's aber commoder nach der beliebten Philoſophie des Rooſi, und ſchickt eine Deputation.

Die Pilger tragen auf dem Rücken eine aufgerollte Strohmatte, die des Nachts ihre Decke iſt, haben einen Stab in der Hand, einen von Binſen geflochtenen weiten Hut auf dem Kopf, und einen Waſſerſchöpfer im Gürtel. Auf dem Hut und dem Waſſerſchöpfer ſteht des Pilgers Nahme und Geburtsort geſchrieben.

Der Tempel, zu dem ſie wallfahrten, liegt in einer Ebene, und iſt von Holz klein und ſchlecht gebaut mit einem ſehr niedrigen Strohdach. Inwendig iſt nichts zu ſehen, als ein Metallſpiegel in der Mitte, und, an den Wänden hin und her, weiſſes zerſchnittenes Papier, und hinter dem Tempel iſt eine kleine Capelle "für den Geiſt." Der Spiegel deutet auf die Allwiſſenheit des Tensjo Dain Sin, und das weiſſe Papier auf die Reinigkeit des Orts, und daß, wer ſich ihm nahen will, ein reines Herz haben müſſe. Um dieſen Tempel ſtehen mehr als hundert andre Tempel min-

des-

derer Gottheiten, zum Theil ſo klein, daß ein Menſch nicht darin ſtehen kann, und ein jeder Tempel hat ſeinen Wächter. Wenn ein Pilger ankömmt, meldet er ſich bey einem der Canuſj oder Geiſtlichen. Der läßt ihn erſt durch ſeine Unterküſter bey den Nebentempeln herumführen und ihm die Nahmen und Thaten ihrer Gottheiten erklären, und endlich führt er ihn ſelbſt an die Gitterthür des Haupttempels. Hier kniet der Pilger demüthig nieder, legt ſeine Stirne auf die Erde und bringt ſein Anliegen vor, und hernach gibt er eine Gabe und wird von dem Canuſj bewirthet und beherbergt. Ueberall in der Gegend um Jisje wohnen viele Nege, Tempelherren, oder Taije, Boten Gottes, die zur Beherbergung und Verpflegung der Pilger Wohnungen unterhalten.

Wenn der Pilger nun ſolchergeſtalt ſeine Andacht verrichtet hat, erhält er von dem Canuſj 'n Ofarray oder Ablaßzeichen, denn

Sarray heißt auf Japanſch ſäubern reinigen. Dieſer Oſarrai iſt eine kleine viereckigte Schachtel, etwa acht Zoll breit und Einen und einen halben tief; ſie iſt von Tannenholz gemacht und voll dünne Stäbgen von eben dem Holz, die ſo lang als die Schachtel, und jedes ſäuberlich in rein Papier eingewickelt ſind; vorn auf der Schachtel ſteht mit großen Buchſtaben der Nahme des Tensjo Dain Sin, und unten der Nahme des Canuſi. Der Pilger empfängt dieſe Holzwaare mit großer Ehrerbietigkeit, heftet ſie vorn unter den Hut, und hinten am Hut ein Strohbündel dagegen, und trägt ſie ſo auf ſeiner Stirn zu Hauſe. Hier werden denn die Oſarrai's Mannes hoch an einem Leiſten nach den Jahren aufgehängt, und wenn dem Japaneſer bey Tage oder Nacht das Herz ſchwer iſt, ſieht er ſeine Oſarrai's an, und wird beſſer.

Ich bitte die Herren Subſcribenten um Vergebung, daß ich ſo lange von den Jam-

mabo's und Pilgern erzähle; aber ich kann mir nicht helfen. Ein Menſch, dem es in Ernſt um Glückſeligkeit zu thun iſt, und der im frommen einfältigen Glauben alles das, wonach andre ſich die Beine ablaufen, kaltblütig oder mit verbiſſenen Zähnen vorbeygeht, 'n ſolcher Menſch, wo ich ihn auch treffe, iſt für mich ſehr rührend, und ich kann nicht wieder weg. Gott höre jeden, der auf dem Fuſi klingelt, und der vor der Gitterthür zu Jisje ſeine Stirn' auf die Erde legt! Und das thut auch Gott, glaub' ich, denn iſt er nicht auch der Japaneſer Gott? Freylich iſt er auch der Japaneſer Gott.

Alſo nochmahls um Vergebung, wenn einige Herren Subſcribenten bey dieſer Erzählung Langeweile gehabt haben! Auf der andern Seite iſt eine kleine Collation veranſtaltet; und ich will bitten, ſich's gut ſchmecken zu laſſen und gütigſt vorlieb zu nehmen.

Aus-

Auskunft über dieſen Holzſchnitt.

1) Böte mit Subſcribenten.

2) Ein plattes Fahrzeug mit den Exemplaren des dritten Theils.

3) Eine Gallion darauf ſich die Herren Collecteurs befinden.

4) Eine Jacht darauf ſich die Herren Gelehrten und Trompeten und Paucken befinden.

5) Eine dito mit denen Herren Buchhändlern. Da ich ihnen nach meinen Umſtänden nicht auf eine andre Art gefällig ſeyn kann, ſo habe ich mir hier die Ehre von ihnen ausbitten wollen.

6) Herr Ahrens, der dem Geruch der kalten Küche nachgeht.

7) Ein Haus darin die ganze Geſellſchaft, wenn ſie wieder an Land kömmt, mit kalter Küche und allerhand Erfriſchungen bedient werden ſoll.

8) Eine Parthey Digeſtiv-Pulver nach dem Souper.

9) Meine alte Muhme die ſich über die Fete nicht genug wundern und freuen kann.

10) Ein armirter Schooner mit den Herren Kritikern und Recenſenten. Sie ſind hier auf den Strand gerathen, und ich und Andres ſuchen ſie wieder flott zu machen.

11) Der Nachdrucker des 1 und 2ten Theils der am Ufer hin und her läuft und nach dem platten Fahrzeug hinſieht, wie eine Henne die junge Enten ausgeſeſſen hat. Ihm ſoll hernach von allem reichlich vorgeſetzt werden, und Herr Ahrens ſoll ihn bey der Gelegenheit vermahnen.

Nach der Krankheit.
1777.

Ich lag und ſchlief; da fiel ein böſes Fieber
Im Schlaf auf mich daher,
Und ſtach mir in der Bruſt und nach dem Rücken über,
Und wüthete faſt ſehr.

Es ſprachen Troſt, die um mein Bette ſaſſen;
Lieb Weibel grämte ſich,
Ging auf und ab, wollt ſich nicht tröſten laſſen,
Und weinte bitterlich.

Da kam Freund Hain: "Lieb Weib, mußt nicht ſo grämen,
"Ich bring' ihn ſanft zur Ruh:"
Und trat ans Bett, mich in den Arm zu nehmen,
Und lächelte dazu.

Sey mir willkommen, ſey geſegnet, Lieber!
Weil du ſo lächelſt; doch
Doch, guter Hain, hör' an, darfſt du vorüber,
So geh' und laß mich noch!

"Biſt bange, Asmus? — Darf vorüber gehen
"Auf dein Gebet und Wort.
"Leb' alſo wohl, und bis auf Wiederſehen!"
Und damit ging er fort.

Und ich genaß! Wie ſollt' ich Gott nicht loben!
Die Erde iſt doch ſchön,
Iſt herrlich doch wie ſeine Himmel oben,
Und luſtig drauf zu gehn!

Will mich denn freun noch, wenn auch Lebensmühe
Mein wartet, will mich freun!
Und wenn du wiederkömmſt, ſpäth oder frühe,
So lächle wieder, Hain!

Den Pythagoras betreffend.

Hinz und Kunz.

Hinz.

Sie machen vom Pythagoras viel
Weſen,
Als wär ein ſolcher Mann noch nie ge-
weſen.
Er iſt vielleicht ein Lumen bey den Alten;
Doch ſollt' er uns die Stange
halten?
Was meinſt du, Kunz, auf deine Ehr?

Kunz.

Das thät er ſchwerlich, Herr Compeer!

Ueber

Ueber das Gebet, an meinen Freund Andres.

Es iſt ſonderbar, daß Du von mir eine Weiſung über's Gebet verlangſt; und Du verſtehſt's gewiß viel beſſer als ich. Du kannſt ſo in Dir ſeyn, und auswendig ſo verſtört und albern ausſehen, daß der Prieſter Eli, wenn er Dein Paſtor loci wäre, Dich leicht in böſen Ruf bringen könnte. Und das ſind gute Anzeigen, Andres. Denn wenn das Waſſer ſich in Staubregen zerſplittert, kann es keine Mühle treiben, und wo Klang und Rumor an Thür und Fenſtern iſt, paßirt im Hauſe nicht viel.

Daß einer beym Beten die Augen verdreht ꝛc. find' ich eben nicht nöthig, und halte ichs beſſer: natürlich! Indeß muß man einen darum nicht läſtern wenn er nicht heuchelt; doch daß einer groß und breit beym Gebet thut, das muß man läſtern, dünkt mich,

 und

und iſt nicht auszuſtehen. Man darf Muth und Zuverſicht haben, aber nicht eingebildet und ſelbſtklug ſeyn; denn weiß einer ſich ſelbſt zu rathen und zu helfen, ſo iſt ja das kürzeſte daß er ſich ſelbſt hilft. Das Händefalten iſt eine feine äuſſerliche Zucht, und ſieht ſo aus als wenn ſich einer auf Gnade und Ungnade ergiebt und's Gewehr ſtreckt ꝛc. Aber das innerliche heimliche Hinhängen, Wellenſchlagen und Wünſchen des Herzens, das iſt nach meiner Meinung beym Gebet die Hauptſache, und darum kann ich nicht begreifen was die Leute meinen, die nichts von Beten wiſſen wollen. Iſt eben ſo viel als wenn ſie ſagten, man ſolle nichts wünſchen oder man ſolle keinen Bart und keine Ohren haben. Das müßte ja 'n hölzerner Bube ſeyn der ſeinen Vater niemahls etwas zu bitten hätte, und erſt 'n halben Tag deliberirte, ob er's zu der Extremität wolle kommen laſſen oder nicht. Wenn der Wunſch inwendig in Dir

Dich

Dich nahe angeht, Andres, und warmer Complexion iſt; ſo wird er nicht lange anfragen, er wird Dich übermannen wie 'n ſtarker gewapneter Mann, wird ſich kurz und gut mit einigen Lumpen von Worten behängen und am Himmel anklopfen.

Aber das iſt eine andre Frage, was und wie wir beten ſollen. Kennt jemand das Weſen dieſer Welt, und trachtet er ungeheuchelt nach dem was Beſſer iſt; denn hat's mit dem Gebet ſeine gewieſene Wege. Aber des Menſchen Herz iſt eitel und thöricht von Mutterleibe an. Wir wiſſen nicht was uns gut iſt, Andres, und unſer liebſter Wunſch hat uns oft betrogen! Und alſo muß man nicht auf ſeinem Stück ſtehen, ſondern blöde und diſcret ſeyn, und dem lieber alles mit anheim ſtellen der's beſſer weis als wir.

Ob nun das Gebet einer bewegten Seele etwas vermag und würken

kann, oder ob der Nexus Rerum dergleichen nicht geſtattet, wie einige Herren Gelehrte meinen, darüber laſſe ich mich in keinen Streit ein. Ich hab' allen Reſpect für den Nexus Rerum, kann aber doch nicht umhin dabey an Simſon zu denken, der den Nexus der Thorflügel unbeſchädigt ließ und bekanntlich das ganze Thor auf den Berg trug. Und kurz, Andres, ich glaube, daß der Regen wohl kömmt wenn es dürre iſt und daß der Hirſch nicht umſonſt nach friſchem Waſſer ſchreie, wenn einer nur recht betet und recht geſinnt iſt.

Das "Vater Unſer" iſt Ein für allemahl das beſte Gebet, denn Du weißt, wer's gemacht hat. Aber kein Menſch auf Gottes Erdboden kann's ſo nachbeten wie der's gemeinet hat; wir krüppeln es nur von Ferne, einer noch immer armſeliger als der andere. Das ſchadt aber nicht, Andres, wenn wir's nur gut meinen; der liebe Gott muß ſo immer

mer

mer das beſte thun, und der weiß wie's ſeyn ſoll. Weil Du's verlangſt, will ich Dir aufrichtig ſagen, wie ich's mit dem "Vater Unſer" mache. Ich denke aber, 's iſt ſo nur ſehr armſelig gemacht, und ich möchte mich gerne eines beſſern belehren laſſen.

Sieh', wenn ich's beten will, ſo denk' ich erſt an meinen ſeligen Vater, wie der ſo gut war und mir ſo gerne geben mochte. Und denn ſtell' ich mir die ganze Welt als meines Vaters Hauß vor; und alle Menſchen in Europa, Aſia, Afrika und Amerika ſind denn in meinen Gedanken meine Brüder und Schweſtern; uud Gott ſitzt im Himmel auf einem goldnen Stuhl, und hat ſeine Rechte Hand über's Meer und bis ans Ende der Welt ausgeſtreckt, und ſeine Linke voll Heil und Gutes, und die Bergſpitzen umher rauchen — und denn fang' ich an:

Vater Unſer der du biſt im Himmel.

Geheiliget werde dein Name.

Das verſteh' ich nun ſchon nicht. Die Juden ſollen beſondre Heimlichkeiten von dem Namen Gottes gewußt haben. Das laſſe ich aber gut ſeyn und wünſche nur, daß das Andenken an Gott, und eine jede Spuhr, daraus wir ihn erkennen können, mir und allen Menſchen über alles groß und heilig ſeyn möge.

Zu uns komme dein Reich.

Hiebey denk' ich an mich ſelbſt, wie's in mir hin und her treibt und bald dies bald das regiert, und daß das alles Herzquälen iſt und ich dabey auf keinen grünen Zweig komme. Und denn denk' ich, wie gut es für mich wäre, wenn doch Gott all Fehd ein Ende machen und mich ſelbſt regieren wollte.

Dein Wille geſchehe wie im Himmel alſo auch auf Erden.

Hiebey ſtell' ich mir den Himmel mit den hei-

heiligen Engeln vor die mit Freuden ſeinen Willen thun, und keine Quaal rühret ſie an, und ſie wiſſen ſich vor Liebe und Seligkeit nicht zu retten, und frohlocken Tag und Nacht; und denn denk' ich: wenn es doch alſo auch auf Erden wäre!

Unſer täglich Brodt gib uns heute.

'n jeder weiß was täglich Brodt heißt, und daß man eſſen muß ſo lange man in der Welt iſt, und daß es auch gut ſchmeckt. Daran denk' ich denn. Auch fallen mir wohl meine Kinder ein, wie die ſo gerne eſſen mögen und ſo flugs und fröhlich bey der Schüſſel ſind. Und denn bet' ich, daß der liebe Gott uns doch etwas wolle zu eſſen geben.

Und vergib uns unſre Schuld als wir vergeben unſern Schuldigern.

Es thut weh wenn man beleidigt wird, und die Rache iſt dem Menſchen ſüß. Das kömmt

 mir

mir auch ſo vor, und ich hätte wohl Luſt dazu. Da tritt mir aber der Schalksknecht aus dem Evangelio unter die Augen: und mir entfällt das Herz, und ich nehm's mir vor, daß ich meinem Mitknecht vergeben und ihm kein Wort von den hundert Groſchen ſagen will.

Und führe uns nicht in Verſuchung.

Hier denk' ich an allerhand Exempel wo Leute unter den und jenen Umſtänden vom Guten abgewichen und gefallen ſind, und daß es mir nicht beſſer gehen würde.

Sondern erlöſe uns von dem Uebel.

Mir ſind hier die Verſuchungen noch im Sinn, und daß der Menſch ſo leicht verführt werden, und von der ebnen Bahn abkommen kann. Zugleich denk' ich aber auch an alle Mühe des Lebens, an Schwindſucht und Alter, an Kindesnoth, Kaltenbrand und Wahn-

Wahnſinn, und das tauſendfältige Elend und Herzeleid das in der Welt iſt und die armen Menſchen martert und quält, und iſt Niemand der helfen kann. Und Du wirſt finden, Andres! wenn die Thränen nicht vorher gekommen ſind, hier kommen ſie gewiß, und man kann ſich ſo herzlich heraus ſehnen, und in ſich ſo betrübt und niedergeſchlagen werden, als ob gar keine Hülfe wäre. Denn muß man ſich aber wieder Muth machen, die Hand auf den Mond legen, und wie im Triumpf fortfahren:

Denn dein iſt das Reich, und die Kraft und die
Macht und die Herrlichkeit in Ewigkeit,
Amen.

Die Geſchichte von Goliath und David, in Reime bracht.

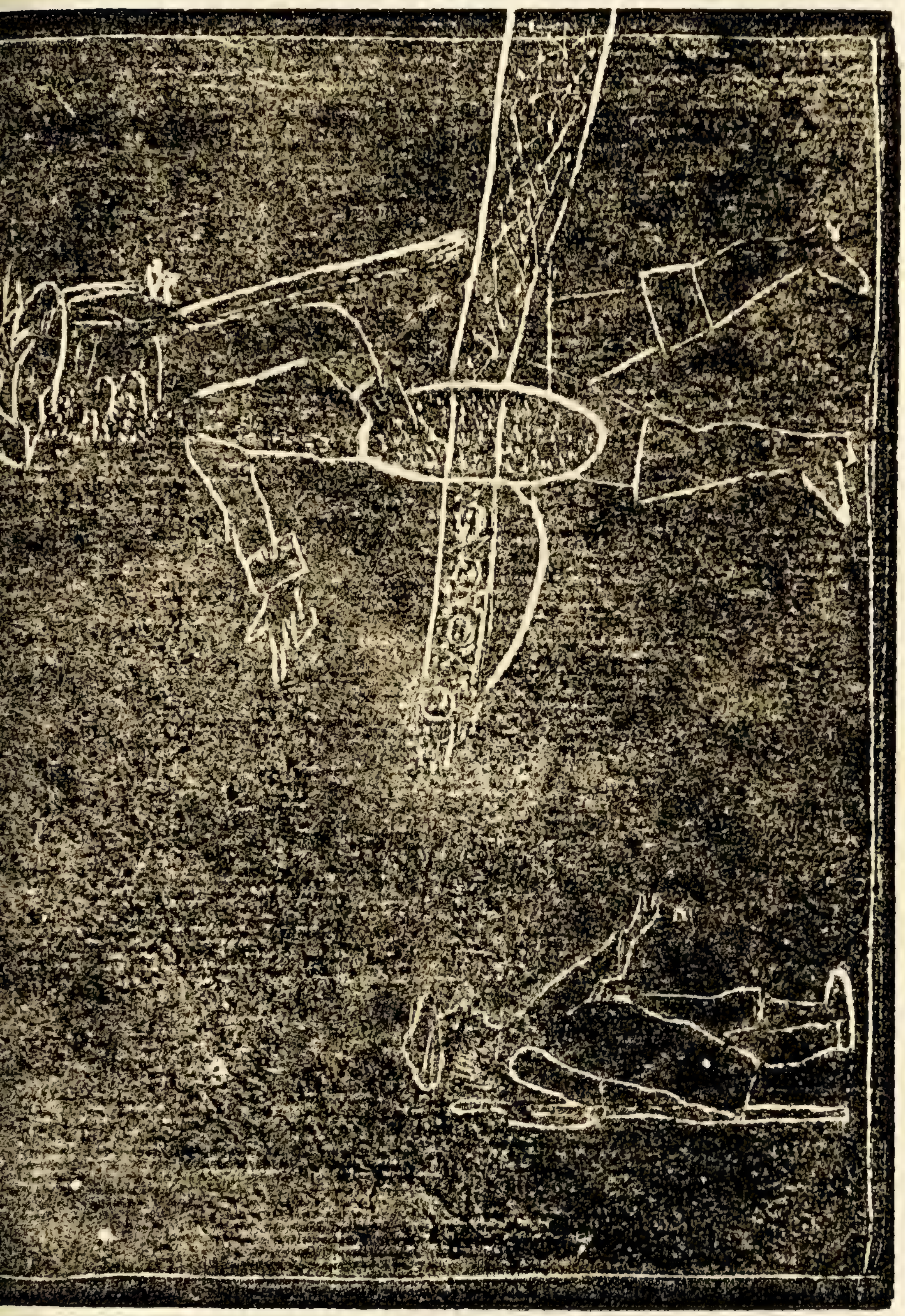
1.

War einſt ein Rieſe Goliath
Gar ein gefährlich Mann!
Er hatte Treſſen auf dem Hut
Mit einem Klunker dran,
Und einen Rock von Drap d'argent
Und alles ſo nach advenant.

2.

An ſeinen Schnurrbart ſah man nur
Mit Gräſen und mit Graus,
Und dabey ſah' er von Natur
Pur wie der — aus.

Sein



Sein Sarras war, man glaubt es kaum,
So groß ſchier als ein Weberbaum.

3.

Er hatte Knochen wie ein Gaul,
Und eine freche Stirn,
Und ein entſetzlich groſſes Maul,
Und nur ein kleines Hirn;
Gab jedem einen Rippenſtoß,
Und flunkerte und prahlte groß.

4.

So kam er alle Tage her,
Und ſprach Iſrael Hohn.
"Wer iſt der Mann? Wer wagt's mit mir?
"Sey Vater oder Sohn,
"Er komme her der Lumpenhund,
"Ich bax 'n nieder auf den Grund."

5.

Da kam in ſeinem Schäferrock
Ein Jüngling zart und fein;
Er hatte nichts als ſeinen Stock,
Als Schleuder und den Stein,
Und ſprach: "Du haſt viel Stolz und Wehr,
"Ich komm' im Nahmen Gottes her."

6.

Und damit ſchleudert' er auf ihn,
Und traf die Stirne gar;
Da fiel der große Eſel hin
So lang und dick er war.
Und David haut' in guter Ruh
Ihm nun den Kopf noch ab dazu.

* * *

Trau nicht auf deinen Treſſenhut,
Noch auf den Klunker dran!

Ein

Ein großes Maul es auch nicht thut:
Das lern vom langen Mann;
Und von dem kleinen lerne wohl:
Wie man mit Ehren fechten ſoll.

✡

Brief an Andres wegen den Geburtstägen im Auguſt 1777.

Mein lieber Andres,

Wir haben einen recht luſtigen Tag gehabt. Du weißt wohl, ich habe vieles nicht, aber 'n Geburtstag hab ich doch, und der iſt gefeyrt worden. Mein Vetter ſtellte Vier Gevattern und Freunden, die alle im Auguſt ge-

gebohren ſind, zu Ehren 'n Feſt an, und da war er ſo gratiös, meinen Geburtstag mit einzuſchlieſſen. "Denn, ſagt er, Ihr ſeyd "doch mein lieber Vetter." Wir feyerten alſo die fünf Geburtstäge. Merk' aber, wie wir ihm thäten.

Des Morgens vor Sonnenaufgang laß ich 'n Capitel in der Bibel, legte drauf meine rothe Weſte an, die ich in Japan bey der Audienz anhatte, und ſah darin die Sonne aufgehen, und weckte denn alle Leut' im Hauſe. Eine Stunde drauf feuert' ich 'n Piſtolenſchuß loß. Ich habe die Piſtole noch von meinen Reiſen mitbracht, und ſie knallt gut wenn ſie recht geladen iſt, diesmal war aber durch 'n Verſehn das meiſte auf die Pfanne gekommen. Nachdem nun ſolcher-maßen dem Publico war kund gethan worden was den Tag werden ſollte, waren wir einige Stunden ganz ſtille, den Effect davon abzu-warten; doch wuſchen wir uns während der

Zeit

Zeit alle im klaren Bach das Geſicht, damit es recht frölich ausſehe, und giengen 'n kleines am Bach auf und nieder.

Um Sieben Uhr ward 'n Signal gegeben, daß das Frühſtück parat ſey, und wir züngelten 'n wenig, und nach dem Frühſtück gieng's Glückwünſchen an. Die fünf Geburtstagsleute waren H—am—l, —r in W—, —y in —g, —n in —i, und ich. Die beyden letzten als nämlich —n und ich, waren gegenwärtig, die drey erſten aber nicht. Wir beyde empfingen alſo von der ganzen Geſellſchaft einen Glückwunſch und Handſchlag; die abweſenden aber wurden mit Kreide auf dem Tiſch gemalt, und 'n jeder von der Geſellſchaft machte 'n Strich zu ihren Füſſen. Weiter wurden nun allerhand Geſpräche von Geburtstägen geführt, und wie Perſonen bey dieſer Gelegenheit in Exceſſu oder in Defectu pecciren, Geſchichten erzählt, Fragen aufgegeben, z.Ex. warum 'n Geburtstag nur alle Jahr Einmahl kömmt u.ſ.w.

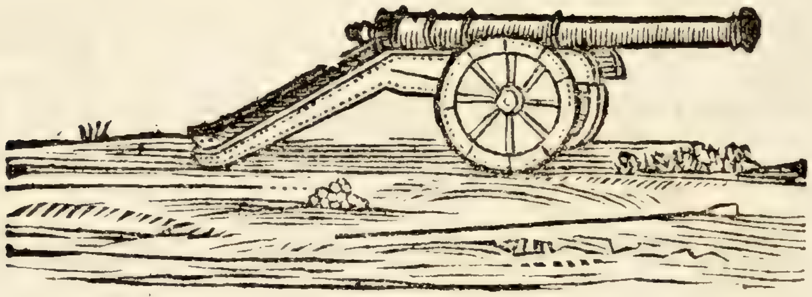
Um

Um zwölf Uhr ward zur Tafel geblaſen, und weil grade keine Trompeten und Pauken zur Hand waren, mußte ich's auf'm Triangel thun. Die Tafel war von acht Couverts, und drey Gängen. Zuerſt Reißbrey in einer großen Schaale mitten auf dem Tiſch, und nach kurzer Weile auch auf acht Teller rund um die Schaale; denn kam Butter und Kalbfleiſch; und zuletzt Kuchen. Du ſiehſt draus, daß wir hoch ſchmaußten; zugleich kannſt du aber daraus ſehen, daß der Luxus ſeit Abrahams Zeit um Ein Drittel geſtiegen iſt. Mein Vetter ſpendirte auch einige Flaſchen guten Wein, die denn gewaltig würkten und vor Geſundheiten, die aus dem Munde herauskamen, kaum hineinkommen konnten, und die Piſtole brummte immer drein und zerarbeitete ſich recht.

Es iſt mir lieb, daß Deinem Joſt die Knollen am Halſe wieder vergangen ſind. 's iſt im ganzen Menſchlichen Leben ſo, Andres. Es wer-

ſen ſich von Zeit zu Zeit Knollen auf; ich hab' aber bemerkt, daß ſie meiſtens auch wieder vergehen wenn man nur Gedult hat. Und denn ſo kommt 'nmahl ſo 'n Geburtstag oder ſonſt etwas, und macht einen auf lange Zeit alle Knollen vergeſſen.

Nach der Tafel ward von Jung und Alt eine große Promenade in den Wald vorgenommen. Die Schapoos machten bey der Gelegenheit allerhand Sprünge wie die Ziegenböcke, und die Weibsleute kramten mit Blumen.



Hätt's bald vergeſſen, Dir zu melden. Ich habe mir ſeitdem eine Canone angeſchaft, die gar vortrefliche Dienſte thut, und viel Metall in der Stimme hat. Wenn Du nun Geburths-

burthstag, Kindtaufe, oder ſonſt was zu canoniren haſt, lieber Andres, 's ſey was es wolle; ſo ſchreibt's mir nur, ſoll ſo gut beſorgt werden als wenn 's meine eigne Sache wäre.

Um fünf Uhr kamen wir wieder zu Hauſe, und ward gleich Ordre gegeben daß die Oper angehen ſollte. Sie war von meinem Vetter, und führte den Titel: Ahasverus und Mardochai. Es war eigentlich eine Wandoper die ſo mit einem Stock an der Wand vorgeſtellt wird, und erhielt allgemeinen Beyfall.

Nach der Oper wurden Bäume gepflanzt, damit die Kinder und Kindeskinder ſich dabey dieſes Tags erinnerten, und ſich von den vier Gevattern und der Piſtole und der Oper Ahasverus und Mardochai erzählten.

Abends war wieder Grand Souper von Cartoffeln und Kaltenhöfer Bier; und damit wars alle, wirſt Du denken. Das

 dacht'

dacht' ich auch; aber höre weiter. Es hatte ſchon den ganzen Tag gemunkelt, daß 'n Feuerwerk abgebrannt werden ſollte; nun ward es aber hautement declarirt, und die ganze Geſellſchaft begab ſich in Proceßion hinten in meines Vetters Garten neben dem Echafaut, das Feuerwerk anzuſehen. Es beſtand aus einem Petermännchen von anderthalb Zoll und reußirte ungemein. Weil ſo 'n Ding gar zu herrlich anzuſehen iſt, hab' ich mir von meinem Vetter das Recept ausgebeten, und will's Dir hier communiciren. "Man nimmt 2 Loth Pulver, reibt es klein und thut Brunnenwaſſer dazu quantum ſatis; denn wirds 'n Teig, und man formt es, entweder kegelförmig wie 'n Kirchthurm oder viereckigt wie die Pyramiden in Egypten waren, thut oben darauf einige Körner trockenes Pulver und zündets an." Du mußt aber alles Pulver, wenn Du noch welches haſt, vorher auf die Seite thun, auch Dich überhaupt mit dem Pulver in Acht neh-

nehmen, ſonſt kannſt Du Dir die Naſe verbrennen. Um 10 Uhr 8 Minuten gieng das Feuerwerk an, und währte bis 10 Uhr 8⅓ Minute. — Du lachſt Andres? Hör', das Groß und Viel thuts nicht immer, und ich ſchwöre Dir, daß der Groß-Sultan, wenn er an ſeinem Geburtstag ein Feuerwerk von 20000 Löwenthaler abbrennen läßt, nicht vergnügter ſeyn kann, als wir bey dem Petermännchen von anderthalb Zoll waren. Der Menſch iſt Gottlob ſo gebaut, daß er mit anderthalb Zoll recht glücklich ſeyn kann, und wenn das die Leute nur recht wüßten, ſo würde 'n groß Theil Ach und Weh weniger in der Welt ſeyn. Da miſchen ſich aber gleich Eitelkeit und Stolz ein, und die hemmen allen Genuß, und das iſt ein großes Unglück.

Um Eilf Uhr giengen wir zu Bett, und ſchliefen flugs und frölich ein. Dein ꝛc.

Rheinweinlied.

Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher,
Und trinkt ihn frölich leer.
In ganz Europia, Ihr Herren Zecher!
Iſt ſolch ein Wein nicht mehr.

Er kommt nicht her aus Hungarn noch aus
Pohlen,
Noch wo man Franzmännſch ſpricht;
Da mag Sanct Veit, der Ritter, Wein
ſich hohlen,
Wir hohlen ihn da nicht.

Ihn bringt das Vaterland aus ſeiner Fülle;
Wie wär er ſonſt ſo gut!
Wie wär er ſonſt ſo edel, wäre ſtille
Und doch voll Kraft und Muth!

Er wächſt nicht überall im deutſchen Reiche;
  Und viele Berge, hört,
Sind, wie die wayland Creter, faule Bäuche,
  Und nicht der Stelle werth.

Thüringens Berge zum Exempel bringen
  Gewächs ſieht aus wie Wein;
Iſt's aber nicht. Man kann dabey nicht ſingen,
  Dabey nicht frölich ſeyn.

Im Erzgebürge dürft Ihr auch nicht ſuchen,
  Wenn Ihr Wein finden wollt.
Das bringt nur Silbererz und Koboltkuchen,
  Und etwas Lauſegold.

Der Blocksberg iſt der lange Herr Philiſter,
  Er macht nur Wind wie der;
Drum tanzen auch der Kuckuck und ſein Küſter
  Auf ihm die Creuz und Queer.

Am Rhein, am Rhein, da wachſen unſre
Reben;
Geſegnet ſey der Rhein!
Da wachſen ſie am Ufer hin, und geben
Uns dieſen Labewein.

So trinkt ihn denn, und laßt uns alle Wege
Uns freun und frölich ſeyn!
Und wüßten wir wo jemand traurig läge,
Wir gäben ihm den Wein.

Huſſans Dedication ſeiner Kriegslieder an Aly Bey.

Dein Hußan ſang Dir dieſe Lieder,
Fein frech und wahr nach ſeiner Art.
Er ſah' oft als er ſang auf ſeine Narben nieder,
Und ſtrich ſich oft den Knebelbart.

Mo=

Motetto,
als der erſte Zahn durch war.

Victoria! Victoria!
Der kleine weiſſe Zahn iſt da.
Du Mutter! komm', und Groß und Klein
Im Hauſe! kommt, und kuckt hinein,
Und ſeht den hellen weiſſen Schein.

Der Zahn ſoll Alexander heiſſen.

Du liebes Kind! Gott halt ihn Dir geſund,
Und geb' Dir Zähne mehr in deinen kleinen Mund,
Und immer was dafür zu beiſſen!

☆

D. Chodowiecki del. Schellenberg Sculp

Eine Correſpondenz zwiſchen mir und meinem Vetter, angehend die Orthodoxie und Religionsverbeſſerungen.

Hochgelahrter,

Hochzuehrender Herr Vetter!

Ich habe ſeit einiger Zeit ſo viel von bibliſcher und vernünftiger Religion, von Orthodoxen und Philoſophiſchen Theologen ꝛc. gehört, daß mir alles im Kopf rund um geht, und ich nicht mehr weiß wer Recht und Unrecht hat. Die Religion aus der Vernunft verbeſſern, kömmt mir freylich eben ſo vor, als wenn ich die Sonne nach meiner alten hölzernen Hausuhr ſtellen wollte; aber auf der andern Seite dünkt mir auch die Philoſophie 'n gut Ding, und vieles wahr was den Orthodoxen vorgeworfen wird. Der

Herr Vetter thut mir einen wahren Gefallen, wenn Er mir die Sach' aus einander ſetzt. Sonderlich ob die Philoſophie ein Beſen ſey, den Unrath aus dem Tempel auszukehren; und ob ich meinen Hut tiefer vor einem Orthodoxen oder Philoſophiſchen Herrn Paſtor abnehmen muß. Der ich die Ehre habe mit beſonderm Eſtim zu verharren,

Meines Hochgelahrten,
Hochzuehrenden Herrn Vetters

gehorſamer Diener und Vetter
Asmus.

* * *

Antwort.

Lieber Vetter,

Die Philoſophie iſt gut, und die Leute haben Unrecht die ihr ſo gar Hohn ſprechen; aber Offenbahrung verhält ſich nicht zu Philoſophie wie viel und wenig, ſondern wie Him-

Himmel und Erde, Oben und Unten! Ich kann's Ihm nicht beſſer begreifflich machen, als mit der Seekarte die Er von dem Teich hinter ſeines ſel. Vaters Garten gemacht hatte. Er pflegte gern auf dem Teich zu ſchiffen, Vetter, und hatte ſich deswegen auf ſeine eigne Hand eine Charte von allen Tiefen und Untiefen des Teichs gemacht, und darnach ſchifte er nun herum, und 's gieng recht gut. Wenn nun aber ein Wirbelwind, oder die Königin von Otahite, oder eine Waſſerhoſe Ihn mit ſeinem Kahn und mit ſeiner Charte aufgenommen und mitten auf dem Ocean wieder niedergeſetzt hätte, Vetter, und Er wollte hier nun auch nach ſeiner Charte ſchiffen; das gienge nicht. Der Fehler iſt nicht an der Charte, für den Teich war ſie gut; aber der Teich iſt nicht der Ocean, ſieht Er. Hier müßte Er ſich eine andre Charte machen, die aber freylich ziemlich in Blanco bleiben würde, weil die Sandbänke hier ſehr

tief

tief liegen. Und Vetter, ſchift hier nur immer grade zu; auf'n Meerwunder mögt Ihr ſtoſſen, auf den Grund ſtoßt Ihr nicht.

Hieraus mögt Ihr nun ſelbſt urtheilen, wie weit die Philoſophie ein Beſen ſey die Spinweben aus dem Tempel auszufegen. Sie kann auf gewiſſe Weiſe 'n ſolcher Beſen ſeyn, ja; mögt ſie auch einen Haſenfuß nennen, den Staub von den heiligen Statuen damit abzukehren. Wer aber damit an den Statuen ſelbſt bildhauen und ſchnitzen will, Seht, der verlangt mehr von dem Haſenfuß als er kann, und das iſt höchſt lächerlich und ärgerlich anzuſehen. Paulus, der vieles in der Welt verſucht hatte, der auch 'n Sadducäer und Fort Eſprit geweſen und hernach eines andern war belehrt worden, bey allem ſeinen Enthuſiasmus für das neue Syſtem, doch aber in ſeinem Brief an die Römer die Dialectic noch ſo gut treibt und verſteht als einer: dieſer alte erfahrne Mann ſagt,

und bringt darauf ſeine alten Tage in viel Arbeit und Fährlichkeit zu, und läßt ſich fünfmal vierzig Streiche weniger Eins darauf geben "daß der Friede Gottes höher ſey denn alle Vernunft!" — und ſo 'n Gelbſchnabel will raiſonniren.

Daß das Chriſtenthum alle Höhen erniedrigen, alle eigne Geſtalt und Schöne, nicht wie die Tugend mäßigen und ins Gleiß bringen, ſondern wie die Verweſung gar dahinnehmen ſoll, auf daß ein Neues daraus werde: das will freylich der Vernunft nicht ein; das ſoll es aber auch nicht, wenn's nur wahr iſt. Wenn dem Abraham befohlen ward aus ſeinem Vaterlande und von ſeiner Freundſchaft und aus ſeines Vaters Hauſe auszugehen in ein Land das ihm erſt gezeigt werden ſollte; meinſt Du nicht, daß ſich ſein natürlich Gefühl dagegen geſträubt habe, und daß die Vernunft allerhand gegründete Bedenklichkeiten

ten und ſtattliche Zweifel dagegen hätte vorzubringen gehabt. Abraham aber glaubte aufs Wort, und zog aus. Und es iſt und war kein anderer Weg; denn aus Haran konnte er das gelobte Land nicht ſehen, und Niebuhrs Reiſebeſchreibung war damahls noch nicht heraus. Hätte ſich Abraham mit ſeiner Vernunft in Wortwechſel abgegeben; ſo wäre er ſicherlich in ſeinem Vaterlande und bey ſeiner Freundſchaft geblieben, und hätte ſich's wohl ſeyn laſſen. Das gelobte Land hätte nichts dabey verlohren, aber er wäre nicht hineingekommen. Seht, Vetter, ſo iſt's, und ſo ſteht's in der Bibel.

Da alſo die heiligen Statuen durch die Vernunft nicht wieder hergeſtellt werden können; ſo iſts Patriotiſch, in einem hohen Sinn des Worts, die alte Form unverletzt zu erhalten, und ſich für ein Tüttel des Geſetzes todt ſchlagen zu laſſen. Und wenn das ein orthodoxer Herr Paſtor heißt; ſo könnt Ihr für

ſo einen den Hut nicht tief genug abnehmen. Sie heiſſen aber noch ſonſt was orthodox.

Nun lebt wohl, lieber Vetter, und wünſcht Frieden, laßt Euch übrigens aber den Streit und das Feldgeſchrey kein Haar nicht krümmen, und braucht die Religion klüger als ſie. — Da ſteht mir **Potiphars** Weib vor Augen! Du kennſt doch die **Potiphar**? Dieſe S a n g u i n i ſ ch e und R h e u m a t i ſ ch e Perſon packte den Mantel, und Joſeph flohe davon. Ueber das Point ſaillant, über den Geiſt der Religion kann nicht geſtritten werden, weil den, nach der Schrift, Niemand kennt als der ihn empfähet, und denn nicht mehr Zeit zu zweifeln und zu ſtreiten iſt.

In Summa Vetter, die Wahrheit iſt ein Rieſe der am Wege liegt und ſchläft; die vorüber gehen, ſehn ſeine Rieſengeſtalt wohl, aber ihn können ſie nicht ſehen, und legen den Finger ihrer Eitelkeit vergebens an die Naſe ihrer Vernunft. Wenn er den Schleyer wegthut wirſt Du ſein Antlitz ſehen. Bis

dahin muß unſer Troſt ſeyn, daß er unter dem Schleyer iſt, und gehe Du ehrerbietig und mit Zittern vorüber, und klügle nicht lieber Vetter ꝛc.

Parentation über Anſelmo,

gehalten am erſten Weynachttage,

NB. nicht in der Kirche ſondern nur im Zimmer neben dem offenen Sarge, und war Niemand da als Andres.

Andres, hier liegt er! Aber er hört und ſieht uns nicht mehr. Anſelmo iſt todt, unſer lieber Anſelmo! Wie iſt Dir zu Muth, Andres?

Er pflegte, wie Du weißt, die Welt 'n Krankenhoſpital zu nennen, darin die Menſchen bis zu ihrer Geneſung verpflegt werden. Er iſt nun geneſen, und hat ſeinen Hoſpitalkittel ausgezogen. Und wir ſtehn neben dem

Kit-

Kittel, und haben ihn nicht mehr, und finden ſo einen Anſelmo nicht wieder.

Wie iſt Dir zu Muth, Andres?

Er war ſo fromm und geduldig, und die Engel haben ſeine Seele gewiß grade in Abrahams Schooß getragen.

Sieh' her! Er ſieht noch aus, als da er lebte, nur hat ihn der Todt blaß gemacht. Der Todt macht blaß, Andres!

Haſt Du wohl eher eine Leiche in voller Verweſung geſehen?

So lange noch die Geſtalt da iſt, dünkt's einen, als wäre der Freund noch nicht ganz verlohren. Er wohnt zwar jenſeit des Waſſers, daß wir nicht zu ihm können; doch wohnt er noch da, und wir können doch ſeinen Schornſtein rauchen ſehn. Aber auch das darf nicht ſo bleiben eh' es wieder

vorwärts gehen kann; das hat Gott ſo geordnet. Anſelmo muß ganz weg aus unſern Augen, muß Aſche und Staub werden.

Ich bin ſo betrübt, Andres. Wollte Dich gerne tröſten, aber ich kann nicht. Lehne Dich an die Wand oder in eine Ecke, und weine Dich ſatt; ich will mich hier hinſetzen, und 'n Kopf wider den Sarg ſtützen ——————————

——————————

Es iſt doch alles eitel und vergänglich, Sorge, Furcht, Hofnung, und zuletzt der Todt! —— Die Zeit wird kommen, Andres, wo ſie uns auch in Leinen wickeln und in einen Sarg legen. Laßt uns thun, lieber Junge, was wir denn gerne möchten gethan haben, und unſer Vertrauen auf Gott ſetzen!

Und

— Und nun Abſchied nehmen, Andres. Wir können ihm doch nichts mehr helfen.

Ich habe hier einen Blumenſtrauß, den will ich ihm noch in den Sarg legen; ſchenk' Du ihm Dein kleines Silberkreuz, und leg's ihm auf die Bruſt. Und denn wollen wir beyde hintreten und ihn zu guter Letzt noch Einmal anſehen.

Anſelmo! Lieber Anſelmo mit Deinen blaſſen gefaltenen Händen, ſchlafe wohl! Gott ſey mit Dir!! O Du lieber Herzens Anſelmo!!! Gott ſey mit Dir!!!!

— Wir werden uns wieder ſehen —

Und komm', Andres, und gutes Muths! Mußt nun recht gutes Muths ſeyn. Unſer Herr CHRISTUS iſt auch heute gebohren.

64-34
Jy 63
Jantz

J 775
C 615a
v.1/2, 3

I, 12 [illegible]

III, 47, [illegible]

[illegible]
131
III 156
170
198

I [illegible]
232"
III 5
62
67
127
168